Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

Die Darstellung von Tod und Trauer

im Internet des 21. Jahrhunderts

Verfasserin:

Natascha Artinger BA

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin: Univ.-Ass. Dr. habil. Andrea Seier M.A.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Methoden und Forschungsfeld 3

3. Begriffsdefinitionen 5

4. Der Umgang mit dem Tod in Mitteleuropa von der Urgeschichte bis zur Neuzeit 14

4.1. Die Urgeschichte und ihre Toten 14

4.2. Gräberkult in der Antike 15

4.3. Friedhöfe im Mittelalter und der Neuzeit 17

5. Tod und Trauer in den Medien 21

5.1. Verbreitung der Todesnachricht vor der Schriftlichkeit 22

5.2. Todesanzeigen 24

5.3. Partezettel 26

5.4. Kreuze am Straßenrand 26

5.5. Internetplattformen 27

6. Trauerkultur im Internet - Plattformen zur Darstellung des Trauerdiskurses 28

6.1. Anzeigensammler 28

6.2. Onlinefriedhöfe 29

6.3. Gedenkseiten (Homepages) für Verstorbene 36

6.4. Soziale Netzwerke 40

6.5. YouTube 46

6.6. Foren und Blogs 53

6.7. Ästhetische Merkmale 55

6.8. Inhalte virtueller Gedenkstätten 56

6.9. ErstellerInnen und KonsumentInnen 57

6.10. Motive für die Auslebung von Trauer im Internet 59

7. Chancen und Risiken des virtuellen Umgangs mit Trauer 66

7.1. Positive Auswirkungen 66

7.2. Gefahrenpotential 72

7.3. Haben Tote ein Recht auf Datenschutz? 90

7.4. Sicher durchs Internet 91

7.5. Vorkehrungen für die Online-Identität nach dem Tode 92

8. Ausblick in die Zukunft 95

9. Aussparungen und weitere mögliche Forschungsansätze 96

10. Conclusio 97

11. Literaturverzeichnis und Abbildungsverzeichnis 100

1. Einleitung

Der Tod ist in unserer modernen, westlichen Welt einerseits präsent wie nie zuvor, andererseits oft noch immer ein Tabuthema. Die Einstellung zum Thema Sterben und Trauer zeigt sich also sehr ambivalent. Jeden Tag werden wir durch die Medien mit Meldungen über Tote überhäuft, die Nachrichten berichten im Fernsehen sowie in den Zeitungen und im Internet unaufhörlich von Mord, Kriegstoten oder berühmten verstorbenen Persönlichkeiten und liefern uns dies auch in bildlicher Form. Der Tod ist Bestandteil unseres Alltags, tote Körper werden zu Ausstellungsstücken in Museen und der Tod füllt auch unsere Fernseh- und Kinoabende durch fiktives Sterben in Kriminalserien, Horrorthrillern oder Computerspielen. Er ist allgegenwärtig, und dennoch wird er oftmals zum tabuisierten Thema, wenn er uns selbst oder Angehörige, FreundInnen, KollegInnen und Bekannte direkt betrifft. Unsicherheit betreffend des korrekten Verhaltens, starke Emotionen und die damit einhergehende Verlegenheit oder Fassungslosigkeit sind Begleiter während Trauerfällen in der näheren Umgebung. Philipp Aries spricht sogar von einer Ausbürgerung des Todes, verursacht durch das Sterben im Spital, Altern im Altersheim und Bestattungsvorbereitung durch Bestattungsunternehmen, denn dadurch ist man nicht mehr direkt mit dem Tod konfrontiert. Außerdem meint Philipp Aries, dass Trauern unschicklich geworden sei, es tabuisiert wird, wie früher die Liebe und Sexualität in die Diskretion verbannt worden waren.[1] Der Tod wird nicht mehr als etwas Natürliches gesehen, sondern als ein Gewaltakt, der das Leben beendet. In früheren Zeiten, wie zum Beispiel dem Mittelalter, war der Tod durch Seuchen, Kriege und eine höhere Sterblichkeitsrate insgesamt präsenter als heute, wo, durch das Gesundheitssystem und die verbreitete Hygiene, der Tod in die Ferne gerückt scheint. Man befasste sich damals auch mehr mit dem Tod, da Bestattungen, Krankenpflege und das Sterben von Angehörigen zu Hause stattfand, während heutzutage „(…) niemals zuvor (…) menschliche Leichen so geruchlos und mit solcher technischen Perfektion aus dem Sterbezimmer ins Grab expediert“[2] werden. Auch dadurch, dass die Familien im 21. Jahrhundert in Mitteleuropa kleiner sind, als noch vor einigen Jahrzehnten, erscheint der Tod eines Familienmitglieds furchtbarer.[3]

Doch viele Stimmen sprechen sich auch gegen diese Verdrängungstheorie aus. Nichtwissen und Verhaltensunsicherheit werden laut den Zweiflern fälschlicherweise als Verdrängung

[1] Vgl. Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005. S.733-753
[2] Elias, Norbert: Über die Einsamkeit der Sterbenden. Frankfurt: Suhrkamp 1982. S.38
[3] Vgl. Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.21-30

interpretiert. Diese Unsicherheiten dem Tod gegenüber werden eben durch Spitäler, Altersheime und Bestattungsunternehmen ausgelöst, die den Angehörigen die intensive Beschäftigung mit dem Tod bzw. den Toten vorenthalten. Der Umgang mit dem Sterben wurde auch durch die Säkularisierung verändert, da es keine einheitliche, religiöse Todesvorstellung mehr gibt, wie sie zum Beispiel im europäischen Hochmittelalter üblich war. Außerdem ist eine Tabuisierung des Themas meist nur in speziellen Fällen zu bemerken: bei Suizid, dem Tod ungeborener und behinderter Menschen.[4] „Von einer allgemein gültigen Todesverdrängung kann [daher] nicht ausgegangen werden."[5] „Der Tod ist in unserer Gesellschaft zwar privater und unsichtbarer, aber nicht verdrängt."[6] Dafür spricht auch, dass sich Menschen durchaus mit ihrer Sterblichkeit beschäftigen, indem Sie Lebensversicherungen abschließen, sich als Organspender kennzeichnen und öffentlich über Themen wie Euthanasie und Gesundheitsvorsorge sprechen sowie Berichterstattung von Todesfällen durch die Massenmedien ins Wohnzimmer transportiert werden.[7] Der Tod tritt „in einer Doppelrolle auf: Aus dem Alltagsleben faktisch verschwunden, begegnet er uns täglich in den Medien"[8].

Während persönlicher Erfahrungen mit dem Tod werden meist alte, traditionelle Trauerrituale und Konventionen als Halt herangezogen und passen sich langsam an unsere Zeit an. So findet der Trauerdiskurs seit einigen Jahren auch im Internet statt. Diese Wandlung der Trauer und des Umgangs mit dem Tod soll in der vorliegenden Arbeit aufbereitet werden. Wie ist der Mensch in den letzten Jahrtausenden mit dem Thema Tod und Trauer umgegangen und wie tut er es heute? Welche Funktion hat diesbezüglich das Internet übernommen und welche Möglichkeiten eröffnet es, um zu trauern? Diese zentralen Fragen sollen in diesem Text aufgearbeitet werden, aber auch die positiven Auswirkungen und die Gefahren, die das Internet und das darin öffentlich Trauern mit sich bringt, sollen aufgezeigt werden.

---

[4] Vgl.Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.30-38
[5] Ebenda. S.41
[6] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.59
[7] Vgl. Badhofer, Sandra: Tod und Trauer im Wandel der Zeit. Ein inhaltsanalytischer Vergleich von Todesanzeigen aus den Jahren 1900 und 2007. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2009. S.35
[8] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 141

2. Methoden und Forschungsfeld

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in mehrere Teile. Sie beginnt mit der kurzen Definition einiger einschlägiger Begriffe und gibt danach einen historischen Überblick über den Umgang mit Tod und Trauer sowie einen geschichtlichen Abriss der Bestattungsrituale des Menschen von der Urzeit über die Antike und das Mittelalter bis zur Neuzeit in Mitteleuropa. Es folgt eine Betrachtung diverser Medien, die für den Trauerdiskurs in früheren Zeiten und heute genutzt werden.

Im Hauptteil wird eine Auswahl an Plattformen des Internets, in der Tod und Trauer behandelt werden (können), vorgestellt. Diese wurden aufgrund ihre Beliebtheit und Besucherfrequenz ausgewählt, einige Beispiele der Inhalte der etwaigen Plattformen wurden systematisch ausgesucht, um die Bandbreite innerhalb der Trauerbarbeit im Internet aufzuzeigen. Durch freie teilnehmende Beobachtung wurde die Ästhetik und der Inhalt der virtuellen Gedenkstätten untersucht und zusammengefasst sowie Thesen der Motive der Ersteller und Besucher dieser Internetseiten angeführt.

Im nächsten großen Abschnitt dieser Arbeit werden die positive Folgen und die möglichen aufkommenden Gefahren, die der öffentliche Trauerdiskurs im Internet mit sich bringt zusammengefasst. Im Anschluss beschäftigt sich die Arbeit mit Möglichkeiten zur sicheren Verwendung des Internets und zeigt Optionen zur Versorgung der Online-Identität nach dem Ableben auf, die schon zu Lebzeiten der InternetnutzerInnen getroffen werden können.

Das Forschungsfeld ist das Internet, das in dieser Arbeit auch als World Wide Web (WWW), das Netz oder als Cyberspace bezeichnet wird. Es werden durchgehend in der deutschen Alltagssprache verankerte englische Begriffe verwendet, die durch die Verbreitung des Internets aufgekommen sind, wie zum Beispiel *Social Network*, *Memorialsites*, *liken* oder *googeln*. Da dies in einer Arbeit über dieses Medium als notwendig erscheint.

Wie verlässlich sind die Daten, die in diesem modernen, unüberschaubaren Medium kursieren? Im Internet ist es für alle NutzerInnen möglich über eine andere Person eine Homepage oder eine Gedenkseite zu erstellen und dort private Informationen preiszugeben oder auch solche, die nicht der Wahrheit entsprechen. Das Internet erlaubt seinen NutzerInnen Anonymität oder das Vorgeben falscher Identitäten. Doch diese Tatsache stellt es den UserInnen auch völlig frei ehrlich zu sein, ihre tiefsten Gefühle, ihre Trauer offen aufzuzeigen, sich Kummer von der Seele zu schreiben und Informationen möglicherweise für immer dem World Wide Web zu überlassen.

Ich habe mein vollstes Vertrauen in mein Forschungsfeld gesetzt, da ich denke, dass eine Forschung in Form von Befragung der Hinterbliebenen ebenso Unwahrheiten beinhalten könnte, wie das Internet welche beinhalten kann. Doch möchte ich in dieser Arbeit das erforschen, was mir die Menschen von ihren Verstorbenen im Cyberspace hinterlassen, ohne den Wahrheitsgehalt dessen zu hinterfragen.

> „Allerdings kann keine auf Repräsentativität abzielende Studie im Internet erfolgen. [Da das Internet](…) ein dezentrales Netzwerk [ist]. Zudem sind Gedenkseiten nicht statisch, sondern befinden sich ständig im Begriff des Wandels. [Jede] (…) Untersuchung kann daher nur eine Momentaufnahme sein.“[9]

Virtuelle Friedhöfe und Erinnerungsportale von kommerziellen, aber auch von privaten Anbietern nehmen immer mehr zu. Es werden Gedenkseiten für Menschen und für Tiere erstellt und über Jahre hinweg gepflegt. Auch Social Networks reagieren auf diesen Trend und wandeln Profilseiten in Memorialsites um. Eigene Gedenkhomepages über Verstorbene werden ebenso kreiert, wie auch Videos, die auf *YouTube* der Öffentlichkeit preisgegeben werden.

Schon einige Wissenschaften haben sich mit der Trauerkultur in der heutigen Gesellschaft befasst und deren Präsenz im Internet: Soziologie, Psychologie, Psychoanalytik, Publizistik und Kommunikationswissenschaften. Doch der Trauerdiskurs im Internet ist auch für die Medienwissenschaft von erheblicher Bedeutung, weshalb ich dieses Thema ausgewählt habe. Ich möchte es mit Hilfe von Publikationen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Richtungen und praktischen Beispielen näher beleuchten und analysieren.

Das Werk, an dem ich mich orientieren möchte, ist „Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter“ von Katrin Gebert. Sie verfolgt die Trauerkultur im Internet aber nur bis zum Jahre 2008, weswegen das Thema Social Network noch vollkommen fehlt, daher werde ich mich vor allem auf den Trauerdiskurs im Internet nach 2008 konzentrieren und besonderes Augenmerk auf die sozialen Netzwerke und neuen Plattformen des Internets legen.

Die Konzentration dieser Arbeit liegt auf deutschsprachige Seiten (Deutschland und Österreich) und dem katholischen oder evangelischen Glauben, da dieser derzeit dem Mehrheitsglauben in Mitteleuropa entspricht.

[9] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.42

Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, da kein Gesamtverzeichnis von deutschsprachigen Gedenkseiten, ihren ErstellerInnen und NutzerInnen möglich ist. Dafür ist der Wandel, den das Internet und seine Seiten in jeder Sekunde des Tages durchmachen zu groß und das World Wide Web insgesamt zu unübersichtlich. Daher ist – wie schon zuvor erwähnt – diese Arbeit eine Momentaufnahme.

Ziel der Arbeit ist ein umfangreiches Bild über den Trauerdiskurs im Internet des 21. Jahrhunderts zu erstellen und somit auch aufzuzeigen, wie sehr sich diese Art des Trauerns und Gedenkens schon verbreitet hat, aber nicht nur die positiven Seiten dieses Trends sollen angeführt werden, sondern ebenso auf die Gefahren hingewiesen sowie ein Ausblick in eine mögliche Zukunft des Trauerdiskurses im Internet gemacht werden.

Ich hoffe mit dieser Arbeit einen Beitrag dazu leisten, den aktiven Trauerdiskurs im Internet, der zur Zeit stattfindet, publik zu machen und Verständnis dafür zu verbreiten sowie die Lücke zwischen, den von Katrin Gebert bis 2008 aufgezeigten Möglichkeiten und denen, die hinzugekommen sind, zu schließen.

Bildliche Beispiele aus dem Internet werden in dieser Arbeit abgebildet. Es sind keine Namen oder Fotos unkenntlich gemacht worden, da all diese Beispiele aus öffentlich zugänglichen Seiten im Internet entnommen sind. Das Schwärzen von Teilen der Beispielbilder hätte außerdem das Gesamtbild verändert und sie wären somit unbrauchbar geworden. Aus juristischer Sicht ist es in Ordnung im Internet veröffentliche Bilder und Texte zu verwenden.

3. Begriffsdefinitionen

Medium

Der Begriff Medium wird seit dem 20. Jahrhundert vielmals diskutiert und analysiert. Was genau ist ein Medium? Diese Frage stellten sich schon viele WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichsten Bereichen. Meist bezeichnen wir im Alltag ein technisches elektronisches Gerät, ein Massenmedium der Unterhaltung und Information als Medium wie zum Beispiel den Fernsehapparat. Doch über Medien sprach selbst schon Aristoteles vor tausenden Jahren.[10] Ein Medium ist also nichts Neues, es tritt heutzutage nur in mehreren verschiedenen Facetten zu Tage. Besonders präsent wurde die Medientheorie aber durch Marshall McLuhan

[10] Vgl. Münker, Stefan/Roesler, Alexander: Vorwort. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008

1964, der die Behauptung aufstellte: „The medium ist the message“ und somit den Begriff des Mediums enorm ausweitete.

Durch diese und weitere Theorien wurde der Begriff des *Mediums* extrem ausgedehnt.

> „Denn was ist nicht alles als Medium bezeichnet worden! Ein paar Beispiele: ein Stuhl, ein Rad, ein Spiegel (McLuhan), eine Schulklasse, ein Fußball, ein Wartezimmer (Flusser), das Wahlsystem, der Generalstreik, die Straße (Baudrillard), ein Pferd, das Dromedar, der Elefant (Virilio), Grammophon, Film, Typewriter (Kittler), Geld, Macht und Einfluss (Parsons), Kunst, Glaube und Liebe (Luhmann).“[11]

Diese Definitionen werden unterschiedlich begründet und viele davon stehen in Kritik. Die Vielzahl der Theorien trägt nicht dazu bei den Begriff des Mediums klar definieren zu können. Nach diesen Erklärungen stellt sich eher die Frage: Was ist kein Medium? Man kann hier ja teilweise sogar von „entgrenzten Medienbegriffen“[12] sprechen – „von Medienbegriffen, die sich vom alltäglichen Verständnis des Mediums als Kommunikationsmittel bedenklich entfernt haben“[13]. Es zeigt sich also, dass bis heute keine richtige Definition des Begriffs *Medium* existiert, „es verweigert sich einer strikten Analysierbarkeit[14]“. „Man könnte sagen, dass wir über eine Vielzahl von Medientheorien verfügen, ohne eine echte Theorie des Mediums zu haben.“[15]

Es soll daher für diese Arbeit eine kurze eigene Definition versucht werden, die die in der vorliegenden Arbeit als Medien bezeichneten Werkzeuge, Techniken oder Menschen, unter deren gleichen Eigenschaften zusammenführt. Dieter Mersch schlägt vor, nicht mehr von Medien zu sprechen, sondern von Medialität, also von dem „was Medien hervorbringen, darstellen, übertragen oder vermitteln“.[16] An diese Überlegung möchte ich mich bei meiner Definition anlehnen, das Medium definiert sich also in meinem Verständnis durch seine Medialität. Für die vorliegende Arbeit gilt: Ein Medium ist etwas oder jemand, der eine Botschaft oder Information vermittelt und damit zur Unterhaltung, zur Bildung, zur Kommunikation oder auch zur reinen Verbreitung von Informationen dienen kann. Ein

---

[11] Münker, Stefan/Roesler, Alexander: Vorwort. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.11
[12] Wiesing, Lambert: Was sind Medien? In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.235
[13] Ebenda. S.235
[14] Mersch, Dieter: Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.304
[15] Esposito, Elena: Die normale Unwahrscheinlichkeit der Medien: Der Fall des Geldes. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.112
[16] Mersch, Dieter: Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.304

Medium ist also ein Bote.[17] Der Träger einer Botschaft; eine Vermittlungsinstanz. Dieser Bote kann ein technisches Gerät sein, aber auch ein Mensch oder ein Blatt Papier.

Das Medium an sich gibt es also schon immer, natürlich heute in vielfältigerer Form, wie uns vor allem die so genannten Massenmedien zeigen, wie zum Beispiel der Fernsehapparat, die Zeitungen, das Internet, das Radio und ähnliche technische Medien. Doch gab es auch vor dem 21. Jahrhundert Medien, die zur Vermittlung von Informationen und zur Kommunikation notwendig waren. Diese waren oftmals keine technischen Gerätschaften, sondern zum Beispiel bestimmte Personen bzw. Berufsgruppen, die eine Botschaft in die Welt hinaus getragen haben. All diese Medien, die vor allem für die Informationsverbreitung bezüglich eines Todesfalls und zur Kommunikation zwischen Hinterbliebenen von großer Wichtigkeit waren, sind Thema in der vorliegenden Arbeit und werden in einem späteren Kapitel noch genauer beschrieben.

Trauer

„Trauer macht den Menschen zum Mensch, denn nur er hat die Verarbeitung des Verlusts eines Artgenossen zu einer Kultur werden lassen.“[18]

In dieser Arbeit soll es vor allem um Trauer und deren Darstellung und Bewältigung gehen und wie diese ihren Einzug in das Internet gehalten hat. Zuerst soll daher der Begriff *Trauer* genauer erörtert werden.

> „Das Wort ´trauern` stammt von dem alt- und mittelhochdeutschem Wort ´truren` und bezeichnet ´die Augen niederschlagen` bzw. `den Kopf sinken lassen`. Das stammverwandte gotische ´druisan` trifft den psychosomatischen Zustand von `schlaff sein`, `nachlassen`, `aufhören`. (…) Der Begriff der Trauer ist im Sprachgebrauch nicht semantisch eingeengt, sondern kennzeichnet generell einen Schmerz über einen Verlust oder eine tiefe Betrübnis.“[19]

Schon Sigmund Freud beschäftigte sich mit der Trauer und grenzt diese von der Melancholie ab, vor allem darin, dass die Trauer ein Ablaufdatum hat, während die Melancholie eine Krankheit ist, die nicht so wie die Trauer nach einiger Zeit vergeht.

> „Trauer ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw. (…) Es ist auch sehr bemerkenswert, daß

[17] Vgl. Krämer, Sybille: Medien, Boten, Spuren. Wenig mehr als ein Literaturbericht. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. S.69
[18] Michaels. Axel: Trauer und rituelle Trauer. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen: Wallstein 2005. S.8
[19] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.46

> es uns niemals einfällt, die Trauer als einen krankhaften Zustand zu betrachten und dem Arzt zur Behandlung zu übergeben, obwohl sie schwere Abweichungen vom normalen Lebensverhalten mit sich bringt. Wir vertrauen darauf, daß sie nach einem gewissen Zeitraum überwunden sein wird, und halten eine Störung derselben für unzweckmäßig, selbst für schädlich.“[20]

Trauer ist also eine zeitlich begrenzte Reaktion auf eine Verlusterfahrung, die der Mensch vor allem empfindet, wenn er etwas verliert, das er geliebt hat. Also durch die Fähigkeit Liebe zu empfinden, ist er auch im Stande Trauer zu fühlen.[21]

> „Trauer gilt als eine normale und notwendige Reaktion auf einen Extremverlust wie der Tod einer ist. Für die psychische und physische Gesundheit ist es nach psychoanalytischer Ansicht wichtig, durch den Trauerprozess hindurchzugehen, damit die Trauer nicht chronisch (…) wird.“[22]

Ob und ab wann Trauer chronisch wird ist schwer zu beurteilen und hängt von sehr vielen Faktoren ab. Auf dieses Thema soll hier nicht genauer eingegangen werden. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Trauer nach einer individuell angemessenen Zeit bewältigt sein sollte.

Im Mittelalter hatten die Menschen aus kirchlicher Sicht ein gespaltenes Verhältnis zur Trauer, da der Tod einerseits ein Anlass zur Freude sein sollte, war übermäßige Trauer verpönt, andererseits hatten auch biblische Vorbilder angesichts des Todes eines geliebten Menschen getrauert.[23]

> „Trauer erlaubte den Angehörigen, sich von den Verstorbenen zu lösen. Wunden, die der Tod gerissen hatte, sollten vernarben und schließlich vielleicht heilen. Man wußte, daß Trauer im Laufe der Zeit in Wehmut, dann in Gelassenheit übergehen kann. Wenn man in der Kirche nach drei, sieben und dreißig Tagen sowie nach einem Jahr (…) namentlich des Verstorbenen gedachte, so spiegelte auch diese Staffelung ein schrittweises Abschiednehmen.“[24]

Die Trauer tritt als private und parallel auch als öffentliche Trauer zu Tage. Durch Fernsehen und Internet entsteht auch kollektive, globale Trauer, wie zum Beispiel bei Naturkatastrophen.[25] Sie zeigt sich psychisch, aber auch physisch. Man spricht beim Bewältigen eines Verlusts auch von Trauerarbeit, die aus gesellschaftlichen Normen und

---

[20] Freud, Sigmund: Trauer und Melancholie. In: http://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-trauer-melancholie-psychologie.html Eingesehen am: 03.10.2013
[21] Michaels. Axel: Trauer und rituelle Trauer. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.):Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen: Wallstein 2005. S.8
[22] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.48-49
[23] Vgl. Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 126 - 127
[24] Ebenda. S. 129
[25] Vgl. Michaels, Axel: Trauer und rituelle Trauer. In. Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.):Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen: Wallstein 2005. S.8

vorgefertigten Ritualen besteht, die für die Trauernden hilfreich sein können, ein Nichttrauern aber wird in der Gesellschaft ebenso wenig toleriert, wie zu lange oder zu viel zu trauern. Trotz dieser abgesteckten Verhaltensregeln wird Trauer sehr individuell gelebt bzw. empfunden. Oft wird sie auch vom jeweiligen religiösen Glauben beeinflusst. Der Tod einer nahestehenden Person, eines liebgewonnen Tieres oder einem Idol ist ein einschneidendes Erlebnis, das vor allem durch seine Endgültigkeit schwer zu bewältigen ist. Trauer wird in bestimmten Phasen durchlebt und durch verschiedene, individuelle Bewältigungsmechanismen verarbeitet, die narzisstisch oder auch aggressiv sein können.[26] Den Tod zu akzeptieren geht in mehreren Schritten vor sich und wird von Ritualen begleitet, die nach ihrer Absolvierung wieder zurück in einen trauerlosen Zustand führen sollen. Arnold van Gennep unterscheidet hier Trennungsriten in der Ablösungsphase, Schwellen bzw. Umwandlungsriten in der Zwischenphase und Angliederungsriten in der Integrationsphase.[27] Es existieren auch weitere Theorien zu Trauerphasen oder Traueraufgaben, die es zu bewältigen gilt. Diese sollen aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein.

„Bis 1960 war das Gefühl der Trauer ein wissenschaftlich vernachlässigter Forschungsbereich in der US-amerikanischen und deutschen Psychologie. Erst danach vollzog sich ein Wandel und eine Vielzahl von Trauertheorien entwickelten sich.“[28]

Aufgrund dieser Vielzahl an Theorien kann von einer Eingrenzung nicht abgesehen werden. Darum möchte ich nun kurz darauf eingehen, was in dieser Arbeit im Speziellen als Trauerdiskurs bezeichnet wird bzw. welche Art von Trauer und Tod Thema sein soll.

Trauer kann der Mensch auch über den Verlust von materiellen Dingen, Werten oder auch Beziehungen empfinden, doch in dieser Arbeit soll eine bestimmte Art der Trauer beleuchtet werden. Es geht hier rein um die Darstellung und Information über den Tod eines geliebten verstorbenen Menschen oder Tieres, und die damit einhergehende Trauer oder die Kommunikation über Trauer bezüglich des Todes einer in der Öffentlichkeit stehenden, einer berühmten Person.

Trauer und ihre Rituale und Prozesse unterlagen immer schon einem Wandel, waren abhängig von der Zeit in der man lebte und ihren Rahmenbedingungen, ihrer Medienvielfalt und ihrer Gesellschaft und deren Konventionen. Auf die Geschichte der Bestattung und der Trauer wird

[26] Vgl. Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.58-59
[27] Vgl. Van Gennep, Arnold: Übergangsriten. Frankfurt am Main, New York: Campus 1986
[28] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.23

in den folgenden Kapiteln noch genauer eingegangen werden. Abschließend soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass wir uns gerade in einer Zeit des Wandels bezüglich des Trauerdiskurses befinden. Dies soll ebenso in der vorliegenden Arbeit deutlich gemacht werden.

Internet

Der Beginn des Internets war einfach nur die Verbindung einiger Computer miteinander, die in Universitäten, Forschungsinstituten und militärischen Einrichtungen standen. Erst durch die Erfindung einer grafischen Oberfläche, World Wide Web genannt, wurde 1991 das Internet für viele nutz- und lesbar.[29]

> „Wo vorher nur Verzeichnisse und Dateinamen zu sehen waren, zeigt das Web jetzt Seiten an, die wir lesen können, von denen aus wir mit so genannten Links andere Seiten finden sowie Dateien, Programme und Bilder. (…) Deshalb sind die Begriffe [Internet und World Wide Web bzw. WWW] heute auch verschmolzen.“[30]

Entwickelt wurde das World Wide Web zwischen 1989 und 1991 am CERN-Institut in der Schweiz von dem britischen Informatiker Tim Berners-Lee. Es bestand aus Seiten, die miteinander verknüpft waren und auf andere Seiten verweisen konnten, hauptsächlich also aus Text und Links. Um es zu nutzen benötigte man ein Programm, das diese Seiten anzeigen konnte, dieses Programm nennt man Browser.[31] Um sich im Netz zurecht zu finden gab es anfangs noch Bücher und Zeitschriften, in denen Internetadressen angeführt waren, da das Internet aber unglaublich schnell wuchs, wurden Datenbanken kreiert und am Ende die Suchmaschine erfunden. Die größte und bekannteste Suchmaschine der Welt *Google* erblickt 1997 das Licht der Welt und hat sich seitdem zu einem der größten Internetkonzerne der Welt entwickelt.[32]

Ist das Internet anfangs nur von Standcomputern aus nutzbar, wird es in den letzten Jahren ein alltäglicher Begleiter, da es von Laptops, Smartphones und anderen technischen Neuerungen von unterwegs abrufbar ist und auch WLAN öffentlich Orte erobert und den Zugang somit noch leichter macht. Das Netz begleitet uns in der Arbeit, zu Hause und auch außerhalb in den öffentlichen Verkehrsmitteln, beim Sport und in Lokalen. Dies ändert die grafische

[29] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S.17
[30] Ebenda. S.17
[31] Vgl. Ebenda. S.18
[32] Vgl. Ebenda. S.15-26

Oberfläche World Wide Web, denn es beginnen verschiedene Hersteller eigene Netze, eigene Systeme hervorzubringen.

„Die Wolke, oder auf Englisch Cloud ist der nächste logische Schritt der Computerisierung der Welt. (…) Cloud Computing nennt sich das. Dabei werden die Daten nicht mehr bei dem verarbeitet, der sie gerade nutzt, sondern in Rechenzentren, die über der ganzen Welt verteilt stehen. Mit anderen Worten: Der PC, wie wir ihn heute kennen und nutzen, hat bald ausgedient.“[33]

Wir werden in Zukunft des öfteren von unseren internetfähigen Geräten auf „die Wolke“ zugreifen, sowie wir es schon unbewusst tun, wenn wir *Google* oder *Facebook* nutzen. Die Daten, die wir konsumieren und eingeben sind nicht auf dem Gerät gespeichert, mit dem wir gerade das Internet nutzen, sondern eben in Rechenzentren, die irgendwo auf der Welt stehen. Durch die Nutzung dieser Rechenzentren geben wir diesen unsere Daten zur Speicherung und weiteren Verwendung ab.[34]

Das Internet hat im alltäglichen Gebrauch viele Bezeichnungen, es wird nicht nur als World Wide Web bezeichnet, sondern auch als virtueller Raum, Cyberspace oder das Netz. In dieser Arbeit treten all diese Bezeichnungen auf und werden synonym verwendet.

Darstellung und Interaktion im Internet

Wurde das Internet anfangs noch eher passiv genutzt, bietet es jetzt seinen NutzerInnen die Möglichkeit selbst zu interagieren, zu kommunizieren und sich selbst, etwas oder jemand zu präsentieren. Dies wurde in den letzten Jahren durch die Gründung von Chats, Foren und sozialen Plattformen ermöglicht und intensiviert. Das Internet ist Bestandteil unserer alltäglichen Welt geworden, unserer Kommunikation und unserer Selbstdarstellung. Denn „Identitätskonstruktion ohne Medien ist kaum noch denkbar“[35], aber auch unser Interagieren mit Freunden, Familienmitgliedern, KollegInnen oder auch Behörden, Arbeitsstellen oder Freizeitprojekten ist ohne Medien und vor allem ohne das Internet schon fast nicht mehr möglich.

> „Das Internet ist in der Lage, die ganze Welt miteinander zu verbinden, räumliche Distanzen aufzuheben und so einen neuen virtuellen Raum zu schaffen, der keine Grenzen zu kennen scheint. Das Medium kann geographische Distanz problemlos überbrücken und bringt so Menschen über weite

[33] Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 179
[34] Vgl. Ebenda. S.180
[35] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.9

> Entfernungen miteinander in Kontakt, die ohne das Internet möglicherweise nichts voneinander wüssten. (…) Das was wir als virtuellen Raum betrachten, ist die Manifestation unserer Vorstellungskraft in Form von Bildern, Texten und Videos.“[36]

Als Kennzeichen der computervermittelten Kommunikation bezeichnet man: Entkörperlichung, Textualität, Entzeitlichung-Enträumlichung, Entkontextualisierung und Digitalisierung;[37]

Im Internet gibt es unheimlich viele Kontaktmöglichkeiten, durch die man eine große Menge an Personen erreichen kann, mehr und schneller als man es in der realen Welt könnte und zu jeder Uhrzeit an fast jedem Ort der Welt. „Kommunikation erfolgt auf verschiedene Weise: von Person zu Person (in Form einer E-Mail), von einer Person zu vielen (durch Veröffentlichung einer Website) und von vielen zu vielen (durch Teilnahme in Diskussionsforen).“[38] Es können soziale Beziehungen und Gemeinschaften entstehen, oft unverbindlichere Bindungen, wie die in der Offlinewelt, da das Netz auch eine gewisse Anonymität gewährleistet, wenn man seine (richtige) Identität nicht preisgeben möchte. Da sich im Internet die Interaktionspartner nicht sehen, also nicht körperlich miteinander kommunizieren, ist es leicht seine Anonymität zu wahren und unter einem Pseudonym aufzutreten. Dies trägt außerdem dazu bei, „dass man sich frei von Erwartungshaltungen der anderen bewegen und sich ungehemmter mit verschiedenen Aspekten der eigenen Person auseinandersetzen kann“.[39] Es ist auch möglich sich mehrere Identitäten zu schaffen, verschiedene Ichs zu konstruieren. Es gibt aber auch Menschen, die sich mit ihren richtigen Daten im Internet ausweisen, vor allem in Social Networks, in denen es oft auch darum geht Menschen zu finden oder gefunden zu werden. Unterschiedlich handhaben die InternetnutzerInnen den Umgang mit anonymen, vertieften, sozialen Beziehungen im Netz, einige halten diese immer weiter anonym, andere bevorzugen die Auflösung der Anonymität nach einiger Zeit oder gar ein Treffen in der realen Welt. Da man im Internet als körperlose, virtuelle Persönlichkeit unterwegs ist, stellt man sich mittels Text und Bildern oder der Kreation eines Avatars dar, die wohlüberlegt ausgesucht werden können. „Die

---

[36] Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011. S.18-19

[37] Vgl. Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.48-49

[38] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.304

[39] Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011. S.35

Kommunikation kann im Internet viel besser vorbereitet werden, (..).“[40] „Unbewusste Selbstdarstellung wie Erröten, Nervosität oder Angst fällt im WWW zur Gänze weg.“[41] Außer man will diese Gefühlsregungen aufzeigen, dann hat man dazu natürlich auch die Möglichkeit, zum Beispiel durch Smileys und Emoticons. Trotz dieser Chance, nur überlegt zu handeln und nur ausgesuchte Informationen von sich im Internet preiszugeben, gibt es viele UserInnen die spontan und unüberlegt sehr private Informationen online stellen. Im Internet „verwischen die Grenzen zwischen privaten und öffentlichen Räumen“[42].

Eine weitere Besonderheit des Internets zeigt sich durch die Zugriffsmöglichkeit von verschiedenen Geräten aus. Es ist nicht nur von zu Hause über den Computer erreichbar, sondern auch von mobilen Geräten, wie zum Beispiel einem Handy aus, nutzbar. Somit ist das Netz genauso mobil wie seine BenutzerInnen. Es ist von der Arbeit genauso zugänglich, wie von zu Hause aus oder während einer Busfahrt. Durch die Verbreitung von WLAN ist das Internet auch schon in unzähligen Restaurants und Hotels verfügbar. Außerdem wächst die Technik, die das Internet weiter verbreitet von Stunde zu Stunde. So wird es wahrscheinlich auch bald möglich sein von seiner Brille oder seiner Uhr oder sonst einem alltäglichen Gegenstand aus, auf das Medium Internet zugreifen zu können.

Online-Identität

Fast jeder Mensch in Mitteleuropa verfügt heute neben seinem „realen Ich“ auch über eine Online-Identität, ein „virtuelles Ich“, eine digitale Identität, das heißt er oder sie ist im Internet in verschiedenster Form aktiv. Mit seiner Online-Identität repräsentiert sich eine Person im Internet. Wie die wirkliche Identität in der Offlinewelt, besteht auch die virtuelle aus mehreren Teilidentitäten, da jede Person meist eine personale Identität und mehrere soziale Identitäten besitzt, weil sie mehreren sozialen Gruppen angehört.[43] Alle Interaktionen im Netz fügen sich also zu dieser digitalen Identität zusammen und hinterlassen auch noch nach Jahren eine virtuelle Fußspur. Aus jeder Registrierung, jeder Wahl eines Nicknames, jedem Onlinevoting, jedem verfassten Foreneintrag, jeder Onlineüberweisung und jedem gespielten Avatar fügt sich unsere Online-Identität zusammen und ist auch nach unserem Tod noch im Internet zu finden, außer man bemüht sich schon zu Lebzeiten um die Auslöschung

[40] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.35
[41] Vgl. Ebenda. S.34-35
[42] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.119
[43] Vgl. Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.31

seines virtuellen Ichs. Wie man versuchen kann seine Online-Identität zu löschen, soll in kommenden Kapiteln noch näher erläutert werden, denn nicht alle Spuren im Netz sind wirklich auslöschbar. Vieles unserer Aktivität im Internet wird wohl für geraume Zeit gespeichert bleiben. Darum birgt das Preisgeben von zu privaten Informationen auch Gefahren, die in einem späteren Kapitel noch aufgezeigt werden.

4. Der Umgang mit dem Tod in Mitteleuropa von der Urgeschichte bis zur Neuzeit

> „Der Umgang mit dem Tod und das Verhalten gegenüber den Verstorbenen zählen zu den elementarsten kulturellen Äußerungen der Menschheit. Totenbrauchtum, Grab und Friedhof greifen heute wie in vergangenen Zeiten tief in die psychischen Befindlichkeiten und Verhaltensweisen der Menschen ein.“ [44]

Schon seit der Altsteinzeit vor rund 30.000 Jahren sind nachweislich Totenkult, Rituale der Bestattung und Trauerarbeit ein fixer Bestandteil des menschlichen Daseins. Gemeinsames Trauern, der Versuch die Erinnerung an die Verstorbenen nicht zu vergessen und das Informieren über deren Leben zeigt sich schon seit der Urgeschichte als ein grundlegendes Anliegen des Menschen. Die Rituale des Totenkultes und der Umgang mit der Trauer über den Verlust, den der Tod mit sich bringt, haben sich im Laufe der Jahrhunderte immer verändert. Es waren auch immer verschiedenste Arten von Medien Teil des Trauerdiskurses. Der Umgang mit Tod und Trauer in Mitteleuropa soll nun anhand von Auszügen aus der Geschichte aufgezeigt werden. Hierbei werden nicht nur Unterschiede der Todes- und Trauerrituale erkennbar, es wird auch ersichtlich, wie sehr die heutige Trauerkultur der vor vielen tausend Jahren in vielem noch immer ähnelt, auch wenn sich die Medienlandschaft im Laufe der Zeit stark verändert hat.

4.1 Die Urgeschichte und ihre Toten

Schon in den frühen Zeiten der Menschheit war der Tod etwas, das an unseren Vorfahren nicht spurlos vorübergegangen ist. Dies beweisen uns Funde von ArchäologInnen, für die Gräber eine enorme Bedeutung haben, da sie aus ihnen viel über die Menschen der damaligen Zeit und deren Lebensweise erfahren können. Die Verarbeitung von Tod und der wohl schon damals einhergehenden Trauer verrät uns viel über den damaligen Menschen, der 30.000 Jahre vor unserer Zeit gelebt hat.

[44] Hitlitschka, Werner: Grabmal und Grabkult – Eine Einführung. In: Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009. S.6

„Aus der Fülle der Bestattungen, die (…) gefunden worden sind, ergibt sich ganz deutlich, dass der Mensch seine Toten nicht einfach hat liegen lassen, sondern dass er sie sorgfältig bestattet hat. Dem Toten werden Waffen, Werkzeuge und Schmuck mitgegeben, damit er weiterleben kann wie bisher (…) Stirbt er [der Mensch], (…), dann geht die Seele nicht ins Jenseits, der Tote verbleibt viel mehr weiter hier, er lebt wie vorher, an anderer Stelle und unsichtbar.„[45]

Es sind zwei Arten von Bestattungen aus der Urgeschichte bekannt: die Körper- und die Brandbestattung. Ab der Bronzezeit werden Gräber auch markiert, nicht wie in der Neuzeit mit Kreuzen und Blumen, vielmehr durch große Anhäufung von Erde, also der Erschaffung von sogenannten Hügelgräbern. Erst ab 400 vor unserer Zeit kehrte man allmählich zum Flachgrab, wie wir es heute kennen, zurück.[46]

Außerdem ist durch den ältesten Grabfund Österreichs aus dem Jahre 2005 in Krems-Wachtberg in Niederösterreich bekannt, dass selbst Säuglinge schon in der Altsteinzeit sorgfältig bestattet wurden. Die Achtung vor dem Leben, sei es auch noch so jung, und dessen Ende war also schon immer Bestandteil des menschlichen Lebens.[47]

Es zeigen sich hier Parallelen zwischen dem Umgang mit dem Tod in der Urzeit und in der Neuzeit. Auch heute noch bestatten wir unsere Toten in Gräbern oder nach der Verbrennung in Urnen sowie es vor tausenden von Jahren ebenso üblich war.

Auch damals hat man seine Trauer offenbar verarbeitet, in dem man der verstorbenen Person einen Platz im Diesseits eingerichtet hat. Das tun wir heutzutage auf Friedhöfen oder durch moderne Medien im Internet noch immer. Auf das wird in späteren Kapiteln noch näher eingegangen werden, doch nun weiter in der Zeit, zum Tod in der Antike.

4.2. Gräberkult in der Antike

Dieses Kapitel konzentriert sich auf den Umgang mit dem Tod bzw. den Toten in der Antike. Diese spielte sich in Mitteleuropa vor allem in Siedlungen des Römischen Reiches ab, wie zum Beispiel in der größten bekannten römischen Siedlung auf heutigem österreichischem Gebiet: Carnuntum.

---

[45] Lauermann, Ernst: Grabbrauchtum der Urgeschichte. In: Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009. S.13
[46] Vgl. Ebenda. S.14-17
[47] Vgl. Lauermann, Ernst: …Jahrtausenden auf der Spur. Ein Begleitbuch zur Landessammlung im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya. Asparn: 2009. S.31-33

Im Allgemeinen hat sich in der römischen Antike die Grabkultur erweitert und künstlerische Monumente und Denkmäler hervorgebracht. Vor allem für Kaiser und andere wichtige Personen des öffentlichen Lebens wurden großartige Gräber und Denkmäler gefertigt, um an sie zu erinnern und über die Position, die sie während ihres Lebens innehatten, zu informieren. Aber nicht nur Caesaren und Politiker bekamen in der Antike ein Grabmal. „Zu jeder zivilen und militärischen Siedlung, zu jeder ländlichen Siedlung, gehörten in der römischen Antike ein oder mehrere Friedhöfe. (…) schon das älteste römische Grundgesetz, (…), verbot, die Toten in der Stadt zu begraben oder zu verbrennen.“[48] Auch durchschnittliche Bürger wurden also bestattet und erhielten ein Grab und evt. auch einen Grabstein innerhalb der Gräberstraße oder des Gräberfeldes, die sich außerhalb der Stadt befanden. „Dabei ist zu beachten, daß die Straßen zu jener Zeit unsichere Gegenden waren, von streunendem Gesindel bevölkert und von Vagabunden und Soldaten verunsichert.“[49]

In der größten und bekanntesten antiken Siedlung des heutigen Österreichs, Carnuntum, wurden viele Grabsteine bzw. Stelen außerhalb der Stadtmauern gefunden.

> „Die Grabschriften beginnen in der Regel mit einer Weiheformel für die Götter der Unterwelt (Manen), gefolgt vom Namen des oder der Verstorbenen. Gelegentlich folgen biographische Informationen (…). Dazu kommen die Namen der verwandten oder nahe stehenden Person, die das Monument aufstellen ließ.“[50]

Meist wurden diese Steine von der Familie gestiftet oder auch von gehobenen BürgerInnen für ihre ergebenen Diener bezahlt. Auch Grabbeigaben waren weiterhin üblich und es finden sich in der römischen Antike auch beide Bestattungsarten der Urgeschichte wieder: Körper- und Brandbestattungen. Die ärmere Bevölkerungsschicht fand ihren Platz ebenfalls auf Grabfeldern, aber eher an den Randzonen und ohne prunkvolle Erinnerungssteine. Über Begräbnisriten ist wenig überliefert.[51]

Gräberstraßen und Gräberfeldern sind antike Formen des Friedhofes, wie wir ihn heute kennen.

---

[48] Humer, Franz: Ableben, Begräbnis und Friedhofskultur vor etwa 2000 Jahren in Carnuntum. In: Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009. S.18

[49] Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005. S.56

[50] Humer, Franz: Ableben, Begräbnis und Friedhofskultur vor etwa 2000 Jahren in Carnuntum. In: Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009. S.21

[51] Vgl. Ebenda. S.19-22

4.3. Friedhöfe im Mittelalter und der Neuzeit

Ein Friedhof ist seit einigen hundert Jahren ein öffentlicher Ort der Erinnerung, ein Ort um zu trauern, alleine, aber auch gemeinsam. Auf dem Friedhof kann man an den verstorbenen Menschen erinnern und über ihn informieren, zumindest mit Namen, Geburts- und Sterbedatum, aber durchaus auch mit Fotos und persönlichen Gegenständen des Toten. Als Denkmal an die Verstorbenen werden Grabsteine, Monumente, Mausoleen oder gar Kapellen errichtet. Auf den meisten österreichischen und deutschen Friedhöfen finden sich auch Gedenktafeln der Kriegsgefallenen oder auch in Reih und Glied aufgestellte, sich gleichende Grabsteine für die Kriegsopfer.

Waren die Gräber in der römischen Antike noch außerhalb der Stadtmauern, wollte man während des frühen Mittelalters in der Nähe von Kirchen bestattet werden. Heilige und MärtyrerInnen durften sogar in der Kirche ihre ewige Ruhe finden.

Starb man auf Reisen oder zum Beispiel bei Kreuzzügen, wurde man an Ort und Stelle begraben zum Beispiel in Massengräbern, von Adeligen wurden die Leichen oder manchmal nur bestimmte Körperteile zur Bestattung mit in die Heimat genommen.[52]

Durch den Anstieg der Bevölkerung, durch Umbrüche im religiösen Glauben, aber auch aus hygienischen Gründen musste man Friedhöfe aber auch außerhalb der Städte anlegen bzw. die Gräber regelmäßig räumen und die Gebeine in Karner verstauen.[53] Eine Ausnahme machte man im Mittelalter aber bei der Bestattung von StraftäterInnen, Hingerichteten, Andersgläubigen und SelbstmörderInnen. Diese wurden an speziellen Orten (Schindanger) verscharrt, über Mauern geworfen, mit Kehricht bedeckt oder die Leichname wurden verbrannt, die Asche verstreut oder man ließ sie einfach vermodern.[54] In Seuchenzeiten wurden Massengräber außerhalb der Siedlung ausgehoben und diese verwendet.

Im Frühmittelalter des 10. und 11. Jahrhunderts war ein Grab als Andenken nicht sehr wichtig, weil man das Leben nach dem Tod als wesentlicher erachtete. Der Weg vom Diesseits durch das Fegefeuer bis zu Gott war von bestimmten Rituale und Glaubensmustern geprägt. So mussten die Hinterbliebenen für die Verstorbenen bitten sowie Ablass bezahlen. Mit der Veränderung des Glaubens kam es zu einer privateren Trauerkultur mit der Tendenz

---

[52] Vgl. Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 103
[53] Vgl. Hitlitschka, Werner: Grabmal und Grabkult – Eine Einführung. In: Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009. S.7-8
[54] Vgl. Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005. S.61

zu Einzelgräbern mit Grabinschriften und Erinnerungsplätzen.[55] Für verstorbene Herrscher, Adelige und reiche BürgerInnen waren auch Grabplatten nicht unüblich, diese bestanden aus „einer vollplastischen Figur mit Namen, Titeln, Herrschaftsdaten und Wappen“[56] und sollten dafür sorgen, die Toten im Gedächtnis zu behalten. „Nicht mehr die Toten standen künftig im Mittelpunkt, sondern die Hinterbliebenen, denen der Friedhof ein Ort des Trostes, der Selbstbefragung und der Einkehr sein sollte.“[57]

Ab dem 16. Jahrhundert, spätestens aber ab dem 18. Jahrhundert wurden - aufgrund von Platzmangel und dem Aufkommen des Hygiene-Begriffs - in ganz Europa die Friedhöfe an den Rand der Städte verlegt. In Österreich geschah dies während der Regierungszeit von Joseph II 1784. Seine Bestrebungen, statt Einzelgräber nur noch Schachtgräber zu nutzen und somit keinen Individualismus zuzulassen, waren nicht von Dauer. Man kehrte zurück zur Tradition der Einzelgräber, die auch heute noch unsere Bestattungskultur bestimmen. Hier zeigt sich wiederum das Anliegen der Angehörigen ihre Verstorbenen individuell zu bestatten und sie und ihr Leben zu präsentieren bzw. eine Erinnerungsstätte zu erschaffen. In vielen Fällen wurde auch schon im Mittelalter testamentarisch festgelegt, welche Beisetzung die Verstorbenen wünschten.[58]

„Im bürgerlichen 19. Jahrhundert entwickelten sich die Friedhöfe zu repräsentativen Stätten der städtischen Gesellschaft.“[59] GartenkünstlerInnen, BildhauerInnen und MalerInnen sorgten dafür, dass Park- und Waldfriedhöfe zu Kunstwerken wurden, die einen aus der Alltagswelt flüchten ließen. Der Friedhof wurde zu einem Ort des Spaziergangs und es entwickelte sich eine ausgeprägte Grabmalkultur. Der Tod wurde zu einer Repräsentationsangelegenheit der Hinterbliebenen. Zu dieser Zeit kam auch das Bestattungsdienstleistungsgeschäft auf, meist entwickelten sie sich aus handwerklichen Betrieben wie zum Beispiel Schreinereien.[60]

Im 20. Jahrhundert verändert sich der Friedhof noch einmal durch den nie dagewesenen Massentod von Millionen Menschen. „Die industrialisierte Technik offenbarte in den beiden Weltkriegen ihr zerstörerisches Potenzial, das sich dann auf tragische Weise in den endlos scheinenden, uniformen Gräberreihen der riesigen Soldatenfriedhöfe widerspiegelte.“[61] Nahezu in jedem Ort gibt es auf dem Friedhof ein Gräberfeld für Soldaten, das meist durch

[55] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.15
[56] Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 110
[57] Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.16
[58] Vgl. Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 45
[59] Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.9
[60] Vgl. Ebenda. S.9, 36-39
[61] Ebenda. S.69

seine uniforme Gestaltung auffällt oder aber es findet sich ein Denkmal oder eine Gedenktafel für die Gefallenen. Nach und nach kamen auch Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus hinzu.

In den letzten Jahrzehnten scheint der Friedhof zunehmend an Bedeutung zu verlieren.[62] Er wird nicht mehr so häufig aufgesucht, nicht mehr so stark als Park oder Kommunikationsort genutzt, wie noch im 19. Jahrhundert und auch die individuelle Pflege scheint abzunehmen, denn anonyme (Rasen-)Bestattungen werden häufiger, weshalb sogar von einer Krise oder einem Verfall der Friedhofskultur die Rede ist.[63] Dies geschieht, wie Martin Venne meint, nicht weil es plötzlich auch andere Trauerstätten gibt, wie zum Beispiel die, die das Internet uns zur Verfügung stellt, sondern weil die Friedhöfe nicht mit der Zeit gehen, sich nicht an neue Trends des Trauerns und Erinnerns anpassen. Er fordert neue Ideen und schlägt vor, dem Künstlerhandwerk des Steinmetz auf Friedhöfen mehr Platz einzuräumen, wie auch Raum für die Grablegung anderer Religionen frei zu machen und in vielerlei Hinsicht mehr Flexibilität an den Tag zu legen.[64] Durch die Pluralisierung von Kulturen und Religionen in Mitteleuropa wird auch die Bestattungskultur immer mehr beeinflusst und verändert werden, „so dass eine zunehmende Flexibilität und kulturelle Aufgeschlossenheit vonnöten sein wird. Zudem liegt darin die Chance, sich von Ritualen anderer Religionen zu neuen Abschiedsformen inspirieren zu lassen.“[65]

Der Weg vom Totenbett zum Friedhof wird im 21. Jahrhundert in der Regel von einem Bestattungsunternehmen durchgeführt. In einigen Ländern Mitteleuropas (Deutschland und Österreich) gilt außerdem der Friedhofszwang, Tote müssen also innerhalb eines Friedhofes bestattet werden und können nicht an willkürlichen Orten begraben werden. In der Schweiz und den Niederlanden hingegen ist es zum Beispiel durchaus möglich die Asche der Verstorbenen zu Hause aufzubewahren.[66] Während in Österreich und den meisten deutschen Bundesländern auch die Asche auf Friedhöfen beigesetzt werden muss. Ausnahmen sind in Deutschland die See- und die Baumbestattung, bei denen die Asche an bestimmten Stellen der

---

[62] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.2
[63] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.87
[64] Vgl. Venne, Martin: Anonym Bestatten – Digital Gedenken. In: Friedhof und Denkmal, 44. Jg., Heft 1/1999, S. 17-24. Siehe: http://www.planrat.de/fileadmin/Dateien/PDF_Veroeffentlichungen/Venne_FD_1999_1_AnonymBestatten_DigitalGedenken.pdf. Eingesehen am: 10.08.2013
[65] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.129
[66] Vgl. Ebenda. S.142

Natur übergeben wird. In der Schweiz hingegen dürfen die Angehörigen über die Asche der Verstorbenen selbst verfügen.[67]

Eine klassische Bestattung der Toten nach christlichem Ritus kann in der heutigen Zeit an drei Stationen ablaufen. In der Friedhofskapelle, wo der Tote aufgebahrt wird, in der Kirche und am Grab selbst. (Aufbahrungen im Haus sind seit Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr üblich.) Zwischen den Stationen bilden die Trauernden eine Prozession, die den Sarg begleitet. In den meisten Fällen wir im Anschluss an die Trauerfeier der Sarg oder die Urne beigesetzt. Dies kann auch noch von Reden über die verstorbene Person oder christlichen Gebeten begleitet sein. Am Ende können die Hinterbliebenen sich einzeln am Sarg von dem Toten verabschieden und meist werden auch Erde, Blumen oder Erinnerungsstücke in das Grab geworfen, diese Handlung erinnert auch an die Grabbeigaben, von denen in den vorigen Kapiteln schon die Rede war. Beileidsbekundungen der Beerdigungsgäste an die Familie des Verstorbenen werden vor oder nach der Bestattung ausgesprochen. Es ist vielerorts auch üblich nach dem Begräbnis einen Totenschmaus abzuhalten. Ein gemeinsames Trauern und Erinnern und der Austausch über die verstorbene Person sind hierbei möglich.[68] Seit den achtziger Jahren entstehen immer mehr Formen, die sich von der klassischen christlichen Bestattung abwenden. So werden heute auch schon nicht-religiöse und säkulare Bestattungsformen angeboten.[69] Es gibt immer mehr extravagante, kuriose „Formen des Andenkens oder Bestattens, gewählt würden diese aber nur vereinzelt“[70], meint Verena Haselböck, Bestatterin in Wolkersdorf. Kuriose Bestattungsmöglichkeiten reichen heutzutage schon von der Beisetzung der Urne im Weltall bis zur Herstellung eines synthetischen Diamanten aus der Asche von Verstorbenen.[71] Die Grabpflege wird meist von den Angehörigen durchgeführt, es besteht aber auch die Möglichkeit dies von der Friedhofsverwaltung bzw. Gärtnereien durchführen zu lassen.

Die letzen Kapitel zeigen, dass der Mensch während seines gesamten Seins auf Erden seine Toten bestattet und betrauert hat. Viele Riten haben sich verändert, sind verloren gegangen, während andere sich auch nach Jahrtausenden immer noch ähneln. Doch all diese

---

[67] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.89-90
[68] Vgl. Maibaum, Frank: Das Abschiedsbuch. Kiel: J. F. Steinkopf 2012. S.15-40
[69] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.51
[70] Springer, Gudrun: Auf Abruf für die Toten. In: Der Standard. Wien: Donnerstag 31. Oktober/Freitag 01. November 2013. S.11
[71] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.90-91

Bestattungsbräuche haben den Zweck, dass die „Gemeinschaft in der Krisensituation eines Todesfalls weiterfunktioniert“[72]. „Darüber hinaus wird festgelegt, wie und wann die Hinterbliebenen in die normale Gemeinschaft wieder eingegliedert werden.“[73]

Der Tod und die Trauer über Verstorbene wurden und werden aber nicht nur durch Gräber verarbeitet und publik gemacht, auch Medien spielten dabei schon immer eine wichtige Rolle. Wie es von der Mündlichkeit, über schriftliche Medien bis zum virtuellen Erinnern und Informieren über Verstorbene gekommen ist, soll im nächsten Kapitel aufgezeigt werden.

5. Tod und Trauer in den Medien

Der Tod und die Trauer, die er mit sich bringt, sind schon seit Jahrhunderten in den verschiedensten Medien präsent. Sei es zur Informationsweitergabe, zur Darstellung des Lebens der Toten oder dem der Trauernden oder aber um Trauer zu verarbeiten und Hilfe zu erhalten. Die Medienlandschaft hat sich in den letzten Jahrhunderten, aber vor allem in den letzten Jahrzehnten, stark verändert. Neue Medien sind auf der Bildfläche erschienen, während andere verschwunden sind und wiederum andere parallel weiterexistieren konnten. Zur Übersicht über solche Medien des Trauerdiskurses wurden einige ausgesucht und in diesem Kapitel genauer vorgestellt. Zuletzt erfolgt dann die Präsentation des Internets als Trauermedium und dessen Plattformen, die in den folgenden Kapiteln noch genauer analysiert werden sollen.

Schon vor Erfindung der Schrift gab es Medien, wie zum Beispiel Zeichnungen, Malereien oder auch Erzählungen und Lieder, die zur Informationsverbreitung dienten. Als die Schrift beginnt ihren Siegeszug anzutreten ist sie anfangs nur wenigen vorbehalten, den Reichen, Mächtigen und Gebildeten, was zeigt, dass Medien auch immer Machtpotential verkörpern. Erst Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks um 1440 beschleunigt die Verbreitung von Wissen und Information. Doch seit der Erfindung und Verbreitung des Internets ist das Wissen der Welt nicht mehr nur in Büchern gespeichert. Das zeigt sich auch an den Lexika *Der Brockhaus*, die 2009 das letzte Mal in Druck gehen und dann als CD, danach auch als E-Book und im Internet als Website erscheinen. Anfangs ist auch das WWW nicht jedem zugänglich, doch zu Beginn der 2000er Jahre wird dies möglich. Im Medium Internet ist nicht nur die Schrift relevant, sondern auch Bilder, Musik und Videos. Das Außergewöhnliche an diesem Medium ist, dass das Internet in zwei Richtungen funktioniert, man kann

[72] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.50
[73] Ebenda. S.51

KonsumentIn und ErstellerIn gleichzeitig sein. Ein gutes Beispiel für diese Ambivalenz ist das Online-Lexikon *Wikipedia*, in dem jeder nachschlagen, aber auch selbst Beiträge kreieren kann.[74]

Wissen, Macht und die Verbreitung von Informationen – so zeigt sich – stehen zu jeder Zeit in Verbindung mit den unterschiedlichsten Medien. Auch der Trauerdiskurs spiegelt sich in den verschiedenen Medien wider. Welche Medien im Speziellen der Trauer und dem Tod gedient haben und welche dies heute tun, soll im nächsten Kapitel erläutert werden.

5.1. Verbreitung der Todesnachricht vor der Schriftlichkeit

Wer verbreitete die Todesnachricht, gab Auskunft über die Toten und kümmerte sich um die Bestattung vor dem Aufkommen von Bestattungsunternehmen, Todesanzeigen und Partezetteln?

Großteils war die Familie selbst für all diese Belange zuständig und man verbreitete die Nachricht eines Todes mündlich und ließ alle Angehörigen durch Familienangehörige, Nachbarn, Bekannte oder Boten holen, um zusammen die Trauerarbeit zu begehen und die Bestattung vorzubereiten. Aber auch Bruderschaften der katholischen Kirche machten Krankenfürsorge, Trauerbegleitung und begingen Totengedenken.[75] Totenfrauen oder Seelnonnen sorgten sich um diverse Aufgaben für die Bestattung. Außerdem kümmerten sich Gilden und Zünfte nicht nur um ihre lebenden, sondern auch um verstorbene Mitglieder, damit diese ein würdiges Begräbnis erhielten und auch die Hinterbliebenen wurden unterstützt. Manche Menschen traten auch klösterlichen Gemeinschaften bei, damit diese sich um die Bestattung kümmerten und für die Verstorbenen beteten.[76] Es erfolgte auch oft eine Aufbahrung der Toten im Haus, wo Trauernde sich verabschieden konnten und Kondolierende die Toten mit Weihwasser besprengten. Man hielt Totenwache und organisierte Seelenmessen für die Verstorbenen. 1862 wurden die Seelnonnen zu Leichenfrauen, die das Herrichten der Toten zur bezahlten Dienstleistung machten.[77] Dann kamen die Bestattungsunternehmen auf, sie „übernahmen teilweise auch Funktionen, wie sie zuvor von Familie, Nachbarschaft, Zünften oder genossenschaftlichen Organisationen ausgeübt worden war“[78]. Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert begannen sie auch

[74] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Züricth: Orell Füssli Verlag 2011. S. 97-103
[75] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.24
[76] Vgl. Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 32-33
[77] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.24-26
[78] Ebenda. S.48

schriftliche Medien zu nutzen, wie zum Beispiel den Partezettel, um über den Tod einer Person zu informieren und im Namen der Hinterbliebenen zum gemeinsamen Trauern aufzufordern. Auch das Kirchengeläut kann als Medium des Todes angesehen werden, denn es kündete das Dahinscheiden eines Menschen an und rief somit zum Gebet für die Sterbenden oder die Toten auf.

So verbreitete sich die Nachricht vom Tod eines Menschen lange Zeit ganz ohne Schriftlichkeit, der Mensch selbst war als Leichenfrau, naher Verwandter, Zunftangehöriger oder Bote das Medium, das die Nachricht verbreitete, die Bevölkerung informierte und zum Trauern zusammenrief. Im Idealfall starb man im Kreis seiner Angehörigen zu Hause. Der Trauerdiskurs fand somit zum Großteil direkt von Angesicht zu Angesicht statt, im Beisammensein der Trauernden und während den Vorbereitungen zur Bestattung. So lief es zumindest bei den Menschen, die des Lesens und Schreibens noch nicht fähig waren, ab. In Adelskreisen und im Bereich des Klerus schrieb man auch Briefe, in denen man vom Tod einer Person Mitteilung machte und seine Trauer kund tat, was wiederum Kondolenzbriefe zur Folge hatte, wie sie auch heute noch üblich sind. Außerdem war es durchaus nicht unüblich Biographien über populäre Verstorbene, wie Kaiser oder Äbte, zu verfassen und somit über ihr Leben und Sterben zu informieren.[79]

Erwähnen möchte ich in diesem Kapitel außerdem noch die bildliche Auseinandersetzung mit dem Tod im Spätmittelalter, die sich im sogenannten Totentanz zeigt. Dieser informierte die Bevölkerung vor allem darüber, dass der Tod alle Stände und Berufe gleichermaßen überkommt. „Der Totentanz bot Gelegenheit zur Gesellschaftskritik: Bischöfe und Äbte sahen sich an Pflichten und Gelübde erinnert, die Mächtigen daran, daß sie keinen Grund zu Hochmut, Überheblichkeit und Machtmißbrauch hatten.“[80] Er ist ein Medium, das für jeden verständlich war, da er zwar manchmal auch von Schrift begleitet ist, die Bilder aber im Vordergrund stehen. Der Totentanz ist aber kein Medium, das einen bestimmten Trauerfall zugeordnet werden kann, sondern schmückte Friedhofsmauern und Kirchen und wurde in Handschriften verewigt und ist somit nicht gleichzusetzen, mit den Trauermedien, die in dieser Arbeit besprochen werden sollen. Trotzdem zeigt er die Beschäftigung mit dem Tod im Mittelalter deutlich auf und symbolisiert die Angst, vor dem oft als Gerippe dargestellten, Tod, aber verdeutlicht auch „eine bestimmte Entwicklung in der spätmittelalterlichen Seelsorge, die zunehmend darauf zielte, Anweisungen für die Pfarrer sowie für deren

[79] Vgl. Schaller, Hans Martin: Der Kaiser stirbt. S.59-76 in: Borst, Arno/Graevenitz, Gerhart v./Patschovsky, Alexander/Stierle, Karlheinz (Hg.): Tod im Mittelalter. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993. S.59-76
[80] Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990. S. 265

Beichtkinder (…) zu kodifizieren".[81] Der Totentanz und seine Botschaft, sowie die Texte, die ihn oftmals begleiten, sind also durchaus auch als eine Hilfe für Trauernde und Hinterbliebene zu sehen und sind somit Teil des Trauerdiskurses, hiermit ist eine Parallele zu modernen Medien des Trauerarbeit zu sehen, denn diese sind ebenfalls oft als Hilfestellung für Trauernde zu sehen und nicht nur als Verbreiter von Todesnachrichten, wie in nachfolgenden Kapiteln noch aufgezeigt wird.

5.2. Todesanzeigen

Die Schriftlichkeit brachte mehrere Möglichkeiten hervor, über den Tod einer verstorbenen Person zu informieren, aber auch um seiner Trauer mehr Raum und Ausdruck zu verleihen. Viele Möglichkeiten der Information und der Kommunikation über Tod und Trauer kamen auf, wie zum Beispiel die Todesanzeige.

Die erste Todesanzeige erschien 1753 im „Ulmer Intelligenzblatt". Mit der zunehmenden Alphabetisierung der Bevölkerung nahmen solche Anzeigen immer mehr zu.[82] Seit dem 19. Jahrhundert zählt die Todesanzeige als klassisches, öffentliches, schriftliches Medium, dass über den Tod einer Person informiert, Auskunft über diese gibt und kund tut, wann um diese Person getrauert wird bzw. das Begräbnis stattfindet. Die Anzeige ruft aber nicht nur zum kollektiven Trauern auf, sie fordert auch Beileidsbekundungen an die Hinterbliebenen ein. Meist geben Familienmitglieder der Verstorbenen diese Anzeigen in Auftrag, manchmal auch FreundInnen, der Arbeitgeber oder ein Verein. Todesanzeigen müssen wie alle anderen Anzeigen in Zeitungen bezahlt werden.

> „Nach anfangs sporadischem Vorkommen häufen sich ab 1800 im deutschen Sprachraum (…) Anzeigen, die über das Ableben einer Person informieren. Die Informationspflicht geht von privaten Instanzen wie Leichenfrauen, Leichenbittern oder Küstern zunehmend auf öffentliche Medien über, (…)."[83]

Die Todesanzeigen werden Bestandteil der Tagespresse, anfangs noch im Wirtschaftsteil abgedruckt erhalten sie bald in vielen Zeitungen ihre eigene Rubrik. Sie dienen bis heute aber

[81] Palmer, Nigel F.: Ars moriendi und Totentanz: Zur Verbildlichung des Todes im Spätmittelalter. S.313-334 in: Borst, Arno/Graevenitz, Gerhart v./Patschovsky, Alexander/Stierle, Karlheinz (Hg.): Tod im Mittelalter. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993. S.315

[82] Vgl. Badhofer, Sandra: Tod und Trauer im Wandel der Zeit. Ein inhaltsanalytischer Vergleich von Todesanzeigen aus den Jahren 1900 und 2007. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2009. S.54

[83] Eckkrammer, Eva-Martha: Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Bonn: Romanist. Verlag 1996. S.12-13

nicht nur der Information, sondern werden auch als Mittel zur Selbstdarstellung und als Werbefläche für Unternehmen genutzt.[84]

Nicht jede Todesanzeige aber ist gleich. Sie unterscheiden sich in Inhalt, aber auch in Form und Aufmachung. Eckkrammer unterscheidet im Allgemeinen folgende Arten von Todesanzeigen: Nachrichtenanzeigen: privat und institutionell, Kondolenzanzeigen: privat und institutionell, Dankesanzeigen und Gedenkanzeigen;[85]

Welche ästhetischen Merkmale und welche Inhalte sind für eine Todesanzeige typisch?

Todesanzeigen werden seit 1890 meist in einem schwarz umrandeten Textfeld abgedruckt, die Umrandung wird auch als Trauerrand bezeichnet. Begleitet ist die Anzeige oft von Symbolen, meist religiösen Zeichen. Das beliebteste Symbol ist das Kreuzzeichen.[86] Die Größe und Schriftart ist unterschiedlich und meist von der Zeitung abhängig, in der die Anzeige veröffentlich wird und ist außerdem eine Kostenfrage. Vorlagen für Todesanzeigen werden oft aus Musterbüchern oder Formulierungsanweisungen entnommen, „so dass Todesanzeigen als hoch standardisiert gelten“[87]. Es zeigt sich aber auch hier in den letzten Jahren der Drang nach freierer und individuellerer Gestaltung.

Der Prototyp einer Todesanzeige beinhaltet laut Eckkrammer folgende Informationen: Vorname, Nachname, Nennung der bekanntgebenden Partei, Familienzugehörigkeit, Ausdruck der Trauer, Sterbedatum, Ort und Uhrzeit der Bestattung und namentliche Aufzählung der Inserenten. Fakultative Elemente der Todesanzeige sind folgende: Anrede, Geburtsdatum, Datum, Ort und Uhrzeit der Seelenmesse, Bestattungsart, Adresse der Trauerfamilie, Spruch oder Motto, Spezifizierung des Versterbens, Todesursache, Lebensalter, Beruf und berufliche Position und ein kurzer Nachruf.[88] Auch Danksagungen, Wünsche betreffend Kranz-, Blumen- oder Geldspenden, die Erwähnung des Bestattungsunternehmens und ein Foto der verstorbenen Person kommen vor.

---

[84] Vgl. Eckkrammer, Eva-Martha: Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Bonn: Romanist. Verlag 1996. S.13
[85] Vgl. Ebenda. S.15
[86] Vgl. Ebenda. S.36-39
[87] Badhofer, Sandra: Tod und Trauer im Wandel der Zeit. Ein inhaltsanalytischer Vergleich von Todesanzeigen aus den Jahren 1900 und 2007. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2009. S.55
[88] Vgl. Eckkrammer, Eva-Martha: Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Bonn: Romanist. Verlag 1996. S.96-97

Es zeigt sich, dass vor allem die Todesursache in diesem Medium ein Tabuthema zu sein scheint. „So tendiert der Text einer Todesanzeige stets zu vagen Spezifizierungen in Bezug auf die eigentliche Todesursache, (…).“[89]

Gestaltung und Inhalt von Todesanzeigen wird von den Hinterbliebenen entschieden und lässt ihnen somit völlige Freiheit bei der Darstellung der verstorbenen Person.

> „In den meisten Anzeigen tritt (…) die Entscheidungsgewalt der Hinterbliebenen deutlich hervor. Sie stellen den Verstorbenen und sich selbst nach eigenem Geschmack und Befinden dar und versuchen sich dabei nur soweit es unbedingt notwendig ist, an die geltenden Regeln der vornehmen Zurückhaltung zu halten.“[90]

So ist eine Todesanzeige durchaus auch als eine Art der Selbstinszenierung zu sehen, dies wird auch in diversen anderen Medien, die über Tod und Trauer informieren sollen, offensichtlich. Zum Thema Selbstdarstellung der Hinterbliebenen wird in einem späteren Kapitel noch detaillierter gearbeitet.

5.3. Partezettel

Eine Parte beziehungsweise ein Partezettel ist die schriftliche Mitteilung über den Tod eines Menschen und enthält Informationen über das Begräbnis sowie die Auflistung der nahen trauernden Verwandten. Oft beinhaltet der Partezettel auch ein Gedicht und ein Bild des Verstorbenen. Die Parte zeigt ebenfalls oft Symbole wie Kreuze oder Blumen und ist mit schwarzem Trauerrand oder Naturaufnahmen als Hintergrundbild verziert. Sie wird an Verwandte, Bekannte und manchmal auch an den gesamten Wohnort der Toten versandt, meist ist sie auch beim zuständigen Bestattungsunternehmen, das meist auch für die Erstellung zuständig ist, und der Kirche, in der das Begräbnis stattfindet, zur Information ausgehängt. Der Partezettel ist vermutlich im ausgehenden 17. Jahrhundert entstanden.[91]

5.4. Kreuze am Straßenrand

Kreuze am Straßenrand erinnern an christliche Bildstöcke, auch Marterl genannt, die als Mahnung an Unfälle, Verbrechen, aber auch Wunder schon seit dem Mittelalter errichtet werden. Diese Kreuze sind ein Medium, das abseits von modernen. technischen Massenmedien, leicht verständlich, vom Tod eines im Verkehr verunglückten Menschen

---

[89] Eckkrammer, Eva-Martha: Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Bonn: Romanist. Verlag 1996. S.70
[90] Ebenda. S.151
[91] Auskunft der *Bestattung Wien* am 20.05.2014

erzählt. Es informiert im öffentlichen Raum über den Tod einer Person, direkt am Ort des Geschehens. Die Kreuze werden oft gepflegt wie ein Friedhofsgrab und enthalten auch meist Inschriften oder Fotos, die Informationen über die Verstorbenen preisgeben. „Sie tragen eine hohe emotionale Bedeutung, weil sie sowohl individuelle Orte der Trauer und Erinnerung sind als auch eine öffentliche Mahnung an die Lebenden darstellen.“[92] Diese Kreuze wurden „gegen den Widerstand der Aufsichtsbehörden durchgesetzt“[93], was ein weiteres Mal zeigt, dass der Drang, an unsere Toten zu erinnern sehr stark ist und in vielerlei Weise und durch eine Vielzahl an Medien zum Vorschein kommt.

5.5. Internetplattformen

„Auch in der modernen Gesellschaft ist der Tod nicht das sofortige Ende, denn die Trauer stellt weiterhin eine Beschäftigung mit dem Toten dar.“[94] Doch die modernen Medien wie Radio oder Fernsehen stehen für den persönlichen Trauerdiskurs nicht zur Verfügung, sie geben Informationen nur über die Tode berühmter Persönlichkeiten oder über besonders tragisch Verunglückte weiter. Hinterbliebene haben kaum Einfluss auf diese Medien und können ihrer Trauer über diese Massenmedien nicht publik machen, ihre Verstorbenen nicht ins Rampenlicht rücken und Hilfe bei der Trauerarbeit einfordern. Doch seit Ende der 1990er Jahre, vor allem aber in den 2000ern hat der Trauerdiskurs das Multimedium Internet erobert. Das Internet „vereint verschiedene Funktionen, die bisher unterschiedliche Medien übernahmen“[95]. Es ist Informationsmedium, Kommunikationsmedium, Kooperationsmedium, Präsentationsmedium, ein Medium zur Selbstdarstellung, Simulationsmedium und Gedächtnismedium.[96] Es vereint Schrift, Sprache, Bilder, Film und Musik. Viele verschiedene Plattformen eröffnen sich innerhalb dieses Multimediums als neue Trauerräume, in denen man informieren und gestalten kann, aber auch Interaktivität und Kommunikation möglich ist, wie in keinem anderen Medium, das für den Trauerdiskurs bisher genutzt worden ist. Diese Plattformen erfreuen sich über steigenden Zulauf und der Virtualisierung von Trauer. Todesanzeigen gehen online, Gräber werden zu virtuellen Gedenkstätten und Verstorbene haben ihren eigenen Internetauftritt, das alles wird durch die Hinterbliebenen ermöglicht, die oft im Internet mehr preisgeben, als in Medien wie der Todesanzeige in der Zeitung oder dem Partezettel. Das Internet hat auch eine viel größere Reichweite als eine Todesanzeige oder ein

[92] Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.97
[93] Ebenda. S.97
[94] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.2
[95] Ebenda. S. 304
[96] Vgl. Ebenda. S. 304-305

Partezettel, man kann schneller viel mehr Leute über das Ableben einer Person oder deren Lebensgeschichte informieren. Das Andenken an die Toten wird somit auch bewahrt und ist im virtuellen Gedächtnis des Internets scheinbar für immer gespeichert. „Das Streben des Menschen nach Unsterblichkeit und Individualität äußert sich (…) [somit auch] im Internet.“[97] Die Meinungen über Gedenkstätten im Internet sind kontrovers, während sie die einen loben, kritisieren sie die anderen. Auf jeden Fall wird durch die Präsenz der Toten im Internet die Ambivalenz von Sterblichkeit und Unsterblichkeit aufgezeigt. Welche Vor- und Nachteile solche Seiten bergen und welche Möglichkeiten und Gefahren sich durch sie auftun wird nach der Vorstellung und Analyse diverser Plattformen im Internet noch genauer erläutert werden.

Im folgenden Kapitel werden diverse virtuelle Plattformen vorgestellt, die für den Trauerdiskurs im Internet genutzt werden. Aufgrund der Vielzahl an möglichen Internetseiten, die dafür verwendet werden können, wurde eine Einschränkung durchgeführt. Es werden für jede ausgewählte Art von Plattform Beispiele vorgestellt, die vor allem aufgrund ihrer Popularität gewählt wurden. So wird der größte im deutschsprachigen Raum genutzte Todesanzeigensammler und bekannte und stark frequentierte virtuelle Friedhöfe vorgestellt und als soziale Plattform das Beispiel *Facebook* herangezogen, da dies das momentan größte soziale Netzwerk der Welt ist. *YouTube* wurde ausgewählt, da es als das am meisten genutzte Videoportal im Internet gilt. Die privaten Gedenkseiten, Foren und Blogs habe ich mit Hilfe der Suchmaschine *Google* gefunden und nach eigenem Ermessen eine gewisse Anzahl als Beispiele analysiert. Bei den meisten Plattformen habe ich mich selbst angemeldet, um die Recherchen für die vorliegende Arbeit durchführen zu können. Die Suchmaschine *Google* wurde durchgehend zur Recherche verwendet, da sie die meist genutzte im deutschsprachigen Raum bzw. in Mitteleuropa darstellt.

6. Trauerkultur im Internet - Plattformen zur Darstellung des Trauerdiskurses

6.1. Anzeigensammler

Todesanzeigen sind nun schon seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil diverser Tageszeitungen und erobern nun auch das Internet. Seit 2007 vereint die Internetplattform *www.trauer.de* die Todesanzeigen aus Deutschlands Tageszeitungen.[98] Sie ist somit der größte virtuelle Todesanzeigensammler im deutschsprachigen Raum. Über 900.000 Anzeigen sind bisher

[97] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.7
[98] Vgl. Ebenda. S.150

online gegangen. Es gibt auch eine eigene Kategorie für berühmte verstorbene Persönlichkeiten. Zusätzlich zu den Todesanzeigen ist es möglich Gedenkseiten für die Verstorbenen zu erstellen, auf diesen gibt es die Kategorien Fotos, Videos, Musik, Erinnerungen, Familie und Freunde und Chronik, die die Hinterbliebenen befüllen können. Weiters können BesucherInnen im virtuellen Kondolenzbuch eine Nachricht hinterlassen, eine virtuelle Kerze entzünden und einen Newsletter mit den täglichen Todesfällen abonnieren.[99] Es finden sich überwiegend Symbole wie Engel, Kreuze, Blumen, Kerzen, aber auch idyllische Naturlandschaften auf der Plattform. Dieser Todesanzeigensammler ist wie eine Vorstufe eines ähnlichen Phänomens, das nun genauer vorgestellt werden soll: der Onlinefriedhof.

6.2. Onlinefriedhöfe

> „Als Online-Friedhöfe werden in aller Regel Websites bezeichnet, auf denen für Verstorbene eine oder mehrere Gedenkseiten erstellt werden können. Mit diesen Seiten können Familienangehörige und Freunde, aber auch Fremde ihre Kondolenz bezeugen. Online-Friedhöfe gibt es sowohl für Menschen, als auch für Haustiere. Die ersten Online-Friedhöfe gab es bereits Anfang der 1990er Jahre.“[100]

Begonnen hat dieses Phänomen in Nordamerika, doch auch in Mitteleuropa findet die Idee des virtuellen Friedhofs immer mehr Zulauf. In den späten 1990er Jahren kamen die ersten wichtigen kommerziellen Anbieter im deutschsprachigen Raum auf, das waren die *Hall of Memory* und *Memopolis*, die 1998 online gingen. Hier konnte man Gedenkstätten erstellen aus Wörtern, Bildern und Videos oder sogar als künstlerische Büste gestalten. Es standen vorgefertigte Motive zur Gestaltung zur Verfügung, es war jedoch auch möglich Bilder und Musik einzuspielen und seine Erinnerungsstätte somit noch individueller zu gestalten. Die BesucherInnen dieser Onlinefriedhöfe konnten interaktiv handeln, Kondolenzkarten versenden und virtuelle Blumen niederlegen. *Hall of Memory* wurde auch als Werbeplattform genutzt, zum Beispiel von Bestattern oder Anbietern von Trauerseminaren.[101] Heute gibt es diese großen, ersten, virtuellen Friedhöfe nicht mehr, woran erkennbar ist, dass manche Seiten im Internet entgegen der Annahme oder Behauptung vieler nicht ewig online sind, vor allem wenn es sich um kommerzielle Seiten handelt.

Da diese beiden Plattformen nun nicht mehr als Forschungsobjekte zur Verfügung stehen, Onlinefriedhöfe zur Recherche gewählt, die während der Fertigung dieser Arbeit online

[99] Siehe: www.trauer.de eingesehen am 12.01.2014
[100] http://www.onlinefriedhof.net/ eingesehen am 12.01.2014
[101] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.89-90

waren. Gibt man das Wort *Onlinefriedhof* bei der Suchmaschine *Google* ein, findet diese tausende Einträge. Es handelt sich bei solchen Seiten also um keine Einzelerscheinungen im Internet mehr, sondern um ein alltägliches Werkzeug des Trauerdiskurses. Als eine der ersten Seiten wird das Internetportal *onlinefriedhof.net* angezeigt, das hat es sich 2012 zur Aufgabe gemacht Onlinefriedhöfe zu sammeln, selbst zu bewerten und von Nutzern bewerten zu lassen und diese Informationen zu veröffentlichen. Anhand dieser Sammlung an 25 virtuellen, deutschsprachigen Friedhöfen habe ich meine Beispiele *www.strassederbesten.de*[102] und *www.quitschie.de*[103] ausgewählt.

Online-Friedhöfe sind Dienstleistungsseiten im Internet, die kommerziell oder von Privatpersonen betrieben werden, auf denen jeder aus eigenem Interesse eine Mikroseite für eine verstorbene Person einrichten kann. Anbieter sind kommerzielle Betreiber, Privatpersonen oder auch Institutionen, die sich dem Thema Tod und Trauer verschrieben haben. Manche Internetfriedhöfe sind auch speziellen Personenkreisen gewidmet, zum Beispiel nur für Angehörige von Verkehrstoten[104] oder nur für verwaiste Eltern[105]. Es wird auf manchen dieser Seiten auch angeregt, sich schon zu Lebzeiten ein eigenes virtuelles Grab zu errichten, um nach dem Tod nicht vergessen zu werden.[106] „Die Internet-Friedhöfe preisen ihre Vorteile durch die Möglichkeit individueller Trauer, der Reichweite des Internets, der Dauerhaftigkeit und der Kostengünstigkeit an. Alles scheint ohne Ausgrenzungen machbar, strenge Friedhofsordnungen gibt es nicht.“[107] Doch es kann nur genutzt werden, was auch angeboten wird und alles was angeboten wird, ist nicht immer kostengünstig. Die Nutzung kommerzieller Angebote kostet zwischen 20 und 500 Euro, es gibt aber auch eine Reihe kostenfreier Angebote, viele davon werden durch Werbung finanziert. Manche Anbieter stellen eine Grundaustattung für das Onlinegrab gratis zur Verfügung, für mehr Benutzerfreundlichkeit und mehr Möglichkeiten zur Gestaltung wird Geld verlangt oder das Onlinegrab ist für eine gewisse Zeit kostenlos und wird erst nach Ablauf dieser Probefrist kostenpflichtig. Auf einigen, vor allem kostenpflichtigen Internetfriedhöfen ist die Lebensdauer des Grabes nur für eine gewisse Dauer, meist fünf Jahre, gesichert. Der ausgewählte Online-Friedhof *www.strassederbesten.de,* der nun vorgestellt werden soll, ist hingegen völlig kostenfrei.

---

[102] Siehe: http://www.strassederbesten.de/ eingesehen am 18.01.2014
[103] Siehe: http://www.quitschie.de/ eingesehen am 22.01.2014
[104] Siehe: http://www.ausdemlebengerissen.de/ eingesehen am 18.01.2014
[105] Siehe: http://www.lalelu-homepage.de/ eingesehen am 18.01.2014
[106] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.169
[107] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.138

Jeder Internetfriedhof gibt einen Rahmen für die Erstellung eines virtuellen Grabes bzw. einer Mikrogedenkseite vor. So ist es auch bei www.*strassederbesten.de*. Jeder kann hier eine Gedenkstätte anlegen, wenn er sich registriert. Danach kann man wählen, in welchem Teil des Internetfriedhofs man die verstorbene Person verewigen möchte. Es stehen Straßen, Berge, Hallen oder nach Religion getrennte Räume zur Verfügung. Dieser Ort kann aber auch nach Erstellung der Gedenkstätte jederzeit verändert werden, das virtuelle Grab kann also vom virtuellen „Bergfriedhof“ auf den sogenannten „Christlichen Friedhof“ umziehen. Es muss auch nicht der richtige Name der Verstorbenen angegeben werden, obwohl der Großteil der Gräber mit richtigem Namen angelegt wird, ist es ebenfalls möglich ein Grab für „Meinen Engel“ oder „Mein Bärchen“ zu erstellen. Es kann ein Grabstein ausgewählt und mit Blumen und Kerzen verziert werden. Es stehen nur bestimmte Möglichkeiten der Gestaltung zur Verfügung, am Ende ist meist ein eindeutiges Grabmal kreiert, das auch beschriftet werden kann. In einigen Fällen wird auch kein Grabstein genutzt, sondern nur ein Hintergrundbild, zum Beispiel ein Foto der verstorbenen Person, verwendet und dieses mit Schrift sowie bewegten und unbewegten Bildern verziert, welche im Angebot verfügbar sind oder hochgeladen werden können.

Als BesucherIn der Seite eröffnen sich diverse Möglichkeiten der Anteilnahme wie zum Beispiel ein Kondolenzeintrag ins Gästebuch, bei dem die Hinterbliebenen, aber auch die Verstorbenen angesprochen werden oder das Entzünden von virtuellen Gedenkkerzen und das Posten von Bildern, Video- oder Musikdateien bzw. -links. „Das ´virtuelle` Entzünden einer Kerze auf der Gedenkseite entspricht der rituellen Praktik, Kerzen auf dem Grab zu hinterlassen. Es ist signifikantestes Symbol des Totengedenkens und Teil der traditionellen Sepulkralkultur.“[108]

Durch das Design der Seite und die einzelnen Gedenkstätten wird an reale Friedhöfe und Grabmäler erinnert. Besonders ausführlich gestaltete virtuelle Gräber, die mit Fotos, extra Steinen und Statuen geschmückt werden, ähneln vor allem den Grabmälern des 19. Jahrhunderts. Es gibt aber auch Parallelen zum Mittelalter, wie Fischer meint: „Statt an Friedhöfe erinnern diese virtuellen Gedenkseiten eher an die Epitaphien mittelalterlicher Kirchen, die unabhängig vom eigentlichen Bestattungsort dem Totengedächtnis dienten.“[109] Der grundlegende Unterschied zwischen einem realen Friedhof und einer virtuellen Gedenkstätte ist, dass der tote Körper im Internet keine Rolle mehr spielt. Auch wenn man

[108] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.276
[109] Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.88

den Leichnam beim Friedhofsbesuch in der wirklichen Welt nicht sehen kann, ist die Gewissheit da, dass der tote Körper anwesend ist und verleiht dem Tod somit etwas Reales.[110]

Als BesucherIn des Internetfriedhofs *www.strassederbesten.de* ist es möglich, die für den heutigen Tag vorgeschlagenen Gräber zu besuchen, nach Namen zu suchen oder sich durch die virtuellen Räume zu klicken und wahllos verschiedene Grabstätten zu besuchen. Es gibt auch einen eigenen virtuellen Raum, der für berühmte Persönlichkeiten reserviert ist. Doch nur für angemeldete Besucher ist es möglich alle Informationen zu einer Grabstätte einzusehen.

Dem Onlinefriedhof ist auch ein Forum angeschlossen, welches zum regen Austausch, zur gegenseitigen Aufmunterung, aber auch für Anfeindungen genutzt wird.

Auf der folgenden Abbildung sind die möglichen virtuellen Orte des Onlinefriedhofes *www.strassederbesten.de* zu erkennen, an denen die NutzerInnen ein Grab zuordnen können.

Abb. 1: Beispiel für Onlinefriedhof

Auf der nächsten Abbildung ist ein beispielhaftes virtuelles Grab zu erkennen, das mit Kerzen und Blumen verziert wurde. An der rechten Seite sind der Besucherzähler und die bisher angezündeten Kerzen zu sehen. Weiters sind die Möglichkeiten des Besuchers angeführt: er kann eine Gedenkkerze anzünden, eine Kondolenz verfassen oder auch das Grab auf *Facebook* teilen.

[110] Vgl. Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.90

Abb. 2: Beispiel für Onlinegrab

Einige Internetfriedhöfe bieten gleichzeitig die Erstellung von Gedenkseiten bzw. Onlinegräber für verstorbene Menschen und Tiere an, es existieren aber ebenso eigene Onlinefriedhöfe nur für Tiere. Sucht man bei der Suchmaschine *Google* nach Onlinefriedhöfen für Tiere erscheinen ebenso tausende Ergebnisse. Als Beispiel habe ich für diese Arbeit das erste Ergebnis der Suchanfrage gewählt: *www.quitschie.de*. Auch dieser Onlinefriedhof ist kostenfrei und kann nur nach einer Registrierung genutzt werden. Der Friedhof ist in Kategorien nach Tierarten eingeteilt: Hund, Katze, Vogel, Pferd, Reptilie, Kleintier, Großtier. Es stehen Grabvorlagen zur Verfügung, die mit Texte, Bilder und Fotos frei gestaltet werden können. Außerdem ist es optional möglich Erinnerungen zu posten. Hier finden sich zum Beispiel Einträge der ErstellerInnen, die ihren Trauerablauf dokumentieren und immer wieder (auch nach einigen Jahren) direkt an ihr verstorbenes Tier schreiben, aber auch Anekdoten und Erzählungen über das Haustier werden hier festgehalten. Es werden auch Grabstätten von schon lange vor dem Aufkommen von Internetfriedhöfen verstorbenen Tieren erstellt und auch Massendenkmäler für alle verstorbenen Haustiere einer Person sind zu finden.

BesucherInnen und ErstellerInnen können virtuelle Kerzen für das verstorbene Tier anzünden, diese direkt am Grab hinterlassen oder auch in die „Halle des Lichts“ stellen, die Kerzen können außerdem noch mit einer Nachricht versehen werden. Außerdem ist sowohl ein Eintrag ins Gäste- bzw. Kondolenzbuch möglich, als auch auch eine direkte Nachricht an die ErsterllerInnen des Grabes. BesucherInnen der Seite können nach Tierarten oder Namen suchen, aber auch die täglich vorgeschlagenen Trauerfälle des Tages oder die neuesten

aufgelisteten Denkmäler besuchen. In der Sammlung aller Grabmäler, die als graue Sterne dargestellt sind, können BesucherInnen sich wahllos durch die Gräber klicken. Dabei werden die BesucherInnen jeder Grabstätte sichtbar gezählt und die gesamte Besucheranzahl pro Grab auch angezeigt.

Dem Onlinefriedhof *www.quitschie.de* ist außerdem noch ein Forum und ein Chat angeschlossen, die zu Trauer und Trost, aber auch zu Anregung und Kritik aufrufen.

Auf der hier angeführten Abbildung ist eine Gedenkseite zu sehen, die für mehrere verstorbene Haustiere erstellt wurde, die der Ersteller oder die Erstellerin bis dato verloren hat. Es ist hier anstelle eines virtuellen Grabes eine Erinnerungsseite mit Fotos der verstorbenen Tiere zu sehen, die mit Namen und Sterbedatum versehen wurden. Auch hier sieht man auf der rechten Seite die Möglichkeiten, die den BesucherInnen zur Verfügung stehen. Unter dem Punkt Erinnerungen, der fakultativ ist, können die Ersteller Texte verfassen oder Links platzieren.

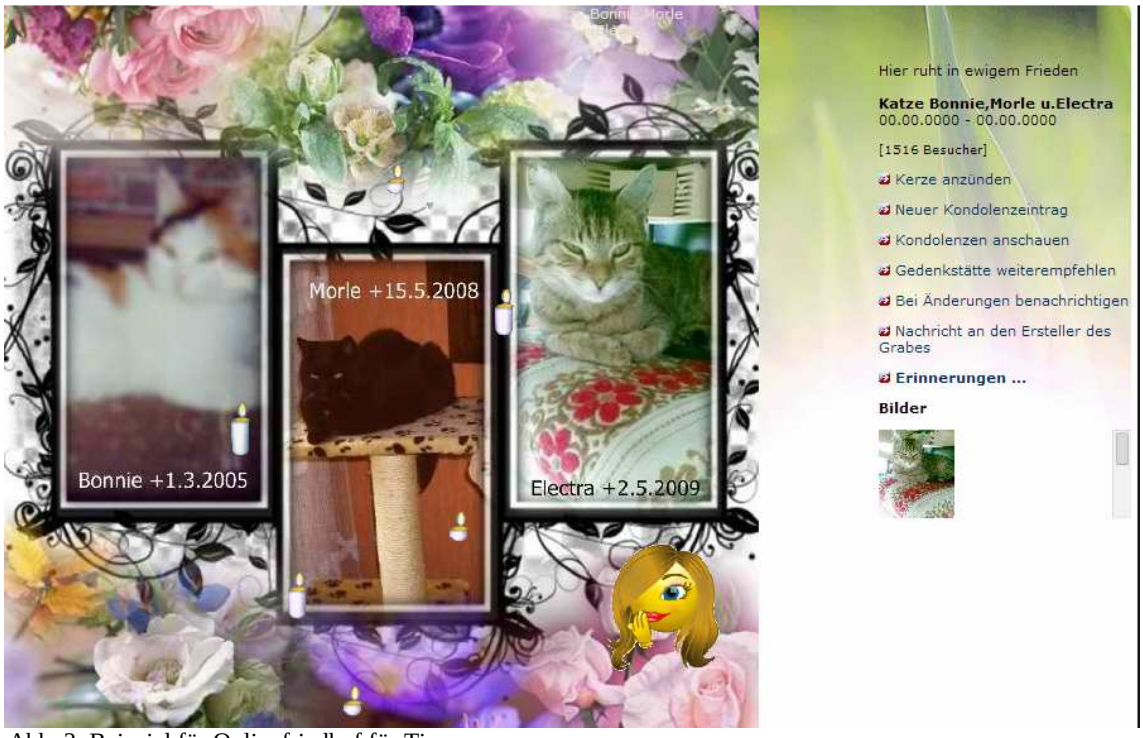

Abb. 3: Beispiel für Onlinefriedhof für Tiere

Die nächste Abbildung zeigt ein Grabmal, das einer Kapelle ähnelt und für ein verstorbenes Pferd erstellt wurde. An diesem Beispiel wurden alle Möglichkeiten, die den Erstellern auf www.*quitschie.de* zur Verfügung stehen, angewandt: ein Hintergrundbild, eine Art Grabmal, zusätzlich eingefügte Bilder und Fotos und selbst verfasster Text inmitten des Gesamtbildes.

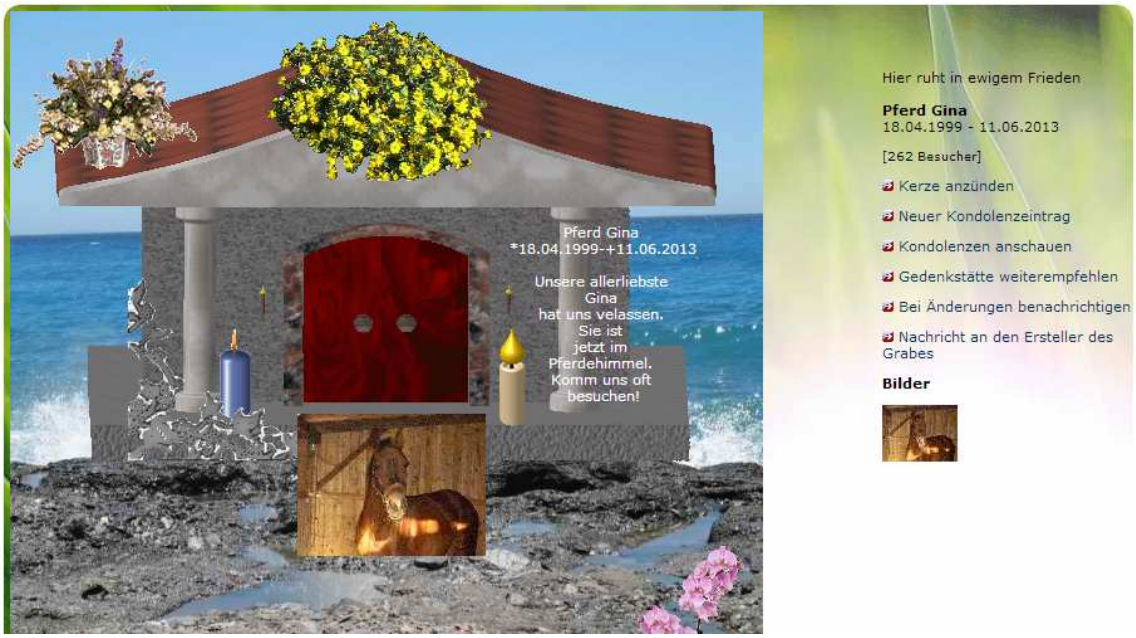

Abb. 4: Beispiel für Onlinegrab für Tiere

Auf der folgenden Abbildung ist ein Onlinegrab zu sehen, das für einen Kater namens Alf erstellt wurde. Es wurden schon mehrere Gedenkkerzen virtuell darauf niedergestellt. Klickt man diese an, ist zu sehen von wem die Kerze erstellt wurde und die Nachricht, die die BesucherInnen zu dieser hinzugefügt haben.

Abb. 5. Virtuelle Kerzen auf Onlinegrab

Aufgrund der Vielfalt an Onlinefriedhöfen, die zurzeit im Internet kursieren, ist es kaum möglich allgemein gültige Analysen bezüglich Gestaltung, Kosten und Zugang zu erstellen. Die für diese Arbeit ausgewählten und vorgestellten Beispiele *www.strassederbesten.de* und *www.quitschie.de* entsprechen dem klassischen Bild eines Internetfriedhofes, sind völlig kostenfrei, bieten eingeschränkte Möglichkeiten der Gestaltung und der Interaktivität der NutzerInnen, lehnen sich optisch an reale Friedhöfe an und sind seit vielen Jahren zugänglich und werden regelmäßig genutzt. Diese Feststellungen gelten nicht für alle, aber dennoch für eine Vielzahl an Internetfriedhöfen. Es gibt aber auch Seiten, die als Onlinefriedhöfe bezeichnet werden, aber eher Todesanzeigen sammeln oder eine sehr freie Einrichtung einer reinen Gedenkseite für Verstorbene ermöglichen, die weniger an Friedhöfe erinnert. Symbole von realen Friedhöfen, wie Kreuze und betende Hände, findet man aber häufig, vor allem aber Naturstimmungsbilder, die symbolisch an den ruhigen Ort der Trauer, also den Friedhof, erinnern.[111]

Die Erweiterung der Onlinefriedhöfe stellen eigens erstellte Gedenkhomepages für Verstorbene dar, die im nächsten Kapitel behandelt werden.

6.3. Gedenkseiten (Homepages) für Verstorbene

Häufig werden für verstorbene Mitmenschen auch eigene Homepages (mit eigener Domain) erstellt, die in der Grundstruktur den Onlinefriedhöfen ähneln, aber viel umfangreicher sind. Gibt man bei der Suchmaschine *Google* das Wort Gedenkseite ein erhält man eine unermesslich hohe Zahl an Einträgen. Nicht alle davon sind wirklich eigene Homepages, hier mischen auch wieder Onlinefriedhöfe mit, doch die Zahl der privat erstellten Seiten ist dennoch unüberschaubar. „Allein diese große Zahl deutschsprachiger Gedenkseiten zeigt, dass es sich hier nicht um eine Randerscheinung handelt, sondern dass Trauer und Gedenken im Internet eine Ausdrucksform gefunden haben, die wohl auch nur durch das Medium Internet möglich ist.“[112] Das Erschaffen eines Ortes individueller Erinnerung, prunkvoll gestaltet erinnert an aufwändige Grabstätten des 19. Jahrhunderts.[113]

Für diese Arbeit wurden über die Suchmaschine *Google* eine große Anzahl privater Gedenkseiten besichtigt, zehn davon aufgrund unterschiedlicher Entstehungszeit und unterschiedlicher Todesursache zur näheren Analyse ausgesucht. Alle zehn Gedenkseiten

[111] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.184
[112] Ebenda. S.191
[113] Vgl. Ebenda. S.106

ähneln sich in Struktur und Inhalt. Die Gestaltung wird dominiert von Fotos der verstorbenen Person und Symbolen, die auch bei Onlinefriedhöfen verwendet werden, wie Rosen, Sterne, Engel und Kerzen. Religiöse Motive finden sich hier aber selten. Auch wenn sich Themengebiete und Aufbau dieser Gedenkseiten und der Onlinefriedhöfe ähneln, bieten solche Homepages sehr viel mehr individuellen Spielraum, die verstorbene Person und auch die Trauer der Hinterbliebenen detailliert darzustellen. Durch Text, Bilder (auch in animierter Form), Fotos der verstorbenen Person, ihrer Familie, ihrer Umgebung und des Grabes, das meist als Garten oder neue Wohnung bezeichnet wird, Zeitungsartikel über den Tod (bei Unfall, Mord, etc.) und Musik wird den BesucherInnen nicht nur das Leben und der Tod der Verblichenen näher gebracht, sondern auch die Emotionen, die die ErstellerInnen der Homepage vermitteln wollen. Dies ist vor allem durch persönliche Textpassagen, Musik und Bilder möglich, die manchmal auch in Intros der eigentlichen Homepage vorangestellt sind und die UserInnen auf den Besuch der Seite vorbereiten und in Stimmung bringen sollen.

Am folgenden Bild sieht man linkerhand das Navigationsmenü der Gedenkseite und mittig ein Foto des realen Grabes und die aufwändige Gestaltung dessen. Trotz der Erinnerungsseite im Internet, wird die reale Grabstätte also nicht vernachlässigt. Außerdem sind hier auch Geschenke wie Stofftiere oder Figuren zu erkennen, die an Grabbeigaben erinnern, die schon seit Jahrtausenden üblich sind.

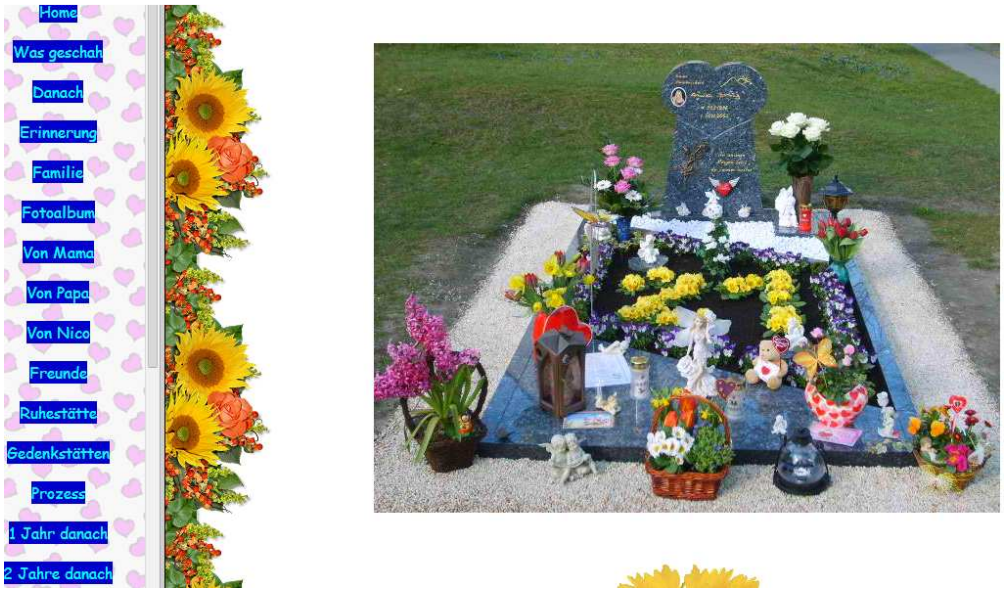

Abb. 6: Reales Grab auf Onlinegedenkseite

Hier nun eine Homepage, die für ein ermordetes Mädchen erstellt wurde und eine genaue Dokumentation der Presseartikel und auch des Gerichtsverfahrens, das dem Mord nachfolgte, enthält.

Abb. 7: Auszüge aus der Presse auf Onlinegedenkseite

Oft werden die Gedenkseiten für die Hinterbliebenen auch als Informationsplattform genutzt, um zum Beispiel über Suizidgefahr aufzuklären, Hilfestellung anzubieten oder vermeintliche Täter anzuprangern. Texte der Gedenkseiten bestehen aus Gedichten, Erzählungen über Leben und Tod der Verstorbenen, Ich-Erzählung der Ersteller über deren Gefühle und Trauerprozesse und oft auch aus direkten Texten, die an die Toten gerichtet sind. Durchgehend wird nur positiv über die toten Personen berichtet und ihre Stärken stehen im Vordergrund, sowie die Ziele und die vermutete Zukunft, die nun nicht mehr erreicht werden kann.

> „Wenn ich wenigstens wüsste, dass es dir jetzt gut geht. Ich wünsche mir so sehr, dass du jetzt warm und geborgen bist. Du fehlst mir unendlich. Ich hoffe du weißt wie viel du mir bedeutest. So viel, dass ich es gar nicht beschreiben kann. Du warst immer jemand ganz Besonderes. Keiner deiner Brüder hat mich je so sehr gefordert, erstaunt, enttäuscht und immer wieder überrascht wie du. / Ich liebe dich mein Schatz / Bis bald / Mama“[114]

BesucherInnen haben die Möglichkeit sich frei über das Menü auf der Homepage zu bewegen und sich in ein Gästebuch einzutragen oder mit den Erstellern über Email in Kontakt zu

[114] http://schneggeledeck.com/D3_Lieber_Roby/Lieber_Roby.htm eingesehen am 04.02.2014

treten. Über Verlinkungen gelangen die BesucherInnen bei einem Großteil der Gedenkseiten auf eine Vielzahl weiterer Homepages für Verstorbene, aber auch zu Selbsthilfegruppen und Internetseiten mit mehr Information über Themengebiete, die auf der Homepage behandelt worden sind.

Das von Katrin Gebert aufgestellte Grundschema einer solchen Gedenkhomepage findet sich auch in den von mir ausgewählten Seiten wieder:

> „Information über das Leben des Verstorbenen (Lebensweg, Hobbys, Charakter, persönliches Umfeld)
> Informationen über sein Sterben (Todesursache, Tag X)
> Trauer und Abschied der Hinterbliebenen (das Begräbnis, die Trauerfeier, Dank, letzte Worte, Beschreibung des Trauerprozesses)
> Gedenken/Erinnern (Erinnerung an gemeinsame Zeit; Erinnerungsträger wie Musik, das Zimmer, bestimmte Gegenstände, kollektives Gedächtnis bei Gedenktagen wie Geburtstag, Todestag, Weihnachten; Weiterbeschäftigung mit dem Toten durch Briefe und Gedichte)
> Selbstdarstellung der Hinterbliebenen/Vermittlung der persönlichen Einstellung (Einstellung zu Leben und Tod, Gott und Religion, persönliche Gefühle und Meinungen)
> Kollektivbildung/Mobilisierung von psychologischer Unterstützung (Kollektives Trauern und kollektives Gedächtnis wird erreicht, indem Emotionen geweckt werden; kollektive Anteilnahme wird gewonnen durch das Gästebuch, die Email-Funktion, ein Forum, persönliche Treffen und dem Kerzenserver)“[115]

Dieses Schema ist in den Menüs der verschiedenen Gedenkseiten zu erkennen – wie am nachfolgenden Beispiel zu sehen ist:

[115] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 192-193

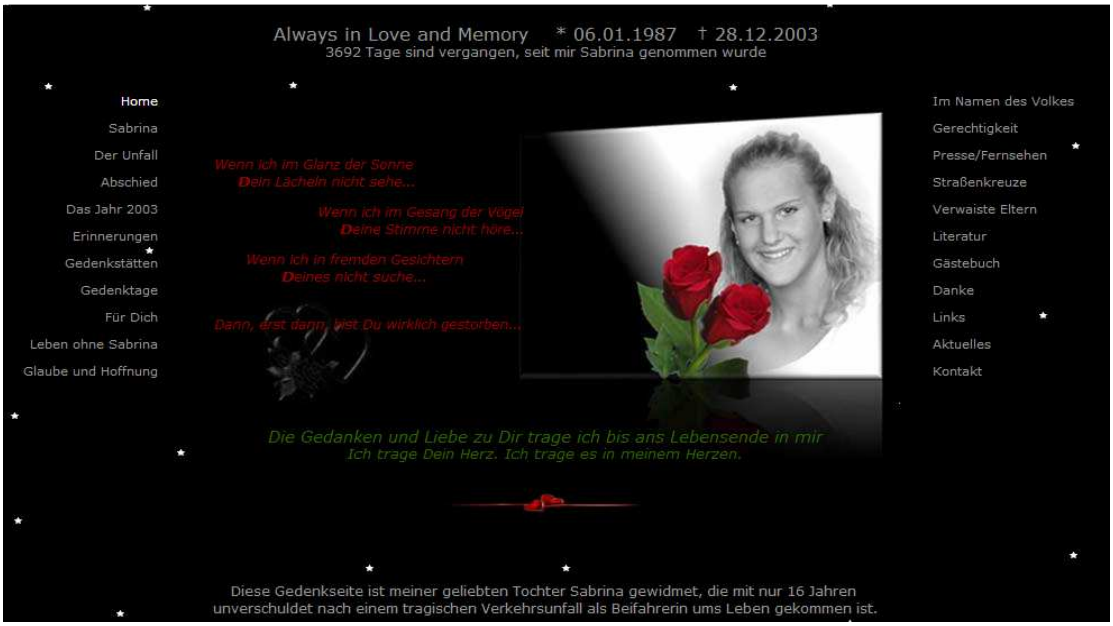

Abb. 8: Beispiel für Startseite

Solche Gedenkseiten werden zum Großteil von engen Familienangehörigen für (meist plötzlich) verstorbene Kinder und Jugendliche angelegt. Es finden sich nur wenige Seiten für erwachsene Tote. Es überwiegen außerdem Homepages für Mädchen. Im Durchschnitt werden die Gedenkseiten drei bis fünf Jahre aktualisiert, danach kaum. Nur ganz wenige Ausnahmen habe ich nach 10 oder 11 Jahren noch aktualisiert gefunden. Etwa die Hälfte der über *Google* gefundenen oder auf Onlinefriedhöfen verlinkten privaten Gedenkseiten sind nicht mehr online und führen ins Nichts. Sie wurden also entweder nach einiger Zeit gelöscht oder sind bei Domainanbietern erstellt worden, die nicht mehr existieren oder es wurde eine kostenpflichtige Domain verwendet, die Gebühr aber nur für eine bestimmte Zeit entrichtet. Die Blütezeit der eigenen Homepages ist laut Recherche zwischen den Jahren 2000 und 2009 zu verzeichnen, danach tritt dieses Trauerphänomen nicht mehr in solcher Intensität auf. Grund dafür dürfte das Aufkommen neuer Plattformen im Internet sein, wie zum Beispiel soziale Netzwerke, die im nächsten Abschnitt behandelt werden sollen.

6.4. Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke im Internet haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Immer mehr Plattformen dieser Art sind inzwischen online und erfreuen sich großer Beliebtheit. *Facebook* ist mit über einer Milliarde angemeldeter Mitglieder das größte Netzwerk seiner Art. Vor dem Aufkommen von *Facebook* waren ähnliche Netzwerke wie *Myspace* und *StudiVZ* sehr beliebt im deutschsprachigen Raum. Diese Plattformen wurden mit der Nutzung von *Facebook* verdrängt. Parallel zu *Facebook* existieren aber ähnliche Social Networks wie

Google+ und *Friendster* oder Karrierenetzwerke wie *Xing*, *Linkedln* und ähnliche. Doch da *Facebook* weltweit am bekanntesten ist und auch im deutschsprachigen Raum am meisten genutzt wird, habe ich dieses Netzwerk als Beispiel für den Trauerdiskurs in sozialen Netzwerken ausgesucht.

Soziale Netzwerke zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: eine Registrierung ist erforderlich, es werden von den NutzerInnen Profilseiten erstellt, es besteht eine strukturierte Form, es wird aktiver Kontakt mit anderen UserInnen hergestellt, es gibt mehrere Möglichkeiten zur Kommunikation mit anderen NutzerInnen, es werden Informationen gesammelt und ausgetauscht, es werden neue „Beziehungen" geknüpft und alte erhalten und organisiert, es fördert die Visualisierung von „Beziehungen" und fordert zur Selbstdarstellung und zum Identitätsmanagement auf, die Suche nach Personen, Händlern, Marken etc. wird ermöglicht, es kommt zur Aufforderung zur Anteilnahme und Bewertung von Beiträgen, solche Netzwerke sind meist ein abgegrenzter Raum, besitzen aber eine große Reichweite (zum Beispiel als Like-Verlinkung auf anderen Seiten) und jede/r NutzerIn ist durch die anderen UserInnen deren Kontrolle ausgesetzt;[116] Außerdem grenzt ein soziales Netzwerk die aus, die sich nicht angemeldet haben, da diese die Profile der angemeldeten Personen nicht ansehen können bzw. dürfen. Diese Merkmale unterscheiden Social-Network-Seiten wie *Facebook* von anderen Plattformen, die für den Trauerdiskurs genutzt werden, wie *YouTube*, Onlinefriedhöfe oder private Gedenkseiten.

Entstanden ist das erste Social Network 1997. Es nannte sich *Sixdegrees* und man konnte damals schon seine eigene Profilseite und Freundeslisten erstellen. 2001 wurde dieses Netzwerk abgestellt. Erst 2003 wuchsen die Social Network Sites an, immer mehr verschiedene Plattformen bildeten sich. *Facebook* wurde 2004 von Mark Zuckerberg gegründet, erstmals konnte es aber nur von HavardstudentInnen genutzt werden. Erst 2006 trat es seinen Siegeszug rund um die Welt an und wird heute – im Jahre 2014 - von über 1,23 Milliarden Nutzern verwendet.[117] Als Gründe für die Nutzung von *Facebook* werden hauptsächlich die folgenden genannt: „um mit Freunden in Kontakt zu bleiben, gefolgt von ´mit alten Freunden wieder in Kontakt treten` und ´miteinander kommunizieren`";[118] Vorrangig werden Netzwerke wie *Facebook* aber auch zur Selbstdarstellung genutzt. „In Facebook können sich die User über das eigene Profil darstellen, zusätzlich können sie selbst

[116] Vgl. Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.18-25
[117] Vgl. Ebenda. S.26
[118] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.58

entscheiden welche Inhalte in welcher Form und für welches Publikum sie zur Schau stellen.“[119]

Wie begegnet einem Tod und Trauer innerhalb des sozialen Netzwerks *Facebook*? Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie der Trauerdiskurs auf *Facebook* in Erscheinung tritt. Auch gibt es unterschiedliche Varianten, was mit einem Profil, nach dem Tod der ErstellerInnen, passieren kann.

Profile von Verstorbenen werden oft von Freunden oder Familie deaktiviert, wenn das Passwort bekannt ist. Das wirkliche Löschen eines Profils bzw. des sogenannten Kontos ist bei *Facebook* aber nicht möglich.

> „Der Unterschied zum Löschen des Kontos liegt darin, dass man, wenn man sich entschließt es wieder zu reaktivieren, sein Konto genau in dem Zustand wieder vorfindet, indem man es zurückgelassen hat, das heißt die Profilinformationen werden nicht gelöscht. Bei der Deaktivierung eines Kontos werden die Daten auf der Profilseite lediglich für andere Nutzer unsichtbar, bleiben aber gespeichert.“[120]

Dies bringt etliche Gefahren mit sich, die in einem späteren Kapitel noch genauer betrachtet werden.

Es besteht aber auch die Möglichkeit *Facebook* zu melden, dass eine Person verstorben ist und die Seite somit zu einer Gedenkseite umwandeln zu lassen.

---

[119] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.60

[120] Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011. S.22

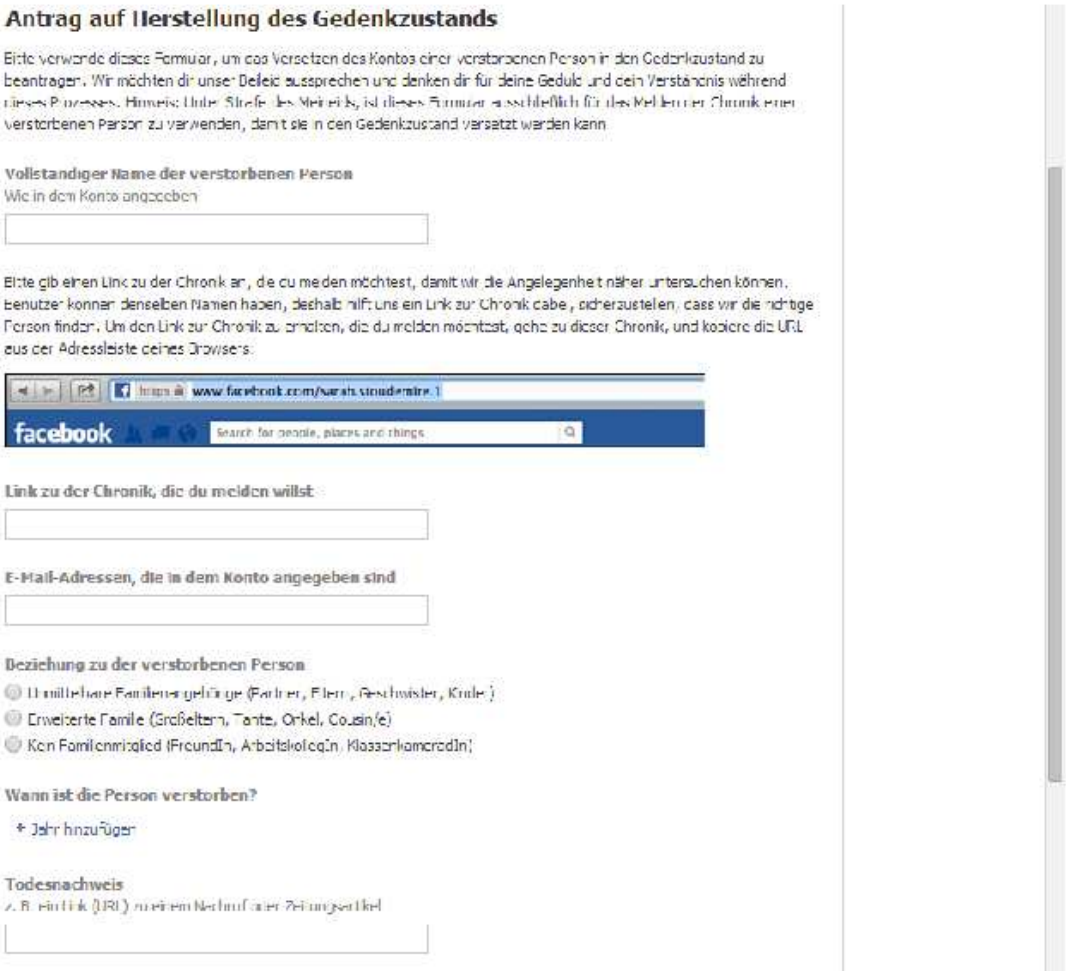

Abb. 9: Antrag auf Herstellung des Gedenkzustandes

Dann ist es nicht mehr möglich mit Benutzername und Passwort in dieses Profil einzusteigen, es können keine Freunde mehr hinzugefügt werden, doch die Inhalte der *Facebook*-Chronik bleiben erhalten. Es ist Freunden auch möglich auf dem Profil der verstorbenen Person Texte, Links und Ähnliches zu posten. Wird der Tod einer Person aber nicht gemeldet, existiert ihr Profil im Netz einfach weiter. Das bedeutet, dass die Person auch weiterhin Nachrichten empfangen kann, auf Beiträgen markiert wird oder Freundschaftsanfragen erhält, auch wenn diese nicht mehr angenommen werden. Die Online-Identität existiert also einfach weiter, während die reale Person schon verstorben ist, wie am folgenden Bild deutlich wird. Die verstorbene *Facebook*-Nutzerin wird in ihrem Profil zu ihrem Geburtstag markiert, während ein Foto ihres realen Grabes gepostet wird.

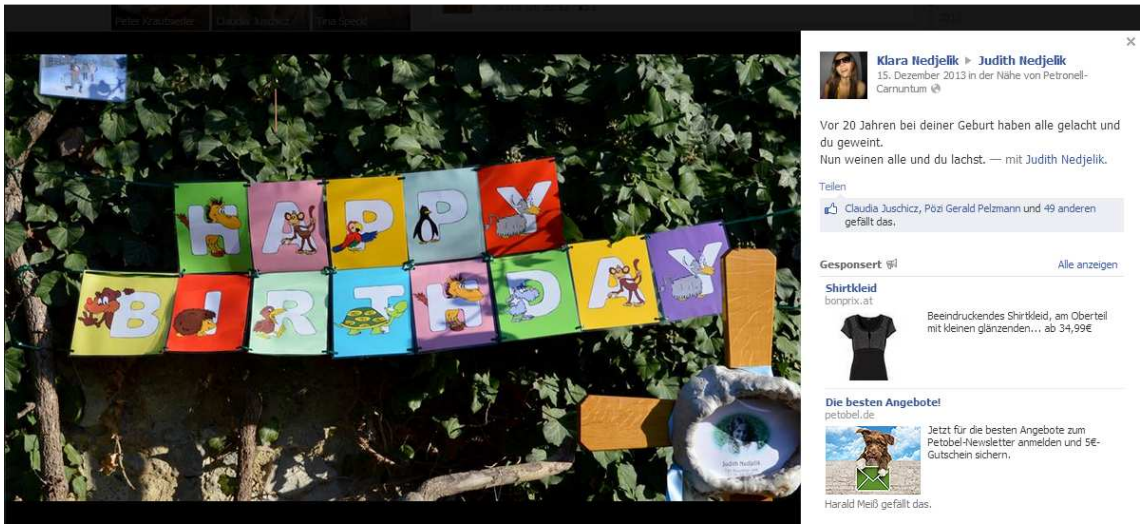

Abb. 10: Tote auf *Facebook*

Profile berühmter Persönlichkeiten, die meist auch schon zu Lebzeiten vom Management betreut werden, existieren meist einfach weiter. Es gibt aber auch die Möglichkeit als Privatperson Seiten für verstorbene Personen zu erstellen. So schossen nach dem Tod des Schauspielers Paul Walker in Kürze viele *Facebook*-Seiten für ihn, wie Pilze aus dem Boden.

Abb. 11: Paul Walker auf *Facebook*

Außerdem kann man auf *Facebook* für beliebige Themen offene oder geschlossene Gruppen erstellen. Es existieren daher schon unzählige Trauergruppen für verstorbene Personen, tote Berühmtheiten, vermisste Haustiere oder auch Fernsehcharaktere, die in ihrer Serie gestorben sind. „Die Mitglieder von Facebook können (…) zahlreichen Gruppen und Seiten beitreten die einem bestimmten Thema gewidmet sind und dort mit den anderen“[121] NutzerInnen dieser Gruppe in Kontakt treten. Es existieren Gruppen zur Trauer um verstorbene Haustiere, eine Gruppe für die fiktive verstorbene Figur der Verena Koch in der Sendung „Gute Zeiten Schlechte Zeiten“ sowie extra erstellte Profilseiten für Verstorbene, wie die für vor Jahren verstorbene Kinder, die bei einem Brand ums Leben gekommen sind (siehe folgende Abbildungen).

Abb. 12: Beispiel für *Facebook*-Gruppe

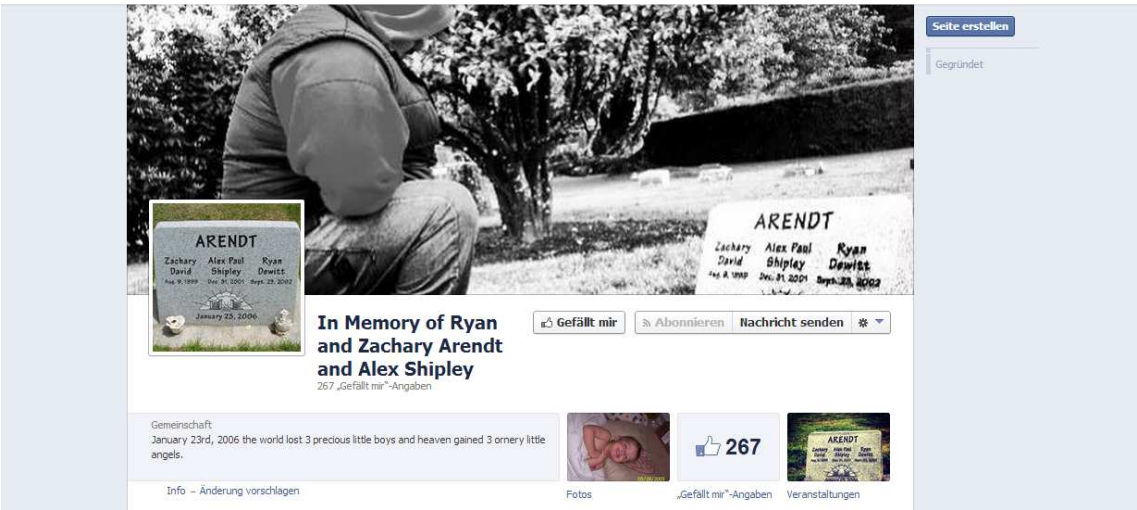

Abb. 13: *Facebook*-Profil für Verstorbene

[121] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.60

Auf Profilen, die in den Gedenkzustand versetzt wurden oder auf Pinnwänden von Personen, die verstorben sind, deren Konten aber einfach weiter existieren, findet man, genauso wie in Trauergruppen, immer wieder ähnliche Symbole, wie sie auch schon im Kapitel über Onlinefriedhöfe aufgezeigt wurden. Außerdem wird versucht mit Gedichten und Texten seine Trauer oder Anteilnahme auszudrücken. Auch Bilder der realen Gräber sind keine Seltenheit und tauchen auch auf *Facebook* immer wieder auf.

So bietet *Facebook* zum Thema Tod und Trauer diverse Möglichkeiten, diese mit einem ausgesuchten Personenkreis oder mit über einer Milliarde *Facebook*-NutzerInnen zu teilen. Es wurde sogar eine App kreiert, mit der man als UserIn des Social Networks, letzte Worte für sein Profil speichern kann. Diese *If-I-die*-App wird aktiviert, wenn NutzerInnen als verstorben gemeldet werden und ziert dann die *Facebook*-Gedenkseite.

Abb. 14: *If-I-Die*-App

Das Social Network *Facebook* hat sich mit der Möglichkeit zur Umwandlung von Profil- und Gedenkseiten auf die Sterblichkeit seiner UserInnen vorbereitet, doch diese finden auch Möglichkeiten ihre Verstorbenen in diesem Netzwerk am Leben zu erhalten, Menschen mit ähnlichen Schicksalen in Gruppen zusammen zu führen und sich Rat und Trost online zu holen.

6.5. YouTube

YouTube erblickt 2005 das Licht der Welt, ist das größte Videoportal von für und von Nutzerinnen kreierten oder vervielfältigten Videos und gehört seit 2006 als unabhängige Tochtergesellschaft zu *Google.*[122] „Mitte 2010 steht *YouTube* nach *Google* und *Facebook* an dritter Stelle der am häufigsten besuchten Internetseiten. Mehr als 24 Stunden Videomaterial werden pro Minute auf die Server von *YouTube* geladen.“[123] Es ergibt sich eine Sammlung an Populärkultur, ähnlich einem Archiv, aber flexibler und unbeständiger als man es aus organisierten und katalogisierten Instituten kennt.

> „Das Archiv ist in ständiger Veränderung. Videos kommen hinzu, werden gelöscht oder verschwinden in der Masse. Es ist voller Lücken, chaotisch und unaufbereitet. (…) Es werden keine wertvollen, kulturell hochwertigen Einzel-Elemente gesammelt und andere aussortiert, sondern die Videos sind Ausschnitte, die ein Bild unserer Zeit und Gesellschaft beinhalten und genauso viel aussagen, wie ein Gemälde oder ein antikes Buch.“[124]

Jeder, der sich in der Community von *YouTube* anmeldet, kann Videos hochladen und somit selbstgedrehte Videos, Videocollagen aus Fotos und Musik und ähnlichem anfertigen und für Millionen Menschen auf der ganzen Welt sichtbar machen. Auf der Startseite werden einem unterschiedliche Videovorschläge präsentiert, die laufend wechseln. Die Videos werden von *YouTube* in Kategorien eingeteilt: „Videos, die andere Nutzer gerade ansehen“, „Vorgestellte Videos“ und „Beliebteste Videos“. Diese Kategorien sind wiederum unterteilt in Unterhaltung, Nachrichten und Politik, Sport, Leute und Blogs, Meist gesehen, Musik, Film und Animation, Tipps und Tricks, Autos und Fahrzeuge und Top-Favoriten. Es gibt aber auch eine Einteilung in zeitliche Kategorien, nach denen gefiltert werden kann: heute, diese Woche oder diesen Monat. Durch diese Kategorisierung greift *YouTube* ordnend, beschreibend und gestaltend in die von NutzerInnen befüllte Plattform ein.[125]

---

[122] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S.38
[123] Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S.39
[124] Gradauer, Johanna J.: YouTube: die Firma, die Plattform und die ProdUserInnen. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien 2010. S. 97
[125] Vgl. Ebenda. S. 81-90

„YouTube gliedert die Videos der ProdUserInnen mittels Auswahlmenü und Ranking durch numerische Zählungen. Die Gliederung der Videos gibt YouTube vor. Innerhalb dieser Handlungsrahmen können ProdUserInnen aktiv Einfluss nehmen durch z.B. Wertungen, Reihungen oder passiv, indem sie gezählt werden, wenn sie ein Video vollständig ansehen, (…).“[126]

YouTube verdient sein Geld durch Werbeanbieter, die Werbung auf der Website schalten, teilweise auch Werbevideos, die vor den Videos, die die UserInnen ansehen möchten, gezeigt werden und erst nach einigen Sekunden weggeklickt werden können. Aufgrund zahlreicher Musik-, Film- und Fernsehvideos, die auf *YouTube* hochgeladen wurden, gab es schon vielfach Urheberrechtsverletzungen auf dieser Plattform, obwohl dies in den Richtlinien von *YouTube* untersagt ist und UserInnen, die diese verletzen, gelöscht werden können.[127] „Videos auf der Plattform *YouTube* befinden sich in einem rechtlichen Problemfeld. Denn sie sind global abrufbar, doch deren Rechte zum Schutz von persönlichen ProdUserInnen-Daten und Copyright sind national verschieden.“[128] Unangemessene Videos, die gegen die Community-Richtlinien verstoßen, kann man über das Sicherheitscenter von *YouTube* melden, in diesem wird eine Liste an Problemen angeführt, die angeklickt werden können, wie zum Beispiel: Sexueller Missbrauch von Minderjährigen, Belästigung und Cyberbulling, Selbstmord, Identitätsdiebstahl, etc.[129]

Auch auf der Plattform *YouTube* ist der Trauerdiskurs präsent, in Form von Erinnerungs- und Gedenkvideos. Es werden Videos aus Fotos, Bilder, Musik und auch Zeitungsartikeln für verstorbene Menschen, Berühmtheiten und Tiere zusammen gestellt. Es besteht die Möglichkeit die Videos zu kommentieren, zu liken, aber auch sie auf anderen Plattformen, wie *Facebook*, *Twitter* oder *Google+* zu teilen.

Sucht man auf *YouTube* nach dem Begriff *Gedenkvideo* oder *Erinnerungsvideo* scheinen tausende Ergebnisse auf. Die Videos erzählen oft eine Geschichte mit Hilfe von Bildern und Texten, teilweise sind es aber auch nur aneinandergereihte Fotos, die mit Musik hinterlegt sind. Eine kurze Beschreibung des Videos findet man ebenso, wie zahlreiche ähnliche Vorschläge an Videomaterial, die *YouTube* anzeigt. Die BesucherInnen haben also die Möglichkeit sich stundenlang von einem Gedenkvideo zum nächsten zu bewegen und diese ganz oder teilweise anzusehen und zu bewerten oder zu kommentieren. Videos können für

[126] Gradauer, Johanna J.: YouTube: die Firma, die Plattform und die ProdUserInnen. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien 2010. S. 88
[127] Vgl. Gradauer, Johanna J.: YouTube: die Firma, die Plattform und die ProdUserInnen. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien 2010. S. 63-64
[128] Ebenda. S. 21
[129] Vgl. Ebenda. S. 107

registrierte NutzerInnen auch als Favoriten gespeichert werden, um sie wieder zu finden und nochmal ansehen zu können. Es ist nur registrierten NutzerInnen gestattet Videos online zu stellen. Die meisten Filmchen sind für einzelne Personen oder Tiere kreiert worden, es finden sich aber auch viele Videos, die über mehrere verstorbene Persönlichkeiten gesammelt berichten, zum Beispiel berühmte verstorbene Personen des Jahres 2013 oder alle verstorbenen Haustiere einer Person. Jede/r BesucherIn eines Videos wird als Aufruf gezählt, denn jedes Video hat auch einen automatischen Besucherzähler integriert.

Es wurden zehn unterschiedliche Videos aus den von *YouTube* angeführten Gedenk- oder Erinnerungsvideos als Beispiele ausgewählt, um die Bandbreite an Gestaltung und Themenvielfalt dieser Trauervideos aufzuzeigen.

Beginnt man mit der Suche nach Trauer- oder Gedenkvideos, stößt man am häufigsten auf Videos von verstorbenen Jugendlichen, die oftmals von Freunden kreiert und online gestellt wurden. Sie zeigen Fotos der Toten oder auch Zeitungsartikel über die Todesursache, wenn es sich zum Beispiel um einen Autounfall handelt, werden von erklärendem, persönlichen, emotionalem Text begleitet und sind mit sentimentalen Liedern hinterlegt.

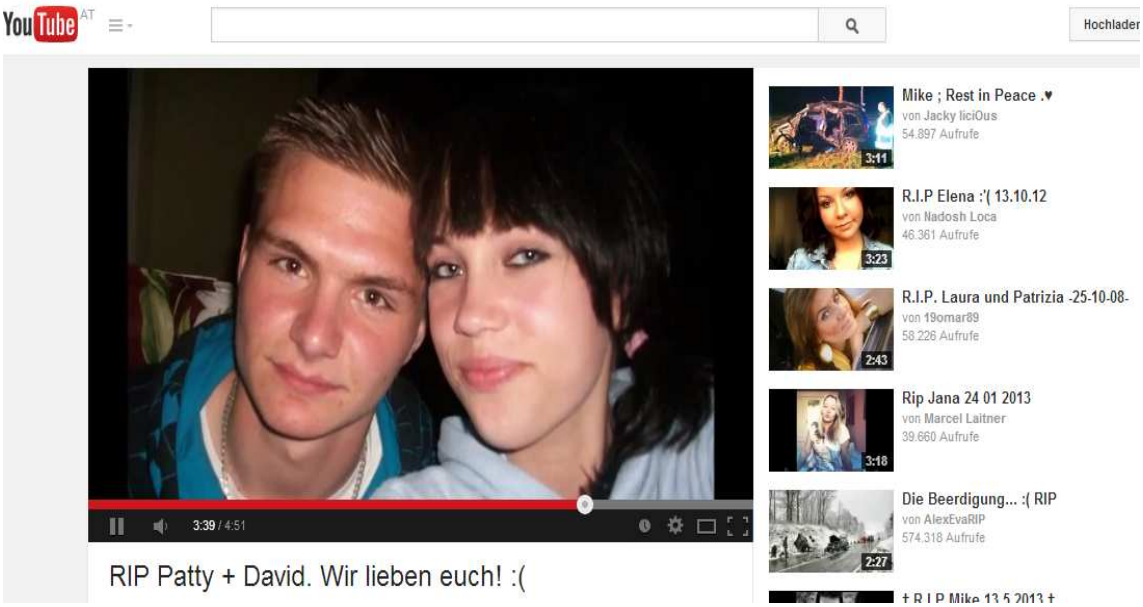

Abb. 15: Beispiel für *YouTube*-Video 1

Abb. 16: Beispiel für *YouTube*-Video 2

Die Vernetzung und Verlinkung diverser Plattformen des Internets untereinander begegnen einem immer wieder, wie am folgenden Beispiel deutlich wird. Hier werden Kondolenzbeiträge von *Facebook* in einem Gedenkvideo auf *YouTube* verarbeitet:

Abb. 17: Beispiel für Vernetzung diverser Plattformen im Internet

Überwiegen bei den Gedenkhomepages im Netz die Eltern als Ersteller, sind es bei *YouTube* die FreundInnen, doch es finden sich auch einige Erinnerungsvideos, die Eltern für ihre verstorbenen Kinder erstellt haben[130], auch das Thema Frühgeburten[131] wird inklusive Fotos

[130] Siehe als Beispiel: http://www.youtube.com/watch?v=A77jvKVJSgo eingesehen am 04.04.2014
[131] Siehe: http://www.youtube.com/watch?v=Y9yr43tWSF4 eingesehen am 04.02.2014

des toten Körpers behandelt, sowie ebenso verstorbene Haustiere[132] auch bei *YouTube* thematisiert werden.

Es existieren auch mehrere – von Privatpersonen erstellte - Videos, die den Tod von einer oder mehreren berühmten Personen behandeln. Es folgt ein Beispiel über mehrere bekannte, Persönlichkeiten (SportlerInnen, PolitikerInnen, SchauspielerInnen, etc.), die innerhalb eines bestimmten Jahres verstorben sind:

Abb. 18: *YouTube*-Video für Prominente

Es finden sich aber nicht nur Videos zu Tod und Leben verstorbener SchauspielerInnen, sondern auch zu deren Rollen, so wurden nach dem Tod von Paul Walker nicht nur Erinnerungsvideos über seine Person veröffentlicht, sondern auch zu ein Nachruf zu seiner Rolle Brian O´Conner, die er in den *Fast and Furious*- Filmen verkörperte.[133]

Weiters finden sich auch allgemeiner gehaltene Videos, die zum Beispiel einer besonders gefährdeten Berufsgruppe und den im Dienst Verstorbenen gewidmet sind, wie zum Beispiel Videos für Rettungskräfte.[134]

Ein besonderes Phänomen, das in diesem Kapitel nicht fehlen sollte, ist die Geschichte eines Jungen namens Ben Breedlove, der seinen bevorstehenden Tod aufgrund von Herzinsuffizienz mittels eines *YouTube*-Videos publik macht und sich somit mit dem nahen Ende selbst auseinandersetzt. Die Kamera ist hier sein Vertrauter. Die besondere Art und Weise der Übermittlung durch beschriebene Karten löst eine Welle an ähnlichen Videos aus, die sich zwischen aufrichtiger Anteilnahme bis zur völligen Ironie bewegen.

[132] Siehe als Beispiel: http://www.youtube.com/watch?v=dROq4VMlKro eingesehen am 04.02.2014
[133] Siehe: http://www.youtube.com/watch?v=AVW_juKwIaQ eingesehen am 04.03.2014
[134] Siehe als Beispiel: http://www.youtube.com/watch?v=hmWFhPIH-iE eingesehen am 04.03.2014

Abb. 19: Video von Ben Breedlove

Die Idee nicht direkt in die Kamera zu sprechen, sondern über Karten Geschichten und Gefühle zu schildern nahm auch das Mädchen Amanda Todd auf, das vor ihrem Selbstmord ebenfalls solch ein Video online stellte.

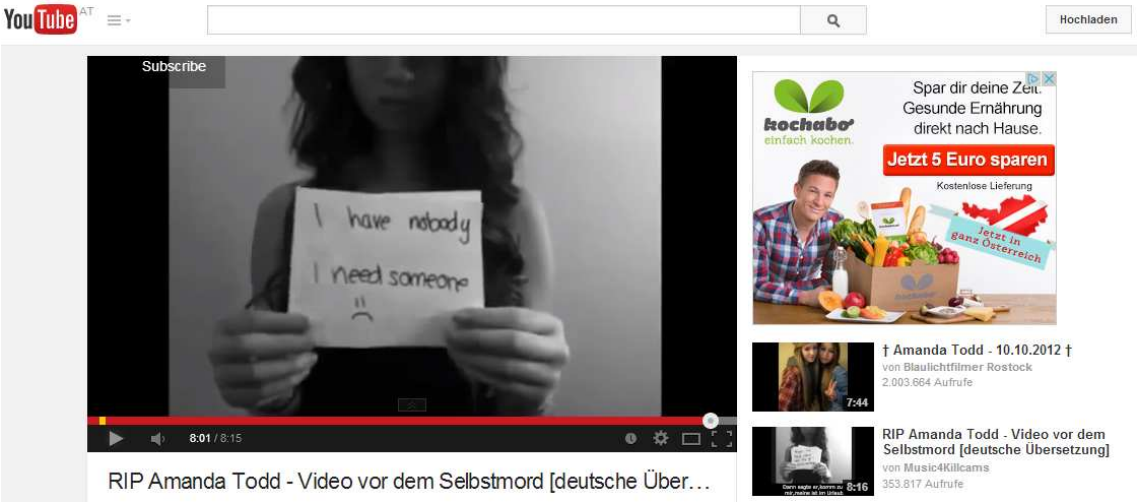

Abb. 20: Video von Amanda Todd

Auch dieses Video rief viele NachahmerInnen hervor und es entstanden Gedenkvideos, die sich auf das des Mädchens beziehen. Die Maschinerie des Trauerdiskurses im Internet wird hiermit also schon zu Lebzeiten bestimmter Personen von diesen selbst in Gang gesetzt.

Anders als bei Gedenkhomepages, sind Trauervideos nicht weniger geworden. Es sind noch immer eine Menge aus den 2000er Jahren online, es finden sich aber ebenso aus den letzten Monaten eine Vielzahl solcher Videos auf *YouTube*, eine Häufung tritt ab dem Jahre 2008

auf. Sieht man sich ein Gedenkvideo an, werden einem immer wieder andere ähnliche Videos vorgeschlagen, *YouTube*-NutzerInnen können sich somit stundenlang Trauervideos über Verstorbene ansehen, kommentieren oder in anderen Plattformen teilen, da schon eine unüberschaubare Zahl solcher Videos hochgeladen wurden.

Die Kommentarfunktion für BesucherInnen der Videos wird auch oft als Diskussionsplattform genutzt, nicht selten wird hier darüber diskutiert, ob die Veröffentlichung von Informationen und Bildern toter Menschen richtig oder falsch sei. Hier ein Diskussionsbeispiel über ein Erinnerungsvideo bestehend aus Fotos des Leichnams einer Frühgeburt:

> „sunnyy1300: Ein totes Kind auf youtube zu präsentieren ist wohl das geschmackloseste (sic!) was man machen kann, ich frage mich (sic!) wozu macht jemand sowas?! Das hat dieser Mensch (sic!) der dort vorgeführt wird (sic!) nicht verdient. Er hat das Recht auf RESPEKT! / Ro15Ra: Jeder Mensch geht anders mit seiner Trauer um. Und diese Menschen haben ebenfalls RESPEKT verdient!“[135]

6.6. Foren und Blogs

Ein Forum ist eine Plattform im Internet, die dem Meinungs- und Informationsaustausch dient, aber auch zur Diskussion genutzt wird. Meist ist ein Forum einem bestimmten Thema gewidmet, oft ist es Bestandteil einer Homepage. In einem Forum können meist nur registrierte NutzerInnen einen Thread zu einem Thema oder einer Frage eröffnen, andere InternetuserInnen können auf diesen zeitversetzt antworten. Viele Onlinefriedhöfe haben auch Platz für ein Forum eingerichtet, es existieren aber ebenfalls viele eigenständige Foren zum Thema Trauer im Internet, die meist Hilfe anbieten wollen. Das Trauerportal *www.memoriam.de* der Bestattunsgunternehmen Deutschlands hat auf seiner Homepage ein Forum zum Thema Trauer eingerichtet. Es gliedert sich in folgende Themengebiete:

[135] http://www.youtube.com/watch?v=Y9yr43tWSF4 eingesehen am 19.02.2014

Forum	Themen	Beiträge	Letzter Beitrag
Rat und Hilfe im Trauerfall			
Hilfe, Rat und Beistand von Trauernden für Trauernde Alles, was helfen kann - Alles, was uns belastet - hier kann es gesagt werden...	82	598	26.10.2011, 15:59 Palliativprojekt
Selbstgeschriebenes Eigene Gedanken, Verse, Hilferufe - Hier ist Raum, sie vorzustellen	22	41	07.05.2012, 12:11 britishgirl
Trauernde und die Gesellschaft Es ist nicht leicht, in unserer Gesellschaft zu trauern. Gibt es Erfahrungen?	13	95	26.10.2011, 15:57 Palliativprojekt
Andere Kulturen Soviele Völker - soviele Kulturen - und jede hat ihre eigene Art, mit der Trauer umzugehen. Können wir etwas von ihnen lernen?	5	30	23.01.2008, 12:43 Andi
Gedenktage Gibt es besondere Tage des Gedenkens: Geburtstag, Familienfeste? Tun Sie es kund!	14	29	09.01.2011, 11:44 Andi
Vor einer Trauerfeier/Beerdigung Was ist zu beachten vor einer Trauerfeier oder Beerdigung? Hat jemand Erfahrungen und kann Hinweise geben?	12	27	13.09.2011, 15:46 michidenz

Alle Cookies des Boards löschen | Das Team

Abb. 21: Beispiel für Forum

Viele Forenbeiträge werden beantwortet, manche erfahren aber auch keinerlei Rückmeldungen von anderen UserInnnen. In Trauerforen wird vor allem von eigenen Trauererfahrungen berichtet, nach anderen Trauernden und deren Erfahrungen gesucht und sich ausgetauscht. Das hier als Beispiel gewählte Forum war vor allem zwischen den Jahren 2007 und 2011 aktiv, seitdem sind nur wenige neue Einträge mehr zu finden, dies heißt aber nicht, dass es nicht von passiven UserInnen weiterhin als Informations- und Hilfsplattform verwendet wird. Auch in diversen anderen Foren, die keine Tagesthematik behandeln, ist in den letzten drei Jahren eine weniger aktive Nutzung zu erkennen.[136]

Ein Blog hingegen ist eine Plattform, die nur von einer Person, Bloggerin oder Blogger genannt, erstellt wird. Es ist eine Art Protokoll oder öffentliches Tagebuch, in dem jemand in chronologischen Einträgen von seinem Leben, eventuell einer speziellen Zeit seines Lebens oder zu einer bestimmten Thematik hauptsächlich durch Text und Fotos berichtet, zum Beispiel während einer Weltreise oder aber während einer Trauerzeit, wie im folgendem Beispiel. Oft gibt es innerhalb eines Blogs auch die Möglichkeit für BesucherInnen Kommentare zu hinterlassen. Blogs kamen in den 1990er Jahren auf und werden bis heute genutzt, auch im journalistischen Bereich. In Silabis Blog beschreibt eine Bloggerin über Jahre hinweg ihre Verarbeitung der Trauer, um ihren verstorbenen Mann und wie sich ihr

[136] Siehe: http://www.trauer-verlust-forum.de/ eingesehen am 10.04.2014 und http://www.aspetos.at/forum/index.php?page=Board&boardID=2 eingesehen am 10.04.2014

Leben danach weiter entwickelt hat. Der Blog beginnt 2012 und beschreibt anfangs vor allem Gefühle, auch mit Hilfe von Gedichten. Er endet 2013 mit einem neuen Lebensabschnitt, dem Kauf eines Hauses. Danach sind keine Einträge mehr vorgenommen worden. Es gibt auch nur wenige Kommentare von BesucherInnen. Da kein Besucherzähler existiert, kann auch keine Besucherzahl angenommen werden.[137] Es gibt aber auch Blogs, die sich dem Leben Verstorbener widmen, wie der Blog für Bernd Seiffert, in diesem wird nicht nur vom Leben und Tod des Toten berichtet, es werden auch weiterhin regelmäßig Fotos und Videos gepostet sowie Trauergedichte, Gedanken und Bilder veröffentlicht. Der Blog wird von FreundInnen des Verstorbenen geführt, mehrere Personen kommen also in den Einträgen zu Wort. Es existiert auch ein Menü, durch das man sich zu den verschiedenen Feeds klicken kann. Der Blog weist also Parallelen zu einer Gedenkhomepage auf. Die Seite ist auch teilbar, auf *Facebook*, *Twitter* und Co, es fehlt aber jegliche Kommentarfunktion für BesucherInnen.[138]

6.7. Ästhetische Merkmale

Onlinegräber, virtuelle Gedenkseiten und -videos sind oft sehr traditionell gestaltet und erinnern oft an reale Grabmäler. Die verwendeten Texte, wie Gedichte und Sprüche sowie Fotografien der Verstorbenen erinnern ebenfalls an klassische Trauermedien der wirklichen Welt.

> „Analog zum bürgerlichen Grabmalkult des 19. Jahrhunderts versucht man auch im digitalen Gedenken, den Tod zu überwinden, indem man das Leben der Verblichenen noch einmal Revue passieren lässt, ihre Erfolge feiert und für alle Welt sichtbar verewigt. Nicht zufällig tauchen auf den Gedenkseiten des Internet wieder jene zu Lebzeiten aufgenommenen Fotografien von Verstorbenen auf, die seit langem von katholischen Grabstätten bekannt sind.“[139]

Aber nicht nur Fotografien sind ein beliebtes Gestaltungsmerkmal, auch Symbole wie Engel, Blumen, Kerzen und idyllische Naturaufnahmen sind stetiger Bestandteil der Darstellung des Trauerdiskurses im Internet. Die ästhetischen Merkmale der Gedenkstätten im WWW sind sich in der Gestaltung auf allen Plattformen sehr ähnlich und arbeiten mit den selben Symbolen und Bildern, wie Friedhöfe, Partezettel oder Traueranzeigen, nur bietet das Internet viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten und mehr Raum, um seine Trauer oder die verstorbenen Personen zu präsentieren.

---

[137] Siehe: http://silabis.blog.de/ eingesehen am 10.04.2014
[138] Siehe: http://psychiatriekritikerberndseiffert.blogspot.co.at/p/bernd-seiffert-ermordet-am-28-april_27.html eingesehen am 10.04.2014
[139] Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton Verlag 2001. S.10

6.8. Inhalte virtueller Gedenkstätten

Der Inhalt von Gedenkseiten, -gruppen oder –videos im Internet ist je nach Plattform und ErstellerInnen verschieden. Manche verraten nicht viel über die verstorbene Person, andere wiederum erzählen detailliert über deren gesamte Leben und Sterben. Auf persönlich erstellten Erinnerungshomepages ist meist ein gewaltiger Überblick über Leben und Sterben der Verstorbenen zu finden, ebenso aber viele Informationen über die trauernden Hinterbliebenen, während die Gedenkvideos auf *YouTube* meist nur Fotos der Verblichenen und die Todesursache behandeln.

Dieses Kapitel gibt einen Überblick, welche Inhalte partiell auf den unterschiedlichen Plattformen behandelt werden.

Viele Onlinefriedhöfe und Gedenkseiten zeigen den Lebensverlauf der Toten, „laden sie zu einem <Spaziergang> durch das Leben der Verstorbenen ein. Verschiedener Stationen einer vergangenen Existenz wird hier mit Bildern, Klangdokumenten, Texten und Gedichten gedacht.“[140]

Meist wird auch die Todesursache erwähnt, vor allem dann, wenn es sich um einen plötzlichen oder außergewöhnlichen Tod handelt, wie Suizid oder Autounfall, aber auch spezielle Krankheiten. Bei Personen, die länger krank waren, ist oft eine Beschreibung des Krankheitsverlaufs zu finden. Bei Tod durch Fremdeinwirkung werden häufig auch Schuldige genannt, Gerichtsurteile veröffentlicht und Zeitungsartikel verlinkt oder abgebildet.

Die Gefühle der ErstellerInnen sind fast immer Thema, entweder durch Beschreibung des Trauerprozesses, ein Trauertagebuch sowie ausgewählte Gedichte und Sprüche, die auf den Gefühlszustand der Hinterbliebenen schließen lassen.

Ein besonders Phänomen, das auf allen untersuchten Plattformen vorkommt, ist die direkte Kommunikation mit den Toten. Diese werden schriftlich „angesprochen“, hauptsächlich um zu vermitteln, wie sehr sie vermisst und geliebt werden. Beschrieben werden außerdem häufig die verlebten Jahrestage des Todesdatums.

Wie schon im vorigen Kapitel aufgezeigt, finden sich Fotos, symbolische Bilder, Videos und Musikdateien in vielfältiger Form innerhalb der Erinnerungssammlung wieder.

---

[140] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.140

Die meisten Plattformen geben außerdem die Möglichkeit der Kommunikation zwischen den BesucherInnen der Seiten und den ErstellerInnen derselben, dies ist bei Onlinegräbern meist eine Art Kondolenzbuch, bei privaten Gedenkhomepages ein Gästebuch, bei *Facebook* ist das Posten auf der Pinnwand möglich, bei *YouTube* ermöglicht die Kommentarfunktion die Kommunikation, diese findet sich manchmal auch in Blogs wieder und Foren ermöglichen natürlich ebenfalls den Austausch zwischen den InternetuserInnen. Manche Plattformen bieten zusätzlich noch die Möglichkeit Kerzen, Blumen oder ähnliche Symbole zu hinterlassen.

Die Verstorbenen werden meist glorifiziert und nur aus der Sicht einer subjektiven Person oder Gruppe dargestellt, die Rekonstruktion des Lebens der Verblichenen spiegelt also nur die Wahrnehmung der ErstellerInnen solcher Gedenkseiten, Trauergruppen oder Onlinegräber wider. Es gibt vereinzelt auch Personen, die ihre Gedenkseiten schon während ihres Lebens selbst gestalten.

6.9. ErstellerInnen und KonsumentInnen

Wer erstellt virtuelle Gedenkstätten für verstorbene Menschen?

Viele Menschen erleben einen Tod in ihrem unmittelbaren Angehörigen- oder Freundeskreis und sehen sich veranlasst eine Gedenkseite im Internet zu erstellen, die über das Leben und den Tod der Verstorbenen berichtet und informiert, diese nicht vergessen werden lässt. Oft sind dies Menschen, die nicht die Möglichkeit haben die reale Gedenkstätte, das Grab, regelmäßig zu besuchen (aus Zeit- oder Ortsgründen bzw. weil sie den Ort der Bestattung nicht kennen) und trotzdem an einem bestimmten Ort, sei er auch virtuell, trauern möchten. Aber auch Hinterbliebene, die im realen Leben keinen Trost und keine anderen Betroffenen finden, sind oftmals im Internet auf der Suche nach Beileidsbekundungen und Verständnis.

ErstellerInnen von dieser Art von Online-Gedenkstätten sind aber auch Personen, die eine Sammlung an Erinnerungen an die oder den Toten zusammen stellen wollen, Gedächtnisinhalte verbreiten möchten. Dies funktioniert im Internet kostengünstig, schnell und mit einer extremen Reichweite. Außerdem sind Erinnerungen heute oft digital, wie zum Beispiel Fotos und Videos, diese sind online gut aufzuheben und können von anderen Personen mit eigenen Erinnerungen ergänzt werden, zum Beispiel im Rahmen eines Gästebuches. „Demzufolge können verschiedene Personengruppen ausgemacht werden, die von dem Angebot der Internetmemorials Gebrauch machen: Eltern, Lebenspartner, Kinder,

Geschwister, Enkel, Freunde und mit Einschränkung auch Arbeitskollegen."[141] Außerdem ist es möglich sich schon zu Lebzeiten seine eigene Gedenkseite zu erstellen oder professionell kreieren zu lassen. Die meisten und aufwendigsten Onlinegräber oder Gedenkseiten werden aber für plötzlich verstorbene Kinder und Jugendliche von ihren engsten Angehörigen erstellt:

> „Beim Tod eines jungen Menschen existieren viele soziale Bindungen, er befindet sich erst am Anfang oder mitten im Leben. Der Tod reißt ihn plötzlich aus seinem sozialen Umfeld heraus. Nicht nur bei seiner Bestattung betreiben die Hinterbliebenen einen erhöhten Aufwand, auch das Gedenken im Internet wird aufwendiger inszeniert, (…). Denn gilt der Mensch bei seinem Tod noch als Vollmitglied der Gesellschaft, ist ein längerer und intensiverer Ausgliederungsprozess notwendig – dies zeigt sich beim Bestattungsritual und auch beim Gedenken im Internet."[142]

Wer aber besucht solche virtuellen Gedenkstätten im Internet?

-) Menschen, die selbst trauern und Gleichgesinnte suchen

> „Anonymität und in der schweren Krisensituation nicht unter andere Menschen gehen zu müssen, und trotzdem Beistand und Trost zu finden, sind für viele (…), nach eigenen Angaben, der Anreiz, sich im Internet nach Gleichgesinnten umzusehen."[143]

-) Personen, die sich aus etwaigen Gründen mit der Thematik des Sterbens auseinander setzen

-) Menschen, die aufgrund von Neugierde und Sensationslust nach solchen Seiten suchen (Voyeurismus)

-) Jüngere Personen, für die das Internet zu einem alltäglichen Medium geworden ist und die es meist zum Ausdruck jeglicher Emotionen und zur Kommunikation in jeder Beziehung verwenden. So meint auch die Autorin und Bloggerin Elisabeth Rank:

> „Fakt ist, dass die Hemmschwelle in einem sozialen Netzwerk gerade für Jüngere oft niedriger ist, um über Tod und Trauer zu sprechen. Es erfordert schließlich weniger Überwindung etwas auf eine digitale Pinnwand zu schreiben, als irgendwo anzurufen oder zu einer Beerdigung zu gehen." [144]

Die meisten Gedenkseiten und Internetfriedhöfe haben auch einen integrierten Besucherzähler, der oft mehrere 10.000 Zugriffe anzeigt. „Man kann daraus schließen, dass

---

[141] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.187
[142] Ebenda. S.189
[143] Ebenda. S.211
[144] Tzschentke, Karin: Gemeinsam online trauern. In: Der Standard. Wien: Donnerstag 31. Oktober/Freitag 01. November 2013. S.22

eine hohe Besucherfrequenz beabsichtigt ist.“[145] Dass Beileidsbekundungen und Interaktivität bei den KonsumentInnnen der Seiten ebenso erwünscht sind, zeigen integrierte Gästebücher, Emailfunktionen, Chats oder angeschlossene Foren.

6.10. Motive für die Auslebung von Trauer im Internet

Anonymität

Ein Motiv für die Auslebung seiner Trauer im Internet scheint, wie es im Internet auch bei anderen Themen der Fall ist, die Anonymität zu sein. Dies gilt natürlich nur dann, wenn keine ausführliche Beschreibung der eigenen Person abgegeben wird, sondern wirklich anonym im Netz über Trauer berichtet wird, zum Beispiel in Foren oder ein Onlinegrab erstellt wird, ohne die genaue Identität der Verstorbenen und der ErstellerInnen bekannt zu geben. Durch den Schutz der anonymen Umgebung, die das Internet bietet, fällt es vielen Menschen leichter ihre wirklichen Gefühle und Gedanken preiszugeben. „Anonymität ist demnach ein wichtiger Faktor für die Offenbarung von Trauergefühlen. Aus der Distanz lässt es sich leichter über Ängste und Sorgen sprechen.“[146] Hinterbliebene finden im Internet Hilfe und Informationen über den Umgang mit dem Tod und der einhergehenden Trauer und treffen oftmals auf Betroffene, mit denen sie sich austauschen können. „Die Anonymität innerhalb der virtuellen Umgebung bietet Schutz (…) und regelt die Intensität der Kontaktbereitschaft.“[147]

Computer oder Kamera als Therapeut

Der Computer oder die Kamera können für Trauernde soziale, psychologische Funktionen erfüllen, da sich Hinterbliebene ihre Sorgen von der Seele schreiben oder reden können und sich somit auch bewusst mit ihren Gefühlen auseinandersetzen.

> „Man könnte das Internet als ´Kummerkasten` oder sogar als Beichtstuhl verstehen, denn geschützt in der eigenen privaten Umgebung, also räumlich distanziert von den Gesprächspartnern, kann der Internetuser selbst wählen, wie viel und wann er etwas mitteilen möchte.“[148]

Die trauernde Person befindet sich während des Schreibens über ihre Trauer meist in einer geschützten vertrauten Umgebung, zum Beispiel zu Hause vor dem Computer und kann sich in Ruhe überlegen, was sie schreiben und wie sie es formulieren möchte. „Das Internet leistet

[145] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 224
[146] Ebenda. S. 270
[147] Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011. S.39
[148] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.270

also einen Beitrag zur reflektierten Auseinandersetzung mit Sterblichkeit und Tod.“[149] Es ist bekannt, „dass es dem Menschen eher leichter fällt, persönliche Informationen einem Computer mitzuteilen, als einer anderen Person“[150]. „Verschiedene Forschungen belegten bereits die Annahme, dass das Kommunizieren über einen Computer zu einem höheren Grad an Selbstoffenbarung führt, als während der Face-to-face-Kommunikation.“[151]

Öffentlichkeit informieren

Hinterbliebene haben oft den Drang über das Leben und den Tod einer verstorbenen Person zu informieren, vor allem wenn es sich um ein Kind handelt, das noch sein ganzes Leben vor sich hatte. Dies ist im Internet leicht zu bewerkstelligen. Ob auf privaten Homepages oder auf *YouTube*, es wird meist die gesamte Lebensgeschichte der Toten geschildert, emotional mit Fotos aus glücklichen Zeiten, typischen Bildern wie Kerzen und Rosen und sentimentaler Musik versehen. Durch selbst geschriebene Textpassagen, aber auch mit Hilfe von bekannten oder auch selbst gemachten Gedichten wird über das Leben, den Tod, aber auch über die Gefühle der Hinterbliebenen erzählt. Es wird durchwegs nur positiv über die Verstorbenen berichtet. Oft finden sich auch Bilder der Unfall- und Grabstelle oder genaue Beschreibungen der Krankheitsgeschichte wie auf Kimberleys Seite:

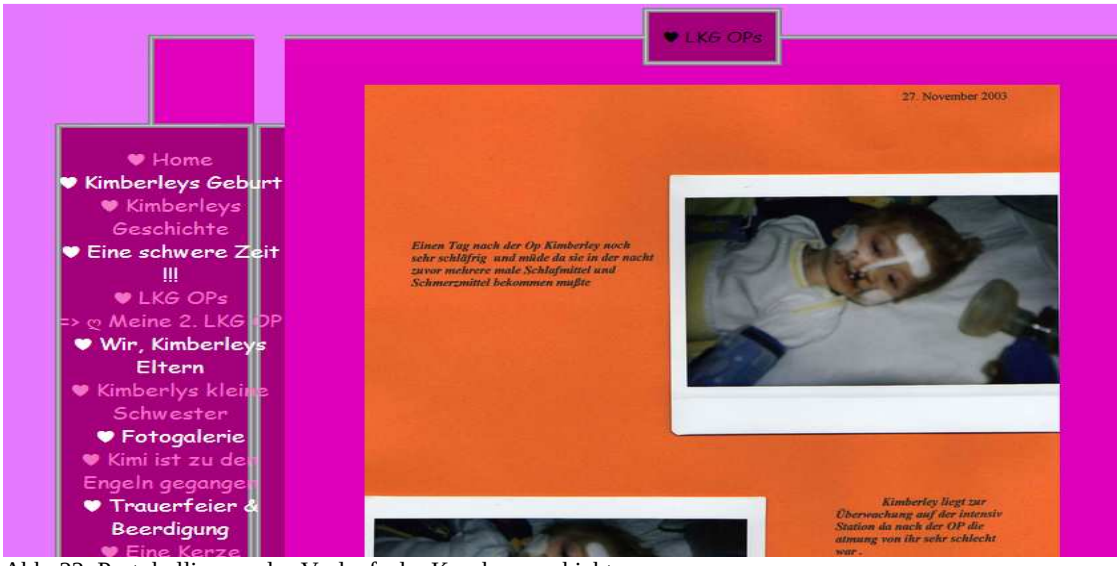

Abb. 22: Protokollierung des Verlaufs der Krankengeschichte

[149] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 327
[150] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.53
[151] Ebenda. S.53

Um viele Personen schnell über Krankheitsverläufe zu informieren gibt es seit einiger Zeit auch die Möglichkeit über sogenannte *carepages*[152] regelmäßig Informationen auszugeben, die dann von allen Verwandten und FreundInnen zeitnah eingesehen werden können, ohne alle telefonisch oder persönlich einzeln informieren zu müssen.

Bei Mord oder Verkehrsunfällen findet sich meist auch ein Schuldzuspruch, Vorwürfe, Gerichtsprotokolle und ähnliches, um über den oder die Schuldige(n) zu informieren. „Der ´Täter` wird (…) im Internet bloßgestellt, was auf gewisse Weise an den mittelalterlichen Pranger erinnert.“[153]

> „Wir können es nicht verstehen, dass jemand, der seinen Führerschein nur auf Probe hat, ihn nach so einem schweren Unfall nicht sofort entzogen bekommt. / **Markus W. war verantwortlicher Fahrzeugführer bei einem Unfall, bei dem ein Mensch – unsere Tochter – ums Leben gekommen ist.** /Außerdem empfinden wir Markus' Nachtatverhalten unerträglich und das macht es uns noch viel schwerer, den großen Verlust unserer lieben Tochter auszuhalten. / Unser Rechtsstaat nimmt ihn in seinen schützenden Arm und geleitet ihn in sein weiteres Leben. Ein Leben das Annika und auch uns verwehrt bleibt.“[154]

Gegen solche öffentlichen Anschuldigungen können die Betroffenen gerichtlich vorgehen.[155] Es findet aber gleichzeitig auf solchen Seiten auch Aufklärung statt, zum Beispiel Warnungen über gefährliche Straßenstellen, bei Gedenkseiten über Suizidopfer wird auch oft Hilfestellung direkt von den Hinterbliebenen angeboten. So finden sich auch Links zu thematisch passenden Internetseiten oder Telefonnummern von helfenden Stellen. Dies ist auch meist bei speziellen Trauerseiten für Fehlgeburten der Fall, sogenannte Sternenkinder, diese führen auch oft zu Gruppen von Menschen, die Ähnliches erlebt haben oder Links zu Foren, die dieses Thema behandeln. Diese Zusammenschließung von Betroffenen im Internet wird in einem späteren Kapitel noch genauer behandelt.

Kollektivbildung

Ein weiteres mögliches Motiv, sich mit seiner Trauer an das Internet zu wenden, ist der Wunsch nach öffentlichem Zuspruch und Personen zu finden, die Ähnliches durchgemacht haben. Bestimmte Trauer (z.B. Langzeittrauer) wird in der unmittelbaren Gesellschaft der Trauernden oft nicht akzeptiert, im Internet ist es leichter Gleichgesinnte zu finden. Die Hinterbliebenen bilden „im Internet ein Trauernetzwerk, das den Charakter eines Kollektivs

---

[152] Siehe: www.carepages.com eingesehen am 11.03.2014
[153] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.234
[154] http://www.annikas-gedenkseite.de/ eingesehen am 19.02.2014
[155] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 235

annimmt. Durch Verlinkungen ihrer Homepages miteinander symbolisieren sie das Gemeinschaftsgefühl, das sie verbindet.“[156] Es bilden sich daher auch, wie zuvor schon angesprochen, eigene Kollektivseiten zum Beispiel für verwaiste Eltern oder Hinterbliebene, die jemanden durch einen Autounfall verloren haben und ähnliche virtuelle Gruppen. Die Trauernden finden hier eine Online-Gemeinschaft vor, die vor allem durch Authentizität gekennzeichnet ist und erfahren soziale Bestätigung und Nähe.

Trauerarbeit

Das Medium Internet wird dann für die Trauerarbeit genutzt, wenn „vor allem die Sprach- und Ausdruckslosigkeit angesichts des Todes zum Problem für viele Trauernde wird. Diese suchen nach Mitteilungsmöglichkeiten und Gesprächspartnern, die zuhören und verstehen können“[157]. Vor allem bei plötzlichem Tod von Kindern und Jugendlichen, ist die Gesellschaft oft sprachlos und kann den Trauernden keine Hilfestellung bieten. Stirbt ein junger Mensch ist die nähere Umgebung vor den Kopf gestoßen, kann ihre vorgefertigten Rituale zwar durchführen, doch sind diese für die spezielle Trauerarbeit in solchen Fällen meist nicht ausreichend. Hilflosigkeit und Ahnungslosigkeit den Betroffenen gegenüber wird überspielt, es wird angenommen, dass die Normalität nach einiger Zeit von selbst zurückkehrt. „Zu viel und zu lange öffentlich zu trauern und Emotionen zu zeigen, gilt als unschicklich.“[158] Dies ist sicherlich ein Grund weshalb viele Hinterbliebene ihre Trauerarbeit ins Internet verlegen, vor allem bei Langzeittrauer oder in der näheren Gesellschaft nicht anerkannter bzw. tabuisierten Trauer, zum Beispiel bei Suizid oder Fehlgeburten. Das beweist auch die große Anzahl an zusammengeschlossenen Trauer- oder Informationsgruppen bzw. Foren zu diesen Themen. Gedenkseiten im Internet werden auch für die Auseinandersetzung mit Langzeittrauer genutzt, von Personen, die die Trauer nicht oder erst nach sehr langer Zeit bewältigen können und in dieser Zeit sehr einsam sind.[159]

> „Von der Gesellschaft wird erwartet, dass der Trauernde nach einer gewissen Zeit wieder ins ´normale` Leben zurückkehrt. Geschieht dies nicht, wird der Trauer ein pathologischer Charakter zugesprochen. Das Internet bzw. die Gedenkseiten im WWW sind ein Ventil für diese von der Gesellschaft nicht verstandene und abgelehnte Form der Trauer.“[160]

---

[156] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.257
[157] Ebenda. S.59
[158] Ebenda. S.3
[159] Vgl. Ebenda. S.254
[160] Ebenda. S.254

Ein weiterer Vorteil des Internets und seinen Plattformen für den Trauerdiskurs, ist deren Wandelbarkeit. Die Gedenkseite, der Onlinegrabstein oder die *Facebook*-Trauergruppe, sie sind alle veränderbar und so ist es für die ErstellerInnen möglich, sie an jede Phase des Trauerns anzupassen.

Distanz zwischen Wohnort und Friedhof

Zeit- und Ortsprobleme führen oft dazu, dass das Grab der verstorbenen Person nicht regelmäßig besucht werden oder man bei der Beisetzung nicht anwesend sein kann. „Das Fehlen einer persönlichen Anlaufstelle kann problematisch für die Trauerbewältigung sein – es fehlt ein Bezugspunkt.“[161] Aus diesem Grund ist ein immer erreichbarer Ort, auch wenn dieser virtuell ist, eine Möglichkeit seine Trauer zu verarbeiten und ein Gefühl des Trostes zu erlangen. „Im Zusammenhang mit der modernen Lebenswelt und der steigenden Mobilität und abnehmenden Wohnsitzkonstanz lockert sich heute (…) auch die Bindung der Erinnerung an fixierte Orte.“[162] Somit stellt eine Onlinegedenkstätte ein Pendant zu einem realen, fixierten Grabmal dar, das von der ganzen Welt aus, zu jeder Zeit, über mehrere Geräte zu erreichen ist.

> „Vorteile von Online Friedhöfen sind eindeutig und in erster Linie eine weltweite Erreichbarkeit und darüber hinaus die individuelle Gestaltung bei relativ geringen Kosten. Ein Online-Friedhof ist nicht nur kurzzeitig einsehbar, wie eine Todesanzeige in einer lokalen Zeitung, sondern permanent abrufbar. Es besteht außerdem die Möglichkeit für einen Trauerort bei Bestattung auf der „Grünen Wiese“ ohne persönliche Grabstätte.“[163]

Erinnerungsansammlung schaffen

Es gibt zwei gegensätzliche Reaktionsweisen von Hinterbliebenen nach einem Todesfall: die einen räumen alles, was sie an die verstorbene Person erinnert, aus dem Blickfeld, während die anderen alles konservieren wollen. ErstellerInnen von Gedenkseiten und Erinnerungsvideos im Internet gehören der zweiten Kategorie an.[164] Denn wie ein Grabdenkmal oder ein Buch ist auch das Internet ein Gedächtnismedium. Die Aufgabe dieser Medien „übersteigt die Erweiterung des individuellen Gedächtnisses durch das bloße

---

[161] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.85
[162] Ebenda. S.103
[163] Siehe: http://www.onlinefriedhof.net/ eingesehen am 12.01.2014
[164] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.340

Auslagern von Informationen.“[165] Hinterbliebene haben im Internet die Möglichkeit eine Sammlung an diversen Erinnerungen zu schaffen und diese scheinbar bis in alle Ewigkeit in diesem Medium zu verwahren, regelrecht zu konservieren, auf diese immer zugreifen zu können und sie einer breiten Masse zugänglich zu machen. „Persönliche Erinnerungen erlangen durch ihre mediale Repräsentation, wie dies auf den Gedenkseiten erfolgt, kollektive Relevanz.“[166] Diese Erinnerungen bestehen meist aus Fotos, Texten über die verstorbene Person, Videos und Musikstücken. Aber auch aus Gästebucheinträgen von FreundInnen, KollegInnen, Verwandten und Bekannten, die alle individuelle Beziehungen zu den Toten hatten und hier als heterogene Gruppe Erinnerungen sammeln und somit die verschiedenen Facetten der Verstorbenen aufzeigen. Es wird durchwegs positiv über die Verstorbenen berichtet und die tote Person wird in ihrer Lebendigkeit dargestellt, das Leben, nicht das Sterben steht im Vordergrund.

> „Erinnerungen können durch unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten ausgedrückt werden, wie es bei Todesanzeigen oder Grabsteininschriften nicht möglich ist. (…) Im ´virtuellen` Raum hingegen ist eine freie Entfaltung der Fantasie und individuellen Vorstellung möglich.“[167]

Mit dieser Ansammlung an Erinnerungen leben die Toten im Gedächtnismedium weiter und somit auch in der Erinnerung derer, die diese Gedenkseiten erschaffen und in jener, die sie immer wieder besuchen. „Die Anstrengung, den Verstorbenen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ist zentrales Element der Gedenkseiten im Internet.“[168] Es scheint als hätte man durch sie dem Tod ein Stück weit entgegengewirkt. Das Internet wird zum Archiv für Erinnerungen, zu einem Gedächtnismedium, „das Inhalte speichert und zirkulieren lässt“[169]. „Die soziale Trägerschaft des Gedächtnisses wird, bezogen auf die Gedenkseiten im Internet, von den Eltern und Angehörigen der Verstorbenen gebildet. Diese (re)konstruieren das kollektive Gedächtnis“[170] der heterogenen Gruppe an Trauernden rund um den Verstorbenen im Medium Internet und rekonstruieren dabei das Leben der Verblichenen aus ihrer subjektiven Sicht und kommunizieren oft auch direkt über das Internet mit den Verstorbenen (direkte Ansprache), weshalb hier das Schaffen von Erinnerungsansammlungen, die Kommunikation mit den Toten und die Selbstdarstellung der ErstellerInnen ineinander übergehen.

---

[165] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.137
[166] Ebenda. S.248
[167] Ebenda. S.238
[168] Ebenda. S.239
[169] Ebenda. S.240
[170] Ebenda. S.240

Selbstdarstellung

Im Internet kann jede/r NutzerIn auf jeder Plattform meist „Produzent, Regisseur und Star zugleich sein[171]“. Selbstdarstellung liegt in der Natur des Menschen, meist versucht dieser seine beste Seite zu zeigen und die unerwünschten Selbste verborgen zu halten.[172] Im Internet wird oft ein Teilselbst, das im realen Leben nicht völlig ausgelebt oder dargestellt werden kann, preis gegeben. Kann das Selbst, das trauert, in der wirklichen Welt dies nicht vollständig zeigen, kann es in die virtuelle Welt flüchten und dort sein Trauerverhalten, seine Emotionen, den Grund seines Trauerns ausgiebig darstellen. Außerdem ist es in der heutigen Zeit, in der das Internet eine so große Rolle in unserem Leben spielt nicht überraschend, dass wir einige Selbste oder Identitäten in der realen Welt und andere in der virtuellen Welt ausleben.

Unsere Art der Selbstdarstellung kann auch als Impressions-Management bezeichnet werden. Bei jedem Zusammentreffen einer Person mit anderen, im realen Leben oder im Internet, wird versucht, die Informationen, die über einen selbst ausgesendet werden, zu beeinflussen.[173] Im Internet „haben die User mehr Zeit, Kontrolle oder Optionen ihr Selbstbild zu optimieren[174]. Dies kann durch positive und negative Selbstdarstellungstechniken erfolgen. Eine positive Technik wäre zum Beispiel Eigenwerbung zu betreiben, hohe Ansprüche zu signalisieren, Kompetenz oder Attraktivität hervorkehren. Während Rechtfertigung, das Bedrohen und Abwerten anderer oder sich als unvollkommen darstellen als negative Selbstdarstellungstechniken gelten.[175]

> „Selbstdarstellung kann bewusst, absichtlich und strategisch sein, aber auch unbewusst, also unbemerkt und unabsichtlich erfolgen. Ziel ist es, das eigene Selbstwertgefühl zu erhalten bzw. zu erhöhen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Identität eines Individuums aus dem realen Leben durch Internetnutzung verändern kann, in dem herausgefilterte Akzente absichtlich aktiviert oder hervorgehoben werden. Ausserdem (sic!) kann das Nutzen des Internets das Auftreten neuer Identitäten fördern, (…).“[176]

Gedächtnismedien wie das Internet speichern keine neutralen Informationen über etwas oder jemanden, sondern werden von einem oder mehreren individuellen Personen oder einem Kollektiv mit Daten gespeist, deren momentane Lebensanschauung, Erinnerungen, Werte und

[171] Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S.32
[172] Ebenda. S.32
[173] Vgl. Ebenda. S.36
[174] Ebenda. S.36
[175] Vgl. Ebenda. S.37-38
[176] Ebenda. S.38

Normen mit einfließen. Dies ist auch bei Gedenkseiten im Internet der Fall. Meist eine oder wenige zusammengeschlossene Personen kreieren eine virtuelle Erinnerungsstätte, die sie mit ihren Erinnerungen, ihren Fotos und Geschichten, ihren Erfahrungen und ihrem Wissen befüllen. Es werden Musikstücke und Gedichte und Bilder verwendet, die den Erstellern gefallen. Die Internetseite wird zu einer Sammlung an personalisierten Erinnerungen an die tote Person, die diejenigen, die sie erstellen, aufbewahren möchte bzw. die nicht verlorengehen und anderen präsentiert werden sollen. Es wird versucht dem Tod dadurch etwas Dauerhaftes entgegenzusetzen. Die ErstellerInnen der Gedenkseiten haben die Kontrolle über diese, was wiederum ein Gefühl der Macht (zum Beispiel über den Tod) erzeugen kann. Man rekonstruiert dabei aber nicht nur das Leben der Verstorbenen, sondern konstruiert gleichzeitig auch seine eigene Identität. Diese mehr oder weniger offensichtliche Selbstdarstellung bei der Produktion von Gedenkseiten, –videos und anderen Erinnerungsansammlungen von Toten kann als eine Mischung aus Selbstoffenbarung und Selbstvermarktung der digitalen Identität angesehen werden.

Das Internet trägt also zur Identitätskonstruktion genauso wie zur Trauerbewältigung bei, speichert Informationen, verbreitet diese schnell und stellt sie für jedermann auf Abruf bereit, was wiederum die Bildung von Kollektiven fördert. Diese Ausweitung des Trauerdiskurses kann eine Reihe positiver Folgen für die Hinterbliebenen haben. Einige davon sollen im nächsten Kapitel näher erläutert werden.

7. Chancen und Risiken des virtuellen Umgangs mit Trauer

7.1. Positive Auswirkungen

Neue Rituale der Trauerbewältigung

Es ist eine Tatsache, dass neue, moderne Rituale zur Trauerbewältigung gefunden werden müssen und nicht veraltete, unverstandene Trauerrituale automatisiert absolviert werden sollten. „Denn verstehen die Menschen diese Rituale nicht, haben sie kein Bewusstsein dafür entwickelt, dann werden diese nur zur Gewohnheit, zu einer ´leeren Hülle` und können ihre heilsame Wirkung auch nicht entfalten.“[177] Rituale können zwar eine Hilfe sein, doch sie unterliegen meist strengen Regeln und Normen, oft auch religiöser Natur und engen die Trauernden dadurch ein. Mit den Plattformen, die das Internet zur Verfügung stellt, ist eine neue und individuellere Form des Trauerns möglich. „Das regelmäßige Aktualisieren der

[177] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 4

Homepages und das Abrufen von Beileidsbekundungen in Gästebüchern könnte man als [zeitgemäße] rituelle Handlungen betrachten.“[178] Es finden sich auch modifizierte alte Rituale im Internet wieder, wie das Entzünden virtueller Kerzen, das Pflegen virtueller Gräber, das (gemeinsame) Zelebrieren des Todes- oder Geburtstages auf Gedenkseiten oder in Trauergruppen und Foren, oder das direkte Ansprechen der Verstorbenen. Diese Rituale finden wir auch abseits des Internets, sie wurden nur an das neue Medium angepasst und werden dort eventuell auch leichter vollzogen, weil die Trauernden selbst entscheiden wann, wo und wie sie im Internet ihrer Trauer Ausdruck verleihen und welche Rituale sie für sich adaptieren wollen. Weiters können Hinterbliebene im Internet, fernab ihrer alltäglichen Gesellschaft der wirklichen Welt, so lange trauern, wie sie möchten. Trauer im Internet muss nicht im privaten Kämmerchen durchlebt werden, sondern findet „einen Weg in die Öffentlichkeit und trägt somit zur Entmarginalisierung der Trauernden (…) bei“[179].

„Gleichgesinnte“ finden

Der Tod, vor allem ein plötzlich eintretender Tod oder eine selten vorkommende Todesursache aber auch der Tod eines Kindes oder Jugendlichen ist ein Thema, mit dem die Gesellschaft schwer umgehen kann und das teilweise noch immer den Anschein der Tabuisierung mit sich bringt. Betroffene finden in ihrer unmittelbaren Umgebung oft keine Menschen, die ein gleiches oder ähnliche Schicksal teilen oder können und wollen mit diesem Thema nicht mit Familie und Freunden sprechen. „Die persönliche Konfrontation mit Beileidsbekundungen möchte man vermeiden, seht sich zugleich jedoch nach Anteilnahme und gedanklichem Austausch.“[180] Dies ist im Internet leichter möglich, als in der Offline-Welt.

Es existiert die

> „Idee, dass Betroffene selbst anderen Betroffenen am besten helfen können. (…) Da der Prozentsatz derjenigen Menschen, die nicht in ein enges soziales Netz eingebunden sind und nach einem Trauerfall ohne Hilfe (…) verbleiben, relativ hoch ist, könnten Selbsthilfegruppen hier Lücken schließen. In Selbsthilfegruppen ist es Betroffenen durch gegenseitigen Austausch möglich, Trost und Unterstützung zu erfahren und zu erkennen, dass sie in ihren Trauererfahrungen nicht alleine sind.“[181]

---

[178] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 216
[179] Ebenda. S. 326
[180] Ebenda. S.8.
[181] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.150

Vor allem bei Tabuthemen wie Suizid und Tot- oder Fehlgeburten fühlen sich Hinterbliebene oft missverstanden und finden im Internet empathischen Beistand von Menschen, die mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind. Vor allem bei Fehlgeburten, das betrifft Föten unter 500 Gramm, ist eine Verabschiedung oft nicht möglich, da diese im klinischen Abfall entsorgt, für medizinische Zwecke verwendet oder bei Sammelbestattungen eingeäschert werden. Somit ist in vielen Ländern bzw. Bundesländern eine Bestattung solcher Kinder nicht möglich. Die Trauerrituale werden somit verweigert und hier finden Betroffene im Internet Trauermöglichkeiten und Zuspruch. Wobei hier zu erwähnen ist, dass einige Bestattungen und Friedhöfe, für diese sogenannten Sternenkinder, bereits Platz einrichten und den Bedürfnissen der Hinterbliebenen nachkommen.[182] Auch Suizid und Mord sind Themen, denen die Gesellschaft oft wie gelähmt gegenübersteht. Menschen zu finden, die dasselbe Schicksal teilen ist im Internet leichter. Es gibt hierzu online Beratungsstellen, Foren und Selbsthilfegruppen. Es existieren Internetseiten, die sich speziell an Eltern richten, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Kinder verloren haben, wo verwaiste Eltern einander finden können, wie zum Beispiel die virtuelle Selbsthilfegruppe *www.warum-wir.de*, die nicht nur die Termine der Verstorbenen und Gedichte, Gedanken und Erinnerungen der Hinterbliebenen veröffentlicht, sowie Links zu deren Gedenkseiten sammelt, sondern auch ein Forum zum Austausch anbietet, gemeinsame Treffe organisiert und sogar eine Notfallhotline anbietet.[183] Viele solcher unterstützenden Homepages werden von Betroffenen selbst ins Leben gerufen, wie die Seite *www.trauerbegleitung-suizid.de*, bei der sich Betroffene registrieren können, um das Forum zu nutzen, das von einer Frau kreiert wurde, die ihren Mann durch Suizid verloren hat und über diese Internetseite anderen Betroffenen Unterstützung anbietet.[184] Auch auf *Facebook* bilden sich Gruppen, ebenfalls von Hinterbliebenen geschaffen, um gemeinsam zu trauern und sich gegenseitig zu unterstützen, wie zum Beispiel die *Trauergruppe Sternenkinder*[185].

Auch durch Einträge in den Gästebüchern von Onlinefriedhöfen oder privaten Gedenkseiten finden Menschen zusammen, die ein ähnliches Schicksal teilen. So nehmen Betroffene miteinander Kontakt auf und verlinken ihre virtuellen Gedenkstätten auch oft miteinander.

---

[182] Siehe: http://www.unvergessen-bestattung.at/abschied-von-sternenkindern/ eingesehen am 11.03.2014
[183] Siehe: www.warum-wir.de eingesehen am 11.03.2014
[184] Siehe: www.trauerbegleitung-suizid.de eingesehen am 11.03.2014
[185] Siehe: www.facebook.com/groups/436018386455271/ eingesehen am 11.03.2014

Abb. 23: Verlinkung von Gedenkseiten

> „Je mehr fremde Seiten auf der eigenen Homepage vermerkt sind und je häufiger die eigene Seite auf anderen Gedenkhomepages verlinkt ist, desto aktiver sind die Autoren dieser Gedenkseiten im Rahmen dieser sozialen Gemeinschaft im Internet.“[186]

Die Qualität der Beziehungen unter diesen Trauernden im Internet kann durch die Analyse der Onlinefriedhöfe und Gedenkseiten nicht bewertet werden. Doch fällt auf, dass viele Gästebucheinträge von den immer wieder selben Personen stammen, die aufgrund ihrer Nachrichten eine Bindung bzw. laufenden Kontakt vermuten lassen. Es folgt nun ein Beispieleintrag:

> „Liebe Hedi, /danke für Deine lieben Worte und Wünsche für die Weihnachtstage, / auf die sich die meisten Menschen eigentlich freuen, / die aber für uns eine besonders schmerzvolle Zeit darstellen. / Wir würden doch sooo gern in die leuchtenden Augen unserer Kinder, vielleicht schon unserer Enkelkinder, sehen. / All das bleibt uns für immer verwehrt. / Der Schmerz darüber tut unendlich weh. / Für mich war es das 10. Weihnachten ohne meine geliebte Kirsten / und das Loch, in welches ich fiel, war wieder besonders groß. / Du kennst dieses Auf und Ab … / Nun hat wieder ein neues Jahr begonnen, in dem wir weiter unseren Weg der Trauer gehen müssen, gehen werden. Dafür wünsche ich Dir vor allem, liebe Hedi, wieder mehr Gesundheit und Kraft, Hoffnung / und spürbare Nähe zu Eurer geliebten Annika! / Traurige, ganz liebe Grüße / Gabi mit Kirsten in Herz und Gedanken“[187]

[186] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.291
[187] http://www.annikas-gedenkseite.de/ eingesehen am 09.02.2014

Oft werden die Verstorbenen auch direkt angesprochen, nicht nur von den Erstellern der Seiten, die in enger Beziehung mit den Toten gestanden haben, sondern auch von BesucherInnen und Mitgliedern der Online-Trauergemeinschaft, wie der nachfolgende Eintrag zeigt:

> „Liebe Carolin, heut ist Weihnachten, wie all ihr Engel vom Himmel herab sehen könnt. Überall herrscht Freude - wirklich überall? / Viele Stühle bleiben auch heute wieder leer - Eure Stühle an unserem Gabentischen. / In Graal-Müritz bei deinen Eltern genauso, wie in Leipzig bei Mitja`s Familie, den Eltern uns Geschwistern von Michelle, Levke in Cuxhaven, ... aber auch bei uns in der Schweiz. Für Anna Stekli in Zürich, aus Genf für Mike,... und auch bei uns selbst. Unser Lenchen fehlt uns sehr. / Wir haben nachher einen Gottesdienst nur für Sternenkindeltern und werden dort für jedes Kind eine große Kerze entzünden, also auch für Dich Carolin. /(…) / Einen friedlichen und gesegneten Gruß all jenen ungenannten Sternenkindern und deren hinterbliebenen Müttern und Vätern, Brüdern und Schwestern, Omas und Opas, wo auch immer Sie alle, an Ihre Engel heute denken. / Jana und Kay / Basel (CH) / Berlin (D)“[188]

Der Vorteil an dem Austausch von Betroffenen im Internet ist der, dass dieses Angebot an Kommunikation und Beratung kostenlos, anonym und zu jeder Tages- und Nachtzeit verfügbar ist.

> „Ein Netzwerk zwischen Trauernden ist mithilfe des Internets entstanden. Die Betroffenen sind nicht mehr einzelne Außenseiter der Gesellschaft, sondern haben sich zu einer Gemeinschaft zusammengefunden – einer Gruppe von zahlreichen trauernden Menschen im Internet, die sich gegenseitig unterstützen, gemeinsam trauern und gedenken.“[189]

Interessant ist außerdem, dass die Anteilnahme nicht nur durch Bekannte und Menschen, die selbst betroffen sind, passiert, sondern auch durch Personen, die zufällig auf Gedenkseiten treffen.

> „Die Gedenkseite evoziert somit kollektive Anteilnahme nicht nur bei anderen Trauernden, sondern auch bei völlig fremden Besuchern. Erstaunlich ist dies vor dem Hintergrund der zunehmenden Wortlosigkeit gegenüber Tod und Trauernden in unserer Gesellschaft.“[190]

Durch die Anonymität und die räumliche Distanz scheint eine empathische Zuwendung, zumindest in dem Moment des meist kurzen Kontakts, leichter zu fallen. „Das Internet macht

---

[188] http://www.unsere-carolin.de/guestbook.html eingesehen am 09.02.2014
[189] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.279
[190] Ebenda. S.276

Kommunikation möglich, die bisher im normalen zwischenmenschlichen Face-to-Face-Kontakt nicht mehr vorstellbar war.“[191]

Durch das Zusammengehörigkeitsgefühl von Trauernden im Internet bildet sich ein soziales Netzwerk, „das sich zum wesentlichsten Teil auf ähnliche Erinnerungen und Erfahrungen stützt“, obwohl „die Erinnerung an die jeweilige verstorbene Person nicht gemeinsam geteilt“[192] wird (wie auch an oben angeführten Gästebucheinträgen erkennbar ist). Durch die Erinnerungstexte und –bilder, sowie durch die Interaktion und Kommunikation untereinander verbinden sich die Trauernden zu einem Kollektiv, das eine gemeinsame Erinnerungsansammlung teilt und somit ein kollektives Gedächtnis bildet, auch wenn die Gruppe oder das Netzwerk nur über das Medium Internet zusammen agiert. Jeder Mensch ist an verschieden kollektiven Gedächtnissen diverser Gruppen oder kollektiver Identitäten beteiligt, die meist durch einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund entstehen.[193]

Finanzen schonen

Hinterbliebene können sich oft aus finanziellen Gründen keine große, pompöse, ausgefallene oder individuelle Grabstätte leisten oder wollen dies nicht oder die Verstorbenen haben eine Rasenbestattung oder ähnliches in ihrem letzten Willen festgelegt. Ist dies der Fall, bietet das Internet, wie in vorigen Kapiteln aufgezeigt, eine Reihe an kostengünstigen Möglichkeiten den Verstorbenen im Internet Raum zu schaffen und diesen individuell zu gestalten.

Auch eine weite Distanz zwischen Wohnort und Friedhof scheint oft aus Geld- oder Zeitmangel nicht so oft überbrückbar, wie die Hinterbliebenen dies gerne tun würden, um zu trauern oder sich den Verstorbenen nahe zu fühlen. Durch ein Onlinegrab oder eine Gedenkseite ist dies auch zu Hause vor dem Computer (zumindest virtuell) möglich.

Außerdem bietet das Internet die Möglichkeit viele Menschen auf der ganzen Welt schnell über die verstorbene Person zu informieren, über das Aussehen des Grabes, die Verarbeitung der Trauer oder auch über ein laufendes Gerichtsverfahren zur Todesursache und ähnliche Themen. Kostengünstig und zeitnah ist dies durch die vielen Plattformen des WWW besser möglich, als durch andere Medien, vor allem wenn man mehrere Menschen von etwas unterrichten möchte, die nicht in der unmittelbaren Umgebung direkt greifbar sind, weil sie zum Beispiel in einem anderen Land leben.

---

[191] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.276
[192] Ebenda. S.293
[193] Vgl. Ebenda. S.292-294

7.2. Gefahrenpotential

Denkt man an Gefahren durch das Internet, fällt einem schnell das Wort Virus, Trojaner oder Hacker ein. Doch nicht nur diese können InternetuserInnen gefährlich werden, „wenn falsche Daten in richtige Hände oder richtige Daten in falsche Hände gelangen, [kann dies] Existenzen zerstören (…) – unsichtbar, unbemerkt und meist auch unbeweisbar“ [194]. Oft gefährdet man sich und seine Daten im World Wide Web selbst, vor allem dann, wenn man aus starken Emotionen heraus, wie Trauer, handelt und mit vielen unbekannten InternetuserInnen arglos in Kontakt tritt oder vermehrt diverse Plattformen nutzt, um private Details über sich selbst oder Verstorbene für eine Menge an Fremden zur Verfügung stellt, ohne sich der möglichen Folgen bewusst zu sein sowie sich auf Plattformen wie *Facebook*, Onlinefriedhöfen und ähnlichen Seiten anmeldet ohne sich über die Nutzungs- und Sicherheitsbedingungen zu informieren und sich mit der Anmeldung oder dem Setzen eines Häkchens mit der Weitergabe seiner Daten für Werbezwecke einverstanden erklärt oder damit möglicherweise sogar kostenpflichtige Verträge abschließt, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein. Agiert man im Internet auf diversen Plattformen, auch wenn man durch Pseudonyme und etwaige Falschangaben versucht seine richtigen Daten verborgen zu halten, hinterlässt man Fußspuren, kreiert sich eine Online-Identität. Alle Datenfußabdrücke, die man als Spur zurücklässt, sind fast gänzlich dem möglichen Missbrauch ausgesetzt. Das gilt natürlich auch für Daten, die man über andere ins Netz einspielt, zum Beispiel über Verstorben oder Personen, die man für deren Tod verantwortlich macht. Die Datensicherheit im Internet ist ein viel diskutiertes Problem im Netz. Vor allem große Konzerne, wie *Google, Apple* oder *Facebook* stehen hierbei in harter Kritik. Welche Daten sind nun aber überhaupt interessant für andere und können uns somit zum Verhängnis werden? Was versteht man eigentlich unter Datensicherheit bzw. Datenschutz und welchen Gefahren sind meine Daten oder die Daten meines Online-Ichs ausgesetzt und sind diese überhaupt verhinderbar? Grundsätzlich unterscheidet man zwei Arten von Daten: Stammdaten bzw. Identifikationsdaten, diese sind meist unveränderbar, wie zum Beispiel das Geburtsdatum oder das Geschlecht und Bewegungsdaten, diese sind personenbezogen und zeigen an, wer, wo, wie lange war und was er dort getan hat. Diese Daten sind als hochsensibel zu werten, da sie minutiöse Rückschlüsse auf das Verhalten einer Person schließen lassen.[195] Beide Datenarten sind für viele Unternehmen und deren Marktforschung sehr interessant, aber auch für ArbeitgeberInnen

[194] Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Verlag Perlen-Reihe 1991. S. 15

[195] Vgl. Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011

oder die Polizei. Gibt man diese Daten im Internet wissentlich oder unwissentlich preis, kann das Folgen haben, wie in den nächsten Kapiteln deutlich wird.

Datensicherheit bzw. Datenschutz

Zu Beginn dieses Abschnitts soll eine Kurzdefinition des Begriffs Datenschutz stehen, die lautet wie folgt: Unter Datenschutz versteht man „die korrekte Weitergabe der richtigen Daten und die sichere Verwahrung jener Daten, die nicht weitergegeben werden dürfen.“[196] Datenschutz ist in Mitteleuropa gesetzlich verankert, in Österreich zum Beispiel wurde im Jahre 1978 ein Datenschutzgesetz verabschiedet, das 1980 in Kraft trat. Ein Datenschutzgesetz, das spezifisch auf das Internet ausgerichtet ist, existiert seit dem Jahre 2000, es wurde aufgrund der Datenschutzregelung der Europäischen Gemeinschaft erlassen (deren Umsetzungsfrist aber schon 1998 endete).[197] Wer oder was soll nun geschützt werden? „Der Zweck des DSG liegt im Schutz personenbezogener Daten.“[198] „Gerichtlich strafbar ist (…) die Datenverwendung in Gewinn oder Schädigungsabsicht.“[199] Von Datenmissbrauch ist aber schon zu sprechen, wenn Entscheidungen hinsichtlich privater Daten hinter dem Rücken der Betroffenen gefällt werden.[200] Oft jedoch geschieht die Verarbeitung oder Weitergabe von eben solchen Daten sogar im bewussten oder unbewussten Einverständnis der InternetuserInnen, weil dieser durch die Anmeldung auf einer Plattform oder das Setzen eines Häkchens Nutzungsbedingungen akzeptieren, die meist nicht sorgfältig gelesen werden. Außerdem ist zu erwähnen, dass viele Internetplattformen in Ländern rund um die ganze Welt betrieben werden, zum Beispiel in den USA, während Menschen aus Mitteleuropa diese nutzen, ohne zu wissen, dass dort andere Datenschutzbestimmungen gelten als in ihrem Heimatland. Denn das Internet ist international, während die Datenschutzgesetze national sind und außerdem auch noch Sonderabkommen hinsichtlich des Datenschutzes zum Beispiel zwischen der EU und den USA bestehen (Safe-Harbor-Agreement).[201] Zur Einhaltung der Sicherheit existieren aber auch Datenschutzbehörden, deren Kontrollen im Online-Bereich aber zu wünschen übrig lassen[202], es gilt hier wohl das alte Sprichwort: Wo kein Kläger, da kein Richter. Schließlich gibt es zwar zuständige Behörden, aber die „haben im Regelfall

---

[196] Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S. 21
[197] Vgl. Hofer, Marcus: datenschutz@internet. Die Privatsphäre im Informationszeitalter. Wien: NWV 2002. S. 77
[198] Ebenda. S. 82
[199] Ebenda. S. 92
[200] Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S 33
[201] Vgl. Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012. S. 152-153
[202] Vgl. Hofer, Marcus: datenschutz@internet. Die Privatsphäre im Informationszeitalter. Wien: NWV 2002. S. 178

recht wenige Mitarbeiter für ganz schön viele datenverarbeitende Strukturen, die überprüft werden müssen, zur Verfügung. (…) Manche dieser behördlichen Datenschützer versuchen es mit Abschreckung. Aber tatsächlich ist die Gefahr des Ertapptwerdens bei Datenschutzverstößen für Unternehmen gering.“[203] Diese Bestimmungen und Gesetze gelten außerdem nur für Daten, die Unternehmen durch ihre KundInnen gewinnen, nicht jedoch für Daten, die Privatpersonen öffentlich für andere Privatpersonen ins Netz einspeisen zum Beispiel durch eine private Gedenkseite oder eine *Facebook*-Seite ohne Privatsphäreeinstellungen und somit für die Öffentlichkeit und deren Gebrauch zur Verfügung stellen. Fakt ist, „es ist nicht nur einfacher geworden, Daten zu erheben und zu nutzen. Es gibt auch viel mehr davon.“[204]

Datenmissbrauch

Wie sicher ist das Medium Internet nun wirklich und welche Daten werden weshalb und wie missbraucht? Im Internet verlieren NutzerInnen oftmals schnell die Kontrolle darüber, welche ihrer Daten (oft ohne das Wissen der User) nun an Dritte weitergegeben werden. Auf vielen Internetplattformen gibt es Möglichkeiten seine Daten zu schützen, werfen wir als Beispiel einen genaueren Blick auf die Privatsphäreeinstellungen von *Facebook*.

> „Der User kann entscheiden ober er nur Freunden Zugriff auf sein Profil erlaubt oder [Freunden von Freunden oder] ob er allen Facebookmitgliedern seine Informationen zur Verfügung stellt. Zudem ist es auch möglich, einzelne Einstellungen zu verändern, somit können beispielweise die Pinnwand oder Fotos nur für Freunde [oder speziell erstellte Freundesgruppen] (…) aktiviert werden.“[205]

Über diese Einstellungen werden UserInnen aber nicht von vornherein ausführlich informiert, auch Änderungen der Nutzungsbedingungen, die ebenso diese Einstellungen betreffen kann, werden den NutzerInnen nicht bekannt gegeben. Diese sind zwar einsichtig, das ist aber nur den UserInnen bekannt, die sich selbst informieren. Die Nutzungsbedingungen sind länger als die amerikanische Verfassung und nicht für jeden Laien verständlich.[206] Außerdem werden alle Posts, Fotos und auch private Nachrichten in den Servern der *Facebook*-Zentrale auf unbestimmte Zeit gespeichert. *Facebook* speichert auch die Daten von Toten scheinbar bis in

---

[203] Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012. S. 61
[204] Ebenda. S. 57
[205] Küntzler, Claudia: Identität Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012. S. 69
[206] Vgl. Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011. S. 27-28

alle Ewigkeit, sofern diese nicht als tot gemeldet werden und eventuell auch noch dann.[207] Unsere Daten sind somit also zugänglich für viele Personen, nicht nur Angestellte der Firma *Facebook*, auch Hackern oder Firmen, die für spezielle Daten über *Facebook*-NutzerInnen Geld bezahlen. Selbst nach der Deaktivierung eines *Facebook*-Kontos wird dieses nicht von deren Servern gelöscht, es bleibt unsichtbar erhalten und kann somit auch jederzeit wieder aktiviert werden. Von jedem der Benutzernamen und Passwort kennt oder errät, somit können theoretisch auch tote Personen wieder ins Onlineleben gerufen und deren Accounts genutzt werden.

Liest man die Nutzungsbedingungen von *Facebook* genauer stellt man fest, dass die von NutzerInnen hochgeladenen Texte, Fotos und Videos von Facebook weiter verwendet werden dürfen, außer sie werden durch die Privatsphäreeinstellungen explizit geschützt. Dies ist laut DatenschutzexpertInnen in dieser Form in Europa eigentlich nicht zulässig, doch die wenigstens InternetuserInnen wissen über die Nutzungsbedingungen oder über ihre Rechte Bescheid. *Facebook* versucht eben weltweit gleich zu agieren und Millionen Menschen verzichten auf ihre Rechte, in dem sie sich bei dieser oder auch anderen sozialen Netzwerken anmelden, private Daten und Fotos hochladen, ohne sich über ihre Rechte, die Nutzungsbedingungen oder den Schutz ihrer Privatsphäre informieren (wollen). Selbst die Nutzung von *Facebook* über das Smartphone kann gefährlich werden, denn die Plattform möchte sich mit den Daten auf diesem synchronisieren. Es erinnert zwar daran, dies nur unter Zustimmung aller Kontakte zu tun, doch wer ruft all seine Kontakte an, um nachzufragen, ob er diese *Facebook* zur Verfügung stellen darf? Synchronisiert man diese Daten also, stellt man *Facebook* unzählige Handynummern, Emailadressen und Namen zu Verfügung, die die Plattform verwenden kann um weitere NutzerInnen und Daten an Land zu ziehen. Dies ist datenschutzwidrig und kann den Besitzern des Smartphones bis zu 300.000 € kosten, sollte ihn jemand deswegen verklagen wollen.[208]

Facebook versucht seine Nutzer außerdem dazu zu bringen ihre richtigen Namen für die Anmeldung im Social Network zu verwenden und keine Pseudonyme zu erfinden.[209]

> „Die bei Facebook gewonnen Erkenntnisse über die Nutzer sind noch wertvoller als die, die beim großen Konkurrenten Google anfallen. Im Gegensatz zu dem kennt Facebook nicht nur Suchbegriffe

[207] Vgl. Adamak, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011. S. 57
[208] Vgl. Ebenda. S. 90-97
[209] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 172-173

> und oft besuchte Webseiten, sondern auch die E-Mail-Adressen, den richtigen Namen und das Alter seiner Nutzer. Häufig weiß die Plattform auch über den Freundeskreis Bescheid, kennt Lieblingsfilme oder –musik und den Modegeschmack. Solche Informationen geben die Nutzer freiwillig und [meist] unter ihrem richtigen Namen heraus.“[210]

Trotzdem verwenden einige UserInenn Pseudonyme oder aktivieren sich mehrere Accounts unter verschiedenen Namen. *Facebook* versucht das aber zu verhindern, indem es zum Beispiel Profile mit eindeutigen Fantasienamen löscht oder eine Anmeldung unter solch einem Pseudonym gar nicht erst zulässt. Ob man durch falsche Namensangabe bei *Facebook* aber wirklich anonym bleiben kann ist fraglich, schließlich verwendet das soziale Netzwerk auch Gesichtsscans und hinterlässt Cookies auf unserem Computer, die speichern und somit verfolgen, was wir UserInnen sonst noch so treiben.

Warum sind die Daten der *Facebook*-NutzerInnen so interessant? Weil sie *Facebook* zu viel Geld verhelfen, denn Geld ist mit Werbung zu verdienen, also mit Anzeigenkunden. Bei *Facebook* können Anzeigen direkter geschaltet werden. Firmen zahlen nicht nur für gefilterte Information, sondern auch für extra angepasste Werbung. Ein Autofan, der das auf *Facebook* durch Likes von Automarken, Posten von spezifischen Markennamen, die mit Autos zu tun haben und häufiges Verwenden dieser Wörter kund tut, wird speziell Autowerbung rechts von seiner Startseite finden, klickt man diese an, verdient Facebook Geld. Weiters wird er seinen Freunden gesponserte, gelikte Beiträge, ohne sein Wissen, weiterempfehlen. Denn er erscheint als Anzeige auf den Startseiten seiner Freunde: „XY gefällt XY-Automarke.“ Es werden ihm weiters auf der Startseite gesponserte Seiten empfohlen als „Empfohlene Beiträge“ oder „Ähnliche Seiten“. Außerdem ist *Facebook* nicht nur innerhalb seines Netzwerks aktiv, sondern durch den so genannten *Open Graph* mit tausenden Internetseiten verbunden und dieser ist von vornherein bei jedem/r *Facebook*-UserIn aktiviert. So arbeiten zum Beispiel *GMX* und *Facebook* zusammen, schreibt man jemanden über einen *GMX*-Account eine Mail, erscheint dessen *Facebook*-Profilfoto nach dem Versand mit der Frage, ob man sich nicht mit dieser Person befreunden möchte, weiters ist es möglich durch diese Verbindung, *Facebook* nach den Mailadressen seines *GMX*-Adressbuches zu durchsuchen, um neue Freunde zu finden.[211] Liket man Internetseiten, die den Like-Button anbieten, außerhalb von *Facebook*, werden die NutzerInnen innerhalb des sozialen Netzwerks gleich darüber informiert. „So entsteht allmählich ein computergestützes, kollektives

[210] Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 46

[211] Vgl. Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011. S. 30

Weltgedächtnis."[212] Außerdem können Firmen so ihren Bekanntheitsgrad erhöhen, weil dies personalisierte Werbung ermöglicht. Die perfekte Werbemaschinerie, die ihre NutzerInnen (aus)nutzt, um viel Geld zu verdienen und deren Daten verwendet und verkauft. UserInnen von *Facebook* arbeiten also als unbezahlte Werbebeauftragte, die pausenlos Produktempfehlungen und private Informationen als Datensammlungen abgeben.[213]

> „ Die [Internet-]Nutzer machen (…) andere zu Millionären, (…) geben diesen Millionären auch noch die Kontrolle über das, was sie erstellt haben. Die neuen Internetdienste sind ein Sieg der Technik über den Menschen. Sie verändern nicht nur unser Verhältnis zu Kultur und Wissen, sondern auch Freundschaften und persönlicher Freiheit. Sie vermessen unsere Daten und wollen sich daraus ein Bild von uns machen, von dem sie glauben, dass es der Wirklichkeit entspricht. Und wir glauben ihnen, denn wir machen uns zwangsläufig von unseren Facebook-Freunden das Bild, welches sie von sich dort präsentieren."[214]

Denn nicht nur die Konzerne, die unsere Daten sammeln und (miss)brauchen greifen auf das zu, was wir im Netz von uns preis geben und handeln mit diesen Informationen (Beispiel: Listbroking – Der Handel mit Adressenlisten[215]). Daten, die wir öffentlich machen, werden von allen, die sie sehen, kontrolliert, während wir die Profile der anderen NutzerInnen kontrollieren. *Facebook* und ähnliche Plattformen gleichen einem Panopticon. „Es zeichnet sich dadurch aus, dass man Orte erkennt, von denen man überwacht werden kann, man aber nicht sieht, ob man tatsächlich überwacht wird."[216] Somit überwacht man sich selbst und die anderen gleichermaßen.

Die Sammlung von Daten erfolgt aber nicht nur durch *Facebook*, *Google* oder *Apple* unzählige Internetseiten setzen sogenannte Cookies oder Beacons ein, diese werden beim Besuch von Websites auf unseren Computer installiert und speichern Informationen darüber, welche Seiten wir besuchen, welche Internetadressen wir nutzen, welche Programme wir verwenden. Weiß man über diese Cookies Bescheid, ist es möglich sie nicht mehr zuzulassen, doch kann man dann nicht mehr jede Website besuchen, denn viele lassen ein Besuchen ihrer Seite nicht zu, wenn man sich nicht identifizieren lassen will.[217]

---

[212] Vgl. Adamak, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011. S. 305
[213] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 60-70
[214] Ebenda. S. 96
[215] Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S. 51
[216] Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 171
[217] Vgl. Ebenda. S. 159-160

Grundsätzlich lässt sich zusammenfassen, dass man sich als InternetuserIn über Nutzungsbedingungen und Privatsphäreeinstellungen der genutzten Plattformen von vornherein informieren sollte, um keine bösen Überraschungen zu erleben. Außerdem gilt: Vorsicht ist besser als Nachsicht, soll heißen, man sollte sich überlegen, welche Informationen man im Internet preis gibt, also für seine Daten Eigenverantwortung übernehmen. Doch auch wenn man versucht alle Einstellungen bezüglich seiner Privatsphäre im Netz so einzurichten, dass gewisse Informationen nur für bestimmte Personen zugänglich sind, ist man nicht vor Missbrauch gefeit, denn Zugriffe von außen können niemals hundertprozentig verhindert werden. Weiters ist zu bedenken, dass es nicht nur sehr einfach ist, Informationen über jemanden im Internet zu verbreiten (zum Beispiel durch das Teilen eines Links in einem Social Network) auch die Geschwindigkeit, mit der Daten im Internet verbreitet werden können, ist unfassbar schnell. Auch wenn man selbst, Informationen oder Fotos nach einer gewissen Zeit wieder löscht, können sie im Internet schon unaufhaltbar verbreitet sein. Aus diesen Gründen wird die Forderung nach Aufklärung, vor allem bei Jugendlichen, immer lauter.

> „Selbstredend kann eine moderne Gesellschaft nicht ohne Datenerhebung und Datenanalyse funktionieren. Die Sammlung und Auswertung von Daten ist für manche Dinge überaus sinnvoll und tatsächlich auch im Sinne aller Bürger. Die Frage ist nicht, ob das stattfindet, sondern, wie und nach welchen Regeln es stattfindet, um den Missbrauch von Daten zu verhindern. Grundlegend sollte sein, dass nichts ohne unser Wissen und unsere Zustimmung gespeichert werden darf. Dieser Gedanke ist in Politik und Wirtschaft noch nicht angekommen.“[218]

Die gefährdete Privatsphäre

Es ist anzunehmen, dass jeder Mensch gern ein bisschen Privatsphäre genießt, dass man also nicht möchte, dass die ganze Welt über Finanzielles, Medizinisches oder Strafrechtliches Bescheid weiß, dass Probleme mit dem Partner, sexuelle Vorlieben und Ähnliches im Verborgenen bleiben. Jede Person hat individuelle Wünsche bezüglich ihrer Privatsphäre. Die einen brauchen sie mehr als andere, auch hängt diese stark von Kultur und Erziehung ab. Doch sind wir uns sicher, dass wir unsere Privatsphäre noch schützen können? Vor allem, da wir meist nicht mal wissen, welche Daten von wem über uns gespeichert werden. „Da immer mehr Daten gesammelt werden, kommt es de facto zu einer systematischen Auflösung der Privatsphäre.“[219] Das Internet ist ein freier Ort, an dem wir anonym sind und tun und lassen

[218] Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012. S. 57
[219] Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S. 33

können, was uns gefällt. Aber das Netz ist ebenso ein Ort der Gefahr und Zensur. Das Problem an privaten Dingen, die über uns ins Internet gelangen, ist, dass wir mit der Einspielung ins Netz die Kontrolle darüber verlieren. Es ist nicht mehr möglich sicher nachzuvollziehen, wer aller Zugang zu diesen Informationen und Daten hat und wie diese anschließend weiter verwendet werden. Und auch Anonymität ist nicht immer so anonym, wie es scheint. Schließlich weisen wir uns im Cyberspace unbewusst mit der IP-Adresse unseres Computers aus. Im Internet verschwimmen die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem. Vor allem Menschen, die im Internet nach Anteilnahme und Gleichgesinnten suchen, geben oftmals sehr viele private Daten preis und sind diese Informationen, Fotos und ähnliches einmal im Internet gelandet, können sie von unzähligen anderen Personen vervielfältigt oder verändert werden. Auch wenn diese Bilder oder Texte nach einiger Zeit wieder entfernt werden, ist es nicht mehr kontrollierbar, wer, was mit diesen Daten oder Bildern schon angestellt hat.

> „Noch vor 500 Jahren war die Öffentlichkeit weitgehend auf den lokalen Markt, auf die Kirche und die örtliche Schenke beschränkt. Heute kann, was in irgendeiner Kneipe passiert und besprochen wird, per Livestream vom Mobiltelefon aus von jedermann weltweit betrachtet werden. Die sogenannte Öffentlichkeit hat eine lange Entwicklung hinter sich.“[220]

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, dass 39% befragter Unternehmen zugaben, dass sie Informationen über ihre BewerberInnen auf sozialen Netzwerkseiten suchen und 38% schon mal einen oder mehrere JobbewerberInnen, aufgrund dieser Internetrecherche, nicht zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen haben.[221] Wie würde sich eine Gedenkseite für ein verstorbenes Kind, eine Beschreibung der jahrelangen Trauer, das öffentliche Ausleben intimster Gefühle auf eine Bewerbung auswirken?

Zensur

Wenden wir uns auch noch einen Augenblick lang dem Problem der Zensur zu, die durch das Internet und den Zugriff auf dieses durch mobile Geräte neue Dimensionen annimmt. *Apple* ist ein Konzern, der wie kein anderer Erfolg und Bekanntheit durch seine kreierten Alltagsgeräte wie *iMac*, *iphones*, *ipods* und *ipads* erlangt hat, vor allem durch die Person Steve Jobs. Doch trotz all der wunderbaren Dinge, die man mit diesen Geräten durchführen kann, ist eines vielen NutzerInnen nicht bekannt. *Apple* kontrolliert das Verhalten seiner

[220] Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012. S.171
[221] Vgl. Adamak, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011. S. 46-47

KundInnen. So dürfen zum Beispiel nur von *Apple* genehmigte Anwendungen (Apps) geladen werden. So ist es eine Zeit lang nicht möglich gewesen die App der Zeitschrift „stern“ auf ein Applegerät zu laden, Schuld war eine Bildergalerie mit leicht bekleideten Frauen.[222]

> „Wenn (…) Apple kontrolliert, was auf dem Gerät veröffentlicht wird, wird das zwangsläufig zu einem Problem für Zeitungen. Eine App des <stern> wurde schon einmal gesperrt. Es gibt keine Garantie, dass es anderen Zeitungen nicht ähnlich ergehen wird. Dann vielleicht nicht nur wegen nackter Haut, sondern wegen ihres journalistischen Inhalts. Und das wäre ein untragbarer Zustand.“ [223]

Apple kann ebenso Software, die KundInnen schon auf dem gekauften Gerät installiert hat, durch Updates verändern. So geschehen 2010 bei dem Spiel „Pflanzen gegen Zombies“, bei dem die Hauptfigur einfach ausgetauscht wurde.[224] „Die Veränderbarkeit von Daten macht es möglich beziehungsweise der Zugriff, den Hersteller selbst lange nach Veröffentlichung und Kauf von Software noch haben – und zwar auch auf die Computer der Kunden.“[225]

Aufmerksamkeit bezüglich möglicher Zensur erregt ebenfalls ein ähnlicher Vorfall, denn manche Konzerne können auf Geräte zugreifen, auf denen die NutzerInnen Privates gespeichert haben. Dies ist 2009 passiert, als von den *Kindle*-Lesegeräten für Ebooks, die *Amazon* vertreibt, zwei Bücher verschwanden aufgrund von Rechtsproblemen. Hatte man diese Bücher gekauft, es handelte sich um George Orwells „1984“ und „Animal Farm“, waren diese plötzlich von dem Gerät gelöscht.[226]

> „Es ist ein Eingriff in Geräte, die sich bei den Kunden zu Hause befinden, auf Geräte, die Amazon nicht gehören, es ist ein Angriff auf Daten, die Amazon nicht mehr gehören. Es ist ein unerhörter Vorgang und er besitzt eine wunderbare Ironie, denn welches Buch ist besser für die Löschung geeignet als <1984>, in dem die Auslöschung unliebsamer Bücher detailliert beschrieben wird.“[227]

Dies sind nur einige Arten von alltäglicher Zensur, nur einige von denen, die an die Öffentlichkeit gelangt sind. Das Internet und die Geräte, die wir verwenden, um es zu nutzen unterliegen nicht unserer Kontrolle. Vielmehr werden wir NutzerInnen kontrolliert, von denen, die die Geräte oder die Informationen im WWW erstellen.

> „Das nicht in Unterhaltungen zwischen Menschen eingegriffen wird, ist auch nur eine Illusion. Facebook zensiert (…) Schimpfwörter und sexuell Anzügliches, Apple lässt sich (…) ein System

[222] Vgl. Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S.75-91
[223] Ebenda. S. 90-91
[224] Vgl. Ebenda. S. 136-137
[225] Ebenda. S. 137
[226] Vgl. Ebenda. S. 143-135
[227] Ebenda. S. 135

> patentieren, mit dem der SMS-Verkehr der iPhone-Nutzer von anstößigen Begriffen gereinigt wird. (…) Google selbst löscht Seiten aus seinem Suchindex. Dies geschieht (…) auf Druck von Behörden und Ermittlungsbehörden. Doch wer garantiert, dass nicht eines Tages ganz andere Dinge gelöscht werden. Dass in den gescannten Büchern Passagen verschwinden, die politisch oder moralisch anstößig sind.“[228]

Es stellt sich die Frage, wer alles an der Zensur des Internets beteiligt ist und welche Informationen von Internetkonzernen an Regierungen, Geheimdienste und kommerziell interessierte Unternehmen weitergegeben werden. *Yahoo* zum Beispiel gibt Daten an Regierungen weiter, so passiert in China, woraufhin ein Journalist verhaftet wurde, weil *Yahoo* seinen Emailverkehr auf Verlangen chinesischer Behörden herausgegeben hat. Auch *Microsoft* hat schon einen Blog von einem chinesischen Dissidenten gelöscht, obwohl dieser auf einem Server in den USA lag. Darum lässt sich vermuten, dass wohl auch wirtschaftliche Interessen zu solchen Schritten führen.[229] „Freiheit im Internet ist eine Illusion, (…), da das Netz vor allem kommerziellen Interessen untergeordnet ist.“[230]

Die NutzerInnen des Internets und seiner Plattformen sind sich dieser Gefahren oft nicht bewusst, weshalb mehr Aufklärung unerlässlich ist und dringend mehr Information bezüglich der gefahrloseren Nutzung des WWW verbreitet werden muss.

Der mittelalterliche Pranger im Internet des 21. Jahrhunderts

Speziell bei der Recherche bezüglich der Trauer über Todesfälle im Internet tritt ein weiteres Problem zu Tage. Hinterbliebene versuchen nicht nur auf gefährliche Straßenstellen aufmerksam zu machen oder ZeugInnen zu suchen, sie kritisieren ebenso oft die Justiz oder die Gesellschaft und prangern die TäterInnen oder mutmaßlichen TäterInnen auch an und rufen so indirekt auch zur Rache oder Selbstjustiz auf bzw. tragen zur Verbreitung von Unwahrheiten bei, betreiben Verhetzung und Rufschädigung, welche wiederum rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann. Die Worte eines verwaisten Vaters, der seine Tochter bei einem Autounfall verloren hat und für sie eine eigene Gedenkseite erstellt hat, dienen hier als Beispiel:

> „Wir können es nicht verstehen, dass jemand, der seinen Führerschein nur auf Probe hat, ihn nach so einem schweren Unfall nicht sofort entzogen bekommt. **Markus W. war verantwortlicher Fahrzeugführer bei einem Unfall, bei dem ein Mensch – unsere Tochter – ums Leben gekommen ist.** Außerdem empfinden wir Markus’ Nachtatverhalten unerträglich und das macht es uns noch viel schwerer, den großen Verlust unserer lieben Tochter auszuhalten. Unser Rechtsstaat nimmt ihn in

[228] Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011. S. 138
[229] Vgl. Ebenda. S. 148-150
[230] Ebenda. S. 147

seinen schützenden Arm und geleitet ihn in sein weiteres Leben. Ein Leben das Annika und auch uns verwehrt bleibt. (…) / er jammert nur wegen seinem armen Auto rum; (…) /- schon 3 Wochen nach dem Unfall war er mit seinem Freund auf seiner Rennstrecke (Ortsverbindungsstraße Münchehofe/ Hermsdorf) mit einem nicht zugelassenen Auto ohne Schalldämpfer unterwegs und er prahlt damit, dass sie sich jetzt dabei mit Videokamera aufnehmen, vorher wurden wohl „nur" Fotos gemacht; / - er zeigt keinerlei Reue oder Einsicht, dass er einen Fehler gemacht hat und er zeigt auch nicht, dass es ihm um Annika Leid tut. / Schon einige Wochen nach dem Prozess leistet er sich wieder ein Auto, obwohl er noch nicht einmal seine Schulden für unseren Anwalt beglichen hatte, wozu er rechtskräftig verurteilt wurde. (…) /Unserer Tochter hat er fahrlässig ihr ganzes hoffnungsvolles Leben genommen und schwindelt noch skrupellos über den Hergang des Unfalls. (…) /Auch seine Mutter, jammert nur um ihren armen Markus, dass er doch keine Schuld hat. / Zu meiner Frau sagte sie, noch vor Annikas Beerdigung am Telefon: Sie muss das akzeptieren, das ist einfach Schicksal! / Einen anderen Tag waren ihre Worte zu meiner Frau: Du musst dich damit trösten, so ist ihr einiges im Leben erspart geblieben! / Außerdem sagte sie und lachte dabei: Das bisschen was Markus zu schnell gefahren ist! / All diese Worte taten so weh und zeigen uns, dass sie unseren Schmerz und Verlust überhaupt nicht nachvollziehen kann. /Es wäre besser gewesen nichts zu sagen, einfach nur da sein, zu trösten und Verständnis zu haben! / **Markus W. war am 14.02.2004 zu einem persönlichen Gespräch bei uns, um das wir ihn gebeten hatten:** Als erstes wollte er uns wieder die Lüge mit dem LKW erzählen. / Wir sagten ihm, dass er uns das Märchen nicht mehr erzählen braucht, da die Ermittlungen abgeschlossen sind und wir Akteneinsicht hatten. / Er erwiderte: Wenn der Unfallhergang so ermittelt wurde, wird das wohl so stimmen, die Polizei wird ja nichts Falsches sagen. /Es kann schon sein das er schneller gefahren ist, man hat ihm aber geraten bei seiner Aussage zu bleiben, das müssten wir doch verstehen – dass er das so sagt. (…) / **Wir saßen ihm fast gänzlich sprach- und fassungslos gegenüber!** / **Was soll man darauf noch Antworten (sic!)?** / Das sagt er den Eltern, deren Tochter er fahrlässig getötet hat, einfach so schamlos ins Gesicht. / Ist so jemand reif genug ein Fahrzeug führen zu dürfen? / Unserer Meinung nach nicht, denn so bringt man andere Unschuldige in Gefahr! / Leider haben wir erst danach erfahren, dass Markus W. vorher Autorennen gefahren ist. / Er behauptete zwar uns gegenüber, es ist keine Rennstrecke – sondern eine Teststrecke! /**Wozu ist diese Strecke dann aber mit „Start" und „Finish" markiert?**"[231]

Er kritisiert hier das Rechtssystem, aber auch das Verhalten des Lenkers und seiner Mutter, bezichtigt den Lenker des Lügens, stützt seine Behauptungen auf Aussagen diverser Personen, woraus sich der dringende Verdacht auf Verbreitung von Gerüchten und somit etwaigen Unwahrheiten ergibt, dies kann als Rufschädigung angesehen werden. Im schlimmsten Falle kann solch ein Text für Angehörige oder FreundInnen der Verstorbenen als Aufruf zur Selbstjustiz aufgefasst werden oder für die ErstellerInnen solcher Texte rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.

[231] http://www.annikas-gedenkseite.de/ Eingesehen am 07.04.2014

Flucht in die Online-Sucht

„Wo genau die Grenze zwischen einer kontrollierten Flucht (…) und die ernsthafte, sowohl physisch als auch psychische Abhängigkeit (…) liegt, darüber streiten Experten, da die Abhängigkeit von digitalen Welten ein relativ neues und weitgehend unerforschtes Problem darstellt, (…).“[232]

Oft nutzen Trauernde die Möglichkeiten, die das Internet ihnen bietet, in einer bestimmten Trauerphase bzw. bearbeiten die Trauerseiten, digitalen Gräber oder Social-Network-Seiten für die Verstorbenen einige Monate oder Jahre. In dieser Zeit kommt es sicherlich zur vermehrten Nutzung des Internets zum Zweck des Trauerns und der Suche nach Aufmerksamkeit und Zuspruch. Dies kann aber natürlich auch zur Sucht führen. Denn vor allem Menschen mit depressiven Syndromen oder anderen psychischen Problem, die durch einen Trauerfall ausgelöst werden können, neigen zu einer Verhaltenssucht.[233] „Die Flucht vor der Realität kann Flucht vor persönlichen Problemen bedeuten; (…). Wenn die (…) verborgenen Wünsche in der Realität nicht erfüllt werden, wird das Internet (…) zum Zufluchtsort.“[234] Solch einer Sucht versucht man mit verhaltenstherapeutischen und tiefenpsychologischen Therapien entgegenzuwirken. Es gibt aber ebenso die Idee einer Online-Selbsthilfegruppe für Internetsüchtige.[235]

Nur wenige InternetnutzerInnen werden jedoch wirklich nachweisbar süchtig.[236]

Die Gefahr von Anonymität bzw. Pseudonymität

Die positiven Seiten im Internet anonym aufzutreten wurden in obigen Kapiteln schon aufgezeigt, doch die Anonymität und Pseudonymität, die das Internet zulässt, hat auch ihre Schattenseiten, denn es entsteht auch die Möglichkeit sich für jemanden auszugeben, der man nicht ist. Es kann über falsche Angaben das Vertrauen einer Person erschlichen werden und diese zur Preisgabe privater, intimer Details ihres Lebens gebracht werden. Manipulation durch die Nutzung falsche Identitäten im Internet hat schon zu so manchem Unglück oder zu bösen Überraschungen geführt. Über das Internet ist es sehr leicht geworden Informationen über einzelne Personen zu erhalten, sei es über Homepages, Profile in Sozialen Netzwerken oder Einträge in Foren. Sammelt man private Details über jemanden, die sein Online-Ich hinterlässt, kann oft ein Profil der Person entstehen. Dieses hilft sich in das Vertrauen dieser

[232] Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011. S.65
[233] Vgl. Ebenda. S.73
[234] Ebenda. S.66
[235] Vgl. Ebenda. S.75-76
[236] Vgl. Ebenda. S.75-76

zu schleichen, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, noch dazu wenn diese in emotionalen Krisen stecken (zum Beispiel nach einem Trauerfall), kann das äußerst leicht passieren und daher besonders gefährlich sein. Auch Fotomanipulation und das Verbreiten von Unwahrheiten zählen zur gängigen Cybermobbing– oder Cyberbulling-Praxis. Ein populäres Beispiel, dass Cybermobbing zu schweren psychischen Problemen bis hin zum Selbstmord führen kann, ist der Suizidfall von Amanda Todd, der auch schon im Kapitel über die Videoplattform *YouTube* angesprochen wurde. Das Mädchen beging Suizid, weil sie sich während einem Videochat entblößte und deswegen erpresst wurde. Fotos dieser Aktion wurden von einem Unbekannten veröffentlich, was zum Mobbing und schließlich zum Selbstmord des Mädchens führte.

Durch das Erschleichen von Vertrauen über Plattformen im Internet kann es auch zu Kindesmissbrauch (physisch wie psychisch kommen). Die Anonymität bzw. Pseudonymität kann sich negativ auswirken, wenn sich Erwachsene als Jugendliche oder Kinder ausgeben, um mit diesen in Kontakt zu kommen (zum Beispiel mit dem Hintergrund des Missbrauchswunsches), diese Thematik wird auch in dem US-Amerikanischen Spielfilm „Blindes Vertrauen“[237] von David Schwimmer behandelt, in dem ein 14jähriges Mädchen über einen Chatroom einem unbekannten Jungen ihr vollstes Vertrauen schenkt, der sich in Wirklichkeit als über 40-Jähriger herausstellt, der sie bei einem Treffen zum Geschlechtsverkehr nötigt. Fotos von Kindern, die oft von ihnen selbst oder ihren Eltern, bedenkenlos ins Internet gestellt werden, finden sich oftmals als manipulierte Bilder in der Kinderpornographie im Netz wieder.[238] Solche Vorfälle sind nicht nur guter Stoff für fiktive Filme, im Internet „verbirgt sich längst eine Menge finsterer Gestalten: Betrüger, kriminelle Banden, Pädophile und Rechtsextremisten“[239]. Das Internet ist aber nicht nur für Kriminelle ein El Dorado, sondern auch für Ermittler. So ist zum Beispiel die soziale Plattform *Facebook* „längst auch ins Visier staatlicher Machtpolitik gerückt. Und wieder geht ein Stück Unabhängigkeit des Internets verloren.“[240] Denn die mögliche Totalüberwachung durch Ermittlungs- und Strafverfolgungsbehörden, die durch das Thema Vorratsdatenspeicherung und Überwachungsskandale in das öffentliche Interesse gerückt sind, machen alle InternetnutzerInnen zu Verdächtigen.

---

[237] Schwimmer, David (Regie): Trust – Blindes Vertrauen. DVD, 97 Minuten, USA, Koch Media GmbH 2011
[238] Vgl. Adamak, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011. S. 273
[239] Ebenda.S. 252
[240] Ebenda.S. 257

Ein weiteres Problem der Anonymität im Internet findet sich auch in der positiven Erfahrung im Internet Gleichgesinnte zu finden, die eine ähnliche Trauererfahrung gemacht haben, denn diese kann ebenso auch ins Negative umschlagen. Viele Bekanntschaften im Internet, die zum Beispiel in Selbsthilfegruppen zu Stande kommen, werden unter Wahrung der Anonymität geschlossen. Das hat, wie in vorigen Kapiteln viele Vorteile für die InternetnutzerInnen, gibt aber auch die Möglichkeit einfach lautlos zu verschwinden. So kann eine emotionale Internetbeziehung, die sich als helfende Hand erwiesen hat, innerhalb einer Sekunde zu Ende sein, da das Gegenüber die Onlinewelt für bestimmte Zeit, aber auch für immer jederzeit verlassen kann und entgegen der realen Welt keine Möglichkeit besteht, diese wiederzufinden. „Das ist der Nachteil der Anonymität und ein Indiz dafür, dass sich auch virtuelle Oberflächlichkeit auf die Dauer nicht positiv auf ein soziales Netzwerk auswirken kann.“[241]

Kritik

Öffentlich private Emotionen darzustellen und eventuell Fotos und persönliche Informationen von Verstorbenen ins Internet zu stellen, kann auch starke öffentliche Kritik hervorrufen. Verletzt man bewusst oder unbewusst die moralischen und ethischen Grenzen von InternetnutzerInnen, kann das auch zu sogenannten „shitstorms“ führen, die ein völliges Zurückziehen der ErstellerInnen von solchen virtuellen Gedenkstätten aus dem Internet zur Folge haben oder im schlimmsten Fall auch Konsequenzen abseits der virtuellen Welt nach sich ziehen können. Durch das Behandeln von Tod im Internet, bewegt man sich auf unsicherem Terrain, InternetuserInnen könnten das als unethisch, unwürdig, voyeuristisch betrachten oder als Verletzung der Privatsphäre des Toten (siehe vorheriges Kapitel über die Videoplattform *YouTube*), Es steht jedem frei, was er an privaten Daten und Informationen ins Internet stellt, man sollte dabei nur nicht vergessen, dass es auch jedem frei steht, auf diese Informationen aktiv zu reagieren. Katrin Gebert erwähnt den Fall einer Mutter, die ihren Sohn durch Suizid verloren hat und über das Internet auch selbst Beratungen anbot, was zu sehr negativen Reaktionen im Internet führte. Man warf ihr vor mit dem Tod ihres Kindes Geschäfte machen zu wollen und unseriös zu sein. Der Fall endete mit der Löschung ihrer Online-Identität.[242]

---

[241] Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011. S.108

[242] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 346-347

Identitätsdiebstahl

Stellt man persönliche Daten wie zum Beispiel Namen, Geburtsdatum und zugehörige Sozialversicherungsnummer ins Internet, können diese Informationen auch gestohlen werden, um sich als dieser Jemand, dem die Daten zugehören, auszugeben. Dies nennt man Identitätsdiebstahl und die wenigsten Menschen sind sich dieser Gefahr bewusst, „obwohl Identitätsdiebstahl bereits die am schnellsten wachsende Wirtschaftskriminalität in den Vereinigten Staaten ist“[243]. Welche Folgen kann dieser Diebstahl an zusammengehörigen personenbezogenen Daten haben? Firmen, bei denen angeblich Waren eingekauft wurden, senden Rechnungen bzw. Mahnschreiben, Exekutionen werden angemeldet, Bankkonten geleert oder Verträge auf diese Daten abgeschlossen und damit ist das Problem noch nicht auf seinem Höhepunkt. Denn hat der/die BetrügerIn mit den Daten Schindluder betrieben, muss die Person, der die Daten wirklich zugehören, dies erst unter Beweis stellen und den angerichteten Schaden bei diversen Unternehmen und Banken wieder in Ordnung bringen, sich selbst wieder als kreditwürdig erweisen und ähnliches. Es existieren daher schon Firmen, die das positive Image einer Person oder auch eines Unternehmens innerhalb des Internets wieder herstellen, wenn dieses in Mitleidenschaft gezogen wurde, diese nennen sich Onlinereputationsfirmen.[244]„Dass es diese Firmen gibt, die damit Geld verdienen, dass jemand Opfer eines Betrugs geworden ist, zeigt schon, welche Dynamik hinter Identitätsdiebstahl steckt und welche weitgreifenden Auswirkungen dies auf die betroffenen Personen hat.“[245] Auch soziale Plattformen bergen betrügerische Gefahren, so geht der Trend dahin, Profile von Personen zu kopieren oder fremde Profile zu nutzen, um Not vorzutäuschen und Kontakte aufzufordern, dringend Geld zu überweisen, um aus der misslichen Lage befreit zu werden (Beispiel: Bin im Urlaub und mir wurde mein Rucksack gestohlen, brauche dringend 300€.). Es kursieren aber ebenso zwielichtige Kreditgeber auf solchen Plattformen.[246] „In sozialen Netzwerken bewegen sich Täter wie in einem abgeschotteten rechtsfreien Raum“[247], der erst nach und nach von der Polizei ernst genommen und genutzt wird.

---

[243] Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011. S. 35
[244] Vgl. Ebenda. S. 35-36
[245] Ebenda. 2011. S. 36
[246] Vgl. Adamak, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011. S. 259
[247] Vgl. Ebenda. S. 272

Es wird in dieser Arbeit nur eine Auswahl an mögliche Gefahren aufgezeigt, die durch unbedachte Preisgabe von Informationen und persönlichen Daten, eintreten können. Information über Datenschutz sollte daher weit mehr an die Öffentlichkeit dringen und InternetuserInnen über Nutzungsbedingungen und Privatsphäreeinstellungen verständlich unterrichtet werden, am besten verpflichtend direkt von den Plattformen, die diese Daten einsammeln (möchten).

Endlose Trauer?

Wie lange ein Trauerprozess nach dem Tod einer nahestehenden Person andauert, ist sehr individuell. Es kommt vor allem darauf an, in welchem Verhältnis man mit den Verstorbenen gestanden ist, aber auch wie die Person ums Leben kam. Bei plötzlichem Tod dauert die Trauer meist länger. Bei einer intensiven Bindung mit den Toten zum Beispiel beim unerwarteten Tod eines Kindes ist eine spezielle Art von Trauerarbeit notwendig und es setzt oft pathologische Trauer, bei Gebert auch Langzeittrauer genannt, ein.[248]„Dennoch sollte die Trauerarbeit irgendwann beendet sein und trotz tragischer Umstände eine Rückkehr in ein normales Leben, in dem die Trauer nicht mehr alles beherrscht, erfolgen.“[249]

Es besteht durch den Versuch der Trauerbewältigung durch das Internet jedoch die Gefahr, dass die Trauer nicht abgeschlossen werden kann und den gesamten Alltag durchdringt, da das Internet nun mal immer und überall präsent ist. Man kann auf die Gedenkseiten zu Hause, in der Arbeit und unterwegs von den verschiedensten Geräten zugreifen und ist somit immer mit diesem Dasein des Verstorbenen konfrontiert. Mit dieser Botschaft, dass Tote im Internet ewig leben können, somit unvergessen bleiben, werben zum Beispiel Internetfriedhöfe, damit wird aber suggeriert, dass der Mensch als Individuum unsterblich ist und somit eine Verdrängung oder Tabuisierung des Todes bzw. der menschlichen Sterblichkeit im Allgemeinen gefördert. Einige Onlinefriedhöfe senden auch immer wieder Erinnerungsmails aus, um zum Beispiel an den Sterbetag zu erinnern und fördern somit die Bindung an das virtuelle Grab und verhindern hiermit auch die Möglichkeit des Loslösens von dem Trauerdiskurs im Internet.

Die Gefahr liegt aber auch im Gegenteil. Nicht alle Plattformen im Internet sorgen für ihre Daten so sorgfältig wie *Facebook* oder *Google*. Wie schon in früheren Kapiteln erwähnt, ist

[248] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.255
[249] Ebenda. S.255

das Internet nicht stetig. Seiten entstehen und vergehen. So sind auch schon viele Onlinegedenkseiten aus dem Netz verschwunden.

> „Die Schließung eines Online-Friedhofes ist für viele eine Horrorvorstellung. Das erstellte Grab ist weg! Die Gedenkseite ist nicht mehr erreichbar! Alle Einträge und Kerzen sind weg! Erst haben Sie mühevoll eine persönliche Gedenkseite angelegt und nun können Sie nur noch zusehen, wie die virtuelle Gedenkstätte entschwindet.“[250]

Diese Gefahr ist vor allem bei kostenlosen oder privaten Anbietern gegeben. Eine Garantie für ein immerwährendes Bestehen einer virtuellen Gedenkseite wird kaum realistisch sein. Es existiert im Internet eine Ambivalenz zwischen vermutlich auf ewig gespeicherten und plötzlich für immer verschwundenen Daten. Sicherheitskopien auf externen Datenträgern sind eine Möglichkeit vieles zu retten, zumindest vorübergehend, denn ob diese Daten immer lesbar bleiben ist ebenfalls unsicher.

Verlust der Friedhofskultur

Fakt ist, „dass der Friedhof als Raum individualisierender Gedächtniskultur abnimmt und sich die Grabbelegungszeiten wieder verkürzen.“[251] Kostengünstigere oder anonyme Bestattungen nehmen zu, aufwändig gestaltete Online-Gräber und Gedenkseiten ebenso. Doch ein eindeutiger Trend zur anonymen Bestattung auf dem Friedhof und einer das Grabmal ersetzenden aufwendigen Onlinegedenkseite ist (noch) nicht erkennbar. Schließlich gab es anonyme Bestattungen schon immer, vor allem bei armen Menschen, die sich keine Beerdigungsfeiern und Grabsteine leisten konnten.

In unseren Breiten sind zwar Änderungen spürbar, doch die Friedhofskultur war immer von Veränderungen betroffen (siehe Kapitel: Tod und Trauer in der Neuzeit). Umfragen zufolge sind Friedhöfe für die meisten Menschen noch immer sehr wichtige Erinnerungsorte, die sie großteils mindestens einmal im Jahr besuchen bzw. zur Grabpflege aufsuchen. Außerdem ist zum Beispiel der Zentralfriedhof in Wien auch ein Naherholungsgebiet sowie ein Touristenmagnet. Trotzdem verändert sich das Erscheinungsbild der Friedhöfe auch in unserer Zeit, waren im 19. Jahrhundert große Grabmäler modern, kommt es heute

[250] Siehe: http://www.onlinefriedhof.net/ eingesehen am 12.01.2014
[251] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.104

mancherorts zu anonymen Rasenbestattungen oder Ascheverstreuungswiesen, die das Friedhofsbild verändern. [252]

Im Allgemeinen ist aber der Wunsch nach Erhalt von Grabanlagen, Denkmälern, Mahnstätten und auch nicht mehr genutzten Friedhöfen spürbar, das zeigt uns der Denkmalschutz, der Holocaustdenkmäler und auch Friedhöfe, wie zum Beispiel den alten Biedermeier-Friedhof in St. Marx Wien, restauriert und schützt.[253] Auch individuelle Bestattungswünsche und außergewöhnlichere Ruhestätten sowie eigene Friedhöfe für Haustiere sind im Vormarsch. Erinnerungskultur findet also nicht vorwiegend im Internet statt, auch wenn sich Friedhöfe und Rituale verändern, wird es innerhalb der Sepulkralkultur immer etwas Altes oder Traditionelles geben das überdauert und wiederum Neues das hinzukommt.

Trotz der Onlinefriedhöfe und Gedenkseiten im Internet, besteht bei den meisten Verstorbenen auch ein reales Grab, dies ist meist auch durch Fotos auf den Internetseiten der Verstorbenen präsent.[254] Es scheint daher, dass kein Onlinegrab ein physisches Grab ersetzen kann, vielleicht auch deshalb, weil das Internet kein sicherer Ort ist, an dem eine Erinnerung ewig bestehen kann und der Tote ist physisch im Internet nicht präsent, wie er es auf dem Friedhof sehr wohl ist. Das Gedenken an Tote im Internet ist nicht als Konkurrenz zu realen Gräbern oder Ritualen zu sehen, sondern als Erweiterung derselben sowie als Modifizierung veralteter Trauerriten. Auch wenn es teilweise anonyme Rasenbestattungen und ähnliche Bestattungswünsche gibt, so ist doch auch ein Gegentrend spürbar, der mehr „Individualität in der Gestaltung von Abschied und Trauer“[255] fordert.

Friedhöfe und Plattformen der Trauer scheinen einige Gemeinsamkeiten zu haben. Viele Gedenkseiten oder Onlinegräber erinnern auch mit symbolischen Motiven, wie Kerzen, Kreuzen und Engeln an Friedhöfe, manche Seiten verzichten aber auch völlig darauf und verwenden nur profane Motive. Die Kommunikation mit anderen Trauernden ist auf realen Friedhöfen ebenso möglich, wie auf Internetseiten. Das Internet gibt nur mehr Raum und bietet mehr Möglichkeiten an individueller Gestaltung und Informationsweitergabe, als

[252] Vgl. Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 99-101
[253] Vgl. Ebenda. S. 104-105
[254] Vgl. Ebenda. S. 223
[255] Ebenda. S. 332

Gräber. Trotzdem werden „die Erinnerungsstätten im Internet aber wohl kaum die Friedhöfe in unseren Städten verdrängen“[256].

Ein gutes Beispiel, wie Friedhöfe in Zukunft aussehen könnten, ist der Wiener Zentralfriedhof, er vereint nicht nur verschiedene Glaubenskulturen auf seinem Areal, er bietet auch Touristentouren zu den Gräbern berühmter Leute an und lässt Orte zum Verweilen, wie in Parks, entstehen. Selbst die Kunst kommt nicht zu kurz, so wie esoterische Lehren. Am Wiener Zentralfriedhof findet wohl jeder ein Plätzchen, an dem er sich wohl fühlt, seiner Trauer nachgehen oder sich mit dem Thema Tod auseinandersetzen kann.[257]

Ein Umbruch in der Trauer- und Friedhofskultur ist durchaus spürbar und wurde in den letzten Kapiteln aufgezeigt, doch die Sepulkralkultur war und ist immer Veränderungen unterlegen, an die es sich gilt anzupassen, vor allem als BestatterIn oder aber auch als BetreiberIn eines sozialen Netzwerkes. „Individualisierung und Privatisierung von Tod und Trauer in unserer Gesellschaft bildeten ursprünglich die Grundlage für die Entstehung von Gedenkseiten im Internet.“[258] Dem gilt es auch abseits der virtuellen Welt entgegen zu wirken.

7.3. Haben Tote ein Recht auf Datenschutz?

„Das Recht auf Datenschutz erlischt mit dem Tod des Betroffenen, wie Andreas Krisch vom Verein für Internetnutzer (VIBE) hinwies.“[259] Daten, die von den Toten zu Lebzeiten öffentlich ins Internet gestellt worden sind, sind frei zugänglich und somit verwendbar, weshalb auch Medien wie Zeitungen oft auf Fotos und Texte von *Facebook* zugreifen.

Alle nicht veröffentlichten Daten wie Emails, Privatnachrichten, gespeicherte Fotos und ähnliches gehen in den Besitz der Erben über und diese können darüber verfügen, also zum Beispiel private Fotos und Texte für Gedenkseiten verwenden, Profile im Namen des Verstorbenen weiter führen und ähnliches. Sofern dies nicht vor dem Tod geregelt wurde, auf dieses Thema wird in einem der nächsten Kapitel noch genauer eingegangen.

---

[256] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 331
[257] Vgl. Ebenda. S.333-334
[258] Ebenda. S. 331
[259] Tzschentke, Karin: Gemeinsam online trauern. In: Der Standard. Wien: Donnerstag 31. Oktober/Freitag 01. November 2013. S.22

7.4. Sicher durchs Internet

Trotz der Datenschutzbestimmungen, die gesetzlich geregelt sind, sollten InternetnutzerInnen auch selbst Initiative zeigen, „Selbstregulierung [ist] eine gute Ergänzung zur gesetzlichen Datenschutzordnung“[260] „Denn was nützt die beste gesetzliche Regelung, wenn sie nicht richtig vollzogen wird?“[261] Außerdem ist es sinnvoll im Internet mit verschiedenen Pseudonymen aktiv zu sein und auch unterschiedliche Passwörter zu nutzen. Das Verwenden von Verschlüsselungsprogrammen, zum Beispiel beim Email-Verkehr, ist ebenfalls ratsam. Weiters sollte man das Setzen von Cookies, wenn möglich, unterbinden oder diese regelmäßig löschen.

Eine Auswahl an Vorsichtsmaßnahmen für das sichere Bewegen im Internet hat Lisa Danzer in ihrer Diplomarbeit vorgeschlagen:

> „Limitieren der persönlichen Informationen/Nicht vergessen: Das Internet ist eine öffentliche Ressource/Sorgfältiges Auswählen der `Freunde´ [im Social Network]/Skeptisch sein [d.h. Authentizität der Informationen überprüfen, bevor man sie weiter gibt]/Informieren über die möglichen Privatsphäreeinstellungen [bei Plattformen, bei denen man sich anmelden muss]/Verwenden schwieriger Passwörter /Lesen der Nutzungsbedingungen/Anti-Virus-Software benutzen“[262]

Wichtig wäre es außerdem von zuständigen Behörden, aber auch von Betreibern genutzter Plattformen im Internet mehr Aufklärung zu fordern, „vor allem [die] genaue Aufklärung der Masse der durchschnittlich datenschutzinteressierten Internet-Benutzer [ist] notwendig“[263]. Eine mögliche Ideallösung für das Datenschutzproblem im Internet wäre ein internationaler Datenschutz, jedoch diesen umzusetzen ist wohl nahezu unmöglich.

Grundsätzlich hat auch jeder Mensch das Recht auf Auskunft hinsichtlich der gespeicherten Daten über seine Person, dies wird aber kaum in Anspruch genommen. Es ist möglich bei etwaigen Firmen und Behörden gespeicherten Daten einzusehen und bei Falschangaben die sofortige Richtigstellung oder Löschung derselben zu verlangen.[264]

---

[260] Hofer, Marcus: datenschutz@internet. Die Privatsphäre im Informationszeitalter. Wien: NWV 2002. S. 178
[261] Ebenda. S. 178
[262] Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011. S.93-94
[263] Hofer, Marcus: datenschutz@internet. Die Privatsphäre im Informationszeitalter. Wien: NWV 2002. S. 179
[264] Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S.22

„Durch geeignete Informations- und Sicherheitsrechte muß es möglich sein, daß die Menschen innerhalb ihres Gemeinwesens selbst bestimmen können, in welchem Umfang Daten über sie gesammelt und weitergegeben werden.“[265]

7.5. Vorkehrungen für die Online-Identität nach dem Tode

Die meisten Menschen in Mitteleuropa sind im 21. Jahrhundert in vielen verschiedenen Plattformen im Internet aktiv oder auch nur angemeldet und nutzen diese ausschließlich passiv. Was passiert aber nun mit diesen Accounts, Profilen und Konten, wenn man stirbt? Die Vorgehensweise beim Tod von UserInnen oder nicht mehr genutzten Accounts ist so unterschiedlich wie die Plattformen selbst. Manche Plattformen schalten Konten inaktiv oder löschen sie, wenn diese eine gewisse Zeit nicht mehr genutzt werden oder der Tod der NutzerInnen gemeldet wird, wie es zum Beispiel bei den Plattformen *Xing*[266] oder *Twitter*[267] üblich ist. Es erscheint dann bei der Suche nach dem Teilnehmer aber keine Erklärung, sondern folgender Text: “Fehler – Die gesuchte Seite konnte nicht gefunden werden.“ Oder: “Error 404 – Not Found”[268]

„Wenn sie auf den Tod eines Teilnehmers hingewiesen werden, schicken einige Anbieter (…) eine E-Mail an die Adresse des vermeintlich Gestorbenen. Erfolgt längere Zeit keine Reaktion, löscht der Anbieter die Seite oder schaltet das Profil unsichtbar, damit Websurfer es nicht mehr finden können.“[269]

Andere Netzwerke lassen die Accounts ihrer NutzerInnen vermeintlich bis in alle Ewigkeit einfach weiter bestehen, ob sie genutzt werden oder nicht. Manche bieten die Möglichkeit an, den Tod von UserInnen zu melden und wandeln das Profil dann in eine Gedenkseite um, wie zum Beispiel *Facebook* es vorschlägt. Dies passiert aber nur, wenn der Tod von Freunden oder Familienangehörigen gemeldet wird. Danach gibt es zwei Möglichkeiten:

„1.Gedenkstatus (Memorialize): / Facebook versetzt alle Konten von Nutzern, deren Todesfall gemeldet wird, in den Gedenkzustand. Den Todesfall melden können über das Formular nicht nur Familienmitglieder, sondern auch Freunde. Wenn ein Konto in den Gedenkzustand versetzt wird, können nur bestätigte Freunde das Profil (Chronik) sehen oder in der Suche finden. Außerdem wird das Profil nicht mehr im „Vorschläge“-Abschnitt der Startseite angezeigt. Freunde und Familienmitglieder können Gedenkbeiträge hinterlassen. [update 24.2.2014: Facebook ändert seine Praxis dahingehend, dass Profile im Gedenkstatus weiterhin sichtbar bleiben]. / **2. Profil löschen:** / Nur nachgewiesene,

[265] Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991. S. 182
[266] http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=886 eingesehen am 04.05.2014
[267] http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=998 eingesehen am 04.05.2014
[268] Vgl. http://blog.jacomet.ch/?p=637 eingesehen am 09.03.2014
[269] http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article7126485/Was-mit-Ihren-Daten-passiert-wenn-Sie-sterben.html eingesehen am 03.03.2014

> unmittelbare Familienangehörige können die Entfernung der Konten von Verstorbenen über einen "Besonderen Antrag" und mit einem offiziellen Todesnachweis beantragen."[270]

Die Anmeldedaten der Verstorbenen werden aber von *Facebook* nicht an Angehörige weitergegeben.

> „`Zum Schutz der Privatsphäre eines verstorbenen Nutzers können wir niemandem die Anmeldeinformationen für das Konto mitteilen. Sobald ein Konto in den Gedenkzustand versetzt wurde, ist es vollständig gesichert und niemand kann mehr darauf zugreifen oder es ändern.` Achtung: Dies bedeutet, dass selbst wenn Angehörige die Facebook-Zugangsdaten haben, sie nicht mehr auf das Konto zugreifen können, sobald das Profil im Gedenkstatus ist. Wenn die Angehörigen zu Lebzeiten nicht als Facebook-Freunde bestätigt waren, können sie das Profil im Gedenkstatus nicht einsehen."[271]

Google bietet außerdem die Möglichkeit zu bestimmen, nach welchem Zeitraum an Inaktivität Accounts gelöscht werden sollen bzw. auf wem der Zugriff danach übertragen werden soll.[272]

Um seine Privatsphäre auch nach seinem Tod noch zu schützen und seine virtuelle Präsenz zu beenden oder nach Wunsch zu verändern, sollte man frühzeitig daran denken dies testamentarisch zu regeln. Es gibt die Möglichkeit Passwörter im Testament, beim Notar oder speziellen Dienstleistern zu hinterlegen oder einer Vertrauensperson den Auftrag für die weitere Nutzung mitzuteilen.

> „Der digitale Nachlassverwalter Deathswitch.com (Deathswitch.com) wirbt mit dem Slogan: "Sterben Sie nicht mit Geheimnissen, die keine mehr sein sollten." Hier können Nutzer Informationen, Nachrichten, Videos, Fotos oder Dokumente hinterlegen, die im Todesfall an gewünschte Personen gesendet werden. Das Abonnement gibt es für 19,95 Dollar im Jahr. Dafür schickt der Dienst 30 Nachrichten mit Anhängen an höchstens zehn Empfänger."[273]

Bei Hinterlassung privater Daten an Dienstleister ist aber zu beachten, dass auch diese vor Sicherheitslücken nicht gefeit sind und somit die Möglichkeit besteht, dass jemand diese Hinterlegung von Daten (aus)nutzt.

Regelt man sein digitales Erbe in keinster Weise gilt folgendes:

> „Wenn im Testament nichts anderes verfügt ist, haben Angehörige Zugriff auf alle Computerdaten des Verstorbenen. Die Entscheidung, was damit passiert, liegt ganz bei ihnen. Im Netz können für Hinterbliebene wichtige Informationen lagern. So werden Versicherungen oder Kreditverträge

[270] http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=813 eingesehen 07.03.2014
[271] http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=813 eingesehen am 03.04.2014
[272] http://stadt-bremerhaven.de/google-regelt-die-verfuegbarkeit-der-daten-nach-eurem-tod/ eingesehen am 04.05.2014
[273] http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article7126485/Was-mit-Ihren-Daten-passiert-wenn-Sie-sterben.html eingesehen am 03.03.2014

> zunehmend online abgeschlossen. Online-Adressbücher, gespeicherte E-Mails, Bilder und Profile gehören ebenfalls den Erben. Rechte an privaten Homepages gehen auf sie über. / Erben sind zudem rechtlich befugt, auf Benutzerkonten des Verstorbenen zuzugreifen. Bei Internet-Anbietern dürfen sie neue Passwörter anfordern, um mit den Nutzerkonten "wie ein Eigentümer" umgehen zu können. Als Legitimation reichen in der Regel Sterbeurkunde und Erbschein.“

Fraglich ist ob man all seine Onlinedaten, Emails, Fotos und dergleichen auch seinen Hinterbliebenen zeigen möchte. Wer soll wirklich Zugriff auf diese heiklen, privaten Daten haben und über diese frei verfügen können?

> „Was wir also im Netz einrichten, muss (bei Interesse) von Hinterbliebenen betreut oder gelöscht werden. (…) Die Medienkünstlerin Sylvia Eckermann erinnert an dieser Stelle an die vor einiger Zeit diskutierte Möglichkeit, Onlineinformationen auf Wunsch mit einem Verfall- bzw. Löschdatum zu versehen. Für Datenschützer Krisch ein von der Theorie richtiger Ansatz, der technisch allerdings noch mehr Forschung bedürfe.“[274]

Da InternetuserInnen aber auch viele Käufe über das Internet tätigen und auch Bankkonten und Anlagen sowie Versicherungen im Netz abschließen, ein *Ebay*- oder *Willhaben*-Konto besitzen und somit noch Zahlungen erwarten oder tätigen müssen ist es für die Angehörigen meist nötig, den PC überprüfen zu lassen, um diese Geschäfte abzuschließen oder die KäuferInnen, VerkäuferInnen und BetreuerInnen zu informieren. Accounts oder Konten, wie ein *Ebay*-Konto zum Beispiel, ist in der Regel auch nicht übertragbar, darf also von den hinterbliebenen Angehörigen nicht weiter genutzt werden.[275]

Problematisch wird es bei Email-Accounts, da bei diesen nicht nur die Privatsphäre der Toten verletzt werden kann, sondern auch die derer, mit denen vor dem Tod kommuniziert worden ist:

> „Sind Mails bereits auf dem Rechner des Verstorbenen heruntergeladen, haben die Angehörigen auch Zugriff auf die Inhalte. Anders sieht es dagegen bei jenen Mails aus, die noch nicht abgerufen wurden und beim Provider gespeichert sind. Darauf haben die Angehörigen in der Regel keinen Zugriff. / Da geht es auch um die Persönlichkeitsrechte derer, die die Mails geschickt haben. Da gibt es momentan sehr spannende rechtliche Fragestellungen unter den Juristen. / Zugespitzt geht es darum, dass der Absender davon ausgeht, dass die Nachricht nur von dem Empfänger gelesen wird, nicht aber von anderen Personen, auch nicht im Todesfall von den Hinterbliebenen. „[276]

---

[274] Tzschentke, Karin: Gemeinsam online trauern. In: Der Standard. Wien: Donnerstag 31. Oktober/Freitag 01. November 2013. S.22
[275] Vgl. http://pages.ebay.de/help/account/closing-account.html eingesehen am 21.05.2014
[276] http://www.deutschlandfunk.de/digitales-erbe-internetspuren-nach-dem-tod.735.de.html?dram:article_id=273222 eingesehen am 26.04.2014

Meldet man eine Person als verstorben, werden Email-Konten in der Regel einfach gelöscht.

Schlussendlich ist es ratsam frühzeitig seine gesamte Onlineaktivität inklusive Passwörter und was mit den Accounts passieren soll schriftlich bei einem Notar zu hinterlegen oder einer Vertrauensperson für den Fall der Fälle zur sicheren Verwahrung zu hinterlassen. Es ist denkbar, dass in der Zukunft Nachlassverwalter oder Bestattungsunternehmen diese Nachforschung des digitalen Erbes für die Angehörigen erledigen. Werfen wir im Allgemeinen daher noch einen Blick in die Zukunft der Toten und des Trauerdiskurses im Internet.

8. Ausblick in die Zukunft

Der Trauerdiskurs im Internet zeigt sich aktiv und das lässt annehmen, dass er auch in näherer Zukunft weiterhin präsent bleiben wird, womöglich wird er sich sogar noch weiter verbreiten, da er nicht nur informelle Selbsthilfegruppen hervorbringt, sondern das Internet auch unabhängig von Zeit und Raum eine funktionale Kapazität anbietet, wie es kein anderes Medium zur Zeit kann und es weiterhin zu unseren alltäglich genutzten Medien gehören und sich in immer mehr Haushalten auf der Welt etablieren wird. „Die Distanz zum Medium Internet wird immer geringer (….).“[277] Es ist möglich, dass „zukünftig viele Internetnutzer für sich selbst *ante mortem* eine Gedenkhomepage gestalten könnten (…).“[278] Neue Plattformen und soziale Netzwerke werden entstehen und die Sterblichkeit ihrer Nutzer nicht außer Acht lassen können, wie sie damit umgehen ist zur heutigen Zeit schon sehr unterschiedlich und neue Wege mit toten Online-Identitäten umzugehen werden mit Sicherheit aufkommen.

Es ist nicht abzusehen, ob die Gefahren, die sich NutzerInnen im Internet aussetzen, in nächster Zeit gebannt werden können oder sich noch weiter ausweiten. Sieht man etwas futuristisch in die Zukunft ist eine mögliche totale Übernahme der digitalen Identität, wie in dem Cyberthriller „The Net“[279] aus dem Jahre 1995 eventuell möglich, genauso wie die unendliche Weiterführung einer Online-Identität durch einen kreierten, von den zu Lebzeiten durchgeführten Handlungen im Netz geprägten Avatar[280], der eine verstorbene Person virtuell weiterleben lassen könnte, wie es das Team von Eterni.me plant:

---

[277] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S. 331

[278] Ebenda. S. 331

[279] Winkler, Irwin (Regie): The Net. DVD, 114 Minuten, USA, Sony Pictures Home Entertainment 1997

[280] Ein Avatar ist Onlinecharakter, der meist für Spiele und virtuelle Welten kreiert wird, er fungiert als virtueller Stellvertreter einer realen Person. Meist kann sich der Nutzer des Avatars, nach seiner Gestaltung, stark mit diesem identifizieren.

„Die Gründer von Eterni.me , einem Startup aus den heiligen Hallen des Massachusetts Institute of Technology (MIT), sind davon zumindest fest überzeugt. Ihr Versprechen auf der Webseite: ´Werden Sie einfach unsterblich!`. Dafür wollen sie sich den Fußabdruck zu Nutze machen, den Verstorbene über Jahre hinweg im Netz hinterlassen haben. Darunter fallen beispielsweise E-Mails und Fotos aber auch Benutzerprofile und Chatverläufe aus Sozialen Netzwerken. Diese Daten würden gesammelt und anschließend mithilfe komplexer Algorithmen in eine Künstliche Intelligenz überführt, erklärt das Startup. Am Ende soll so ein digitaler Avatar entstehen, der das Aussehen, die Persönlichkeit und sogar Handlungen der verstorbenen Person – (…) – imitiert und mit den Hinterbliebenen kommuniziert.“[281]

Was auch immer noch kommen mag sei dahingestellt, wichtig ist das Internet sicher zu nutzen und sich seiner Spuren im Netz bewusst zu sein und es als ein Teil unserer Alltagskultur zu begreifen, in dem sich auch unsere Gefühle, wie Trauer, widerspiegeln und diesem Phänomen mit Toleranz zu begegnen.

„Das Netz muss begriffen werden, als das was es ist: ein wunderbarer Gestaltungsraum, der uns dazu zwingt, auch althergebrachte Normen und Werte, Organisationsformen und vordergründig akzeptierte Zustände in Frage zu stellen und diese neu zu denken, um am Ende Wege zu finden, die in die Zukunft führen. Der Mangel an technischem Verständnis auf Seiten von Politik, in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft ist eklatant. Auch viele Nutzer haben noch keine wirkliche Vorstellung davon, welche Tragweite die technischen Veränderungen haben, welche Bruchlinien sie erzeugen oder aufzeigen. Es fehlt an dem Bewusstsein, dass mit dem technischen zugleich auch ein Normenwandel einsetzt, der dringend gestaltet werden muss. Es wird wohl mindestens noch eine Generation dauern, bis der Diskurs wirklich breit und interdisziplinär stattfinden kann.“[282]

9. Aussparungen und weitere mögliche Forschungsansätze

Viele Themen konnten in dieser Arbeit nicht oder nur am Rande behandelt werden und können daher Ausgangspunkt für weitere Arbeiten sein.

Ein spannendes und notwendiges Forschungsgebiet stellt die Möglichkeit einer internationalen Gesetzesanpassung des Datenschutzes im Internet dar.

Interessant wäre außerdem eine Untersuchung, welche Wirkung virtuelle Gedenkstätten auf die BesucherInnen solcher Webseiten haben.

Ein weiteres Thema, das in dieser Arbeit nicht behandelt werden konnte, ist die Beleuchtung des Trauerdiskurses im Internet mit Schwerpunkt auf andere Religionen bzw. andere

[281] http://t3n.de/news/eterni-me-startup-chat-mit-toten-527068/ eingesehen am 04.04.2014

[282] Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012. S.190

geografische Regionen zum Beispiel Asien, Südamerika oder andere Kontinente, Länder oder spezifische, abgegrenzte regionale Gebiete.

Aufschlussreich wäre außerdem ein genauerer Vergleich der Darstellung von Trauer innerhalb der unterschiedlichen sozialen Netzwerke oder der verschiedenen Onlinefriedhofanbieter.

Die Themengebiete rund um den Tod und die Trauer im Internet sind vielfältig und noch lange nicht ausgeschöpft, es bietet sich eine Reihe an möglichen weiteren Forschungsansätzen an, die der Aufarbeitung bedürfen.

10. Conclusio

Das interaktive Medium Internet hat in Mitteleuropa die meisten Haushalte erobert. Viele Personen, Institutionen und Firmen sind im WWW präsent. Die Menschen suchen im Internet nach Informationen, kaufen online ein, sie versuchen über das Netz den Partner fürs Leben zu finden und teilen ihre Gedanken, ihr Glück und ihr Leid online mit anderen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Trauer über den Tod das Internet erreicht hat. Während der Recherche für diese Arbeit, ist klar geworden, dass das Online-Trauern keine Randerscheinung ist, sondern von tausenden Menschen praktiziert wird. Das Netz bietet eine Menge an Möglichkeiten seine Trauer darzustellen, Tote zu (re)präsentieren und mit anderen Personen über den Tod und die Trauer zu kommunizieren. Durch die unglaubliche Anzahl an Plattformen und Internetseiten zu diesem Thema, konnte nur eine kleine Anzahl an Onlinefriedhöfen, Gedenkseiten und Erinnerungsvideos für diese Arbeit ausgesucht und aufgezeigt werden, es ist nur ein Bruchteil der Seiten, die zu diesem Thema im Internet kursieren, auch handelt es sich nur um eine Momentaufnahme, da sich Veränderungen im unendlichen WWW pausenlos vollziehen. Von dieser kleinen gewählten Auswahl an Informationen und der vorhandene Sekundärliteratur wurde auf die Motive zur Erstellung, auf die positiven Folgen und die Gefahren für die NutzerInnen geschlossen. Es wurde ein Blick in die Zukunft des Online-Trauerns geworfen und Möglichkeiten zur sicheren Nutzung des Internets aufgezeigt. Außerdem wurde ein historischer Überblick über Trauerrituale, und Medien, die für diese genutzt wurden sowie die Veränderungen, die sich im Trauern vollzogen haben und gerade vollziehen versucht. Ich erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit, habe aber versucht einen Einblick in den Trauerdiskurs im Internet zu schaffen. Das Forschungsfeld Internet bietet noch viel mehr Möglichkeiten, doch ist nicht außer Acht zu lassen, das kein Medium so schnell wächst, sich so schnell verändert und so

viele Menschen daran aktiv beteiligt sind, was es zu einem schwierigen Forschungsgegenstand werden lässt.

Betrachtet man den Tod und die damit einhergehende Trauer über die Jahrtausende hinweg, wird klar, dass die Menschen vom Verlust durch das Sterben immer schon berührt waren und sie ihre verfügbaren Medien für den Trauerdiskurs verwendet haben. Eine wesentliche Änderung im Umgang mit dem Tod, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat, ist die Tatsache, dass Menschen nicht mehr direkt mit den Toten konfrontiert sind. Man stirbt nicht mehr zu Hause, es gibt keine öffentliche Aufbahrung, die Arbeit rund um den Tod und die Bestattung übernehmen Unternehmen. Deswegen wird die Trauerarbeit aber nicht weniger wichtig. „Drei Konstanten sind trotz zahlreicher Umbrüche in unserer Bestattungs- und Trauerkultur erhalten geblieben: das Bedürfnis nach rituellen Formen, das Bedürfnis nach ´heiligen` Orten und das Gedenken bzw. Erinnern.“[283] All das finden wir auch im Internet wieder. Neue rituelle Formen entstehen auf den unterschiedlichen Plattformen im Internet, virtuelle Grabstätten und Gedenkseiten werden zu „heiligen“ Orten für die Hinterbliebenen und das Sammeln von Erinnerungen geht, durch die Speicher- und Gestaltungsmöglichkeiten im Netz, in eine neue Dimension,. Gemeinsames Trauern findet nun auch online statt und die Verstorbenen werden virtuell am Leben gehalten. „Der Tod im Internet kann als ein Beispiel dafür dienen, dass Rituale und Kulte nicht verschwunden sind, jedoch den Schauplatz gewechselt haben.“[284] Die Trauerarbeit findet im WWW neue öffentliche Ausdrucksformen und passt sich rasch dem neuen Multimedium an. Das Internet ist ein neuer Spielraum, um privat und gleichzeitig öffentlich Abschied zu nehmen bzw. diesen zu verarbeiten. Das Teilen von Gefühlen mit anderen Personen ist in der jahrtausendenalten Geschichte der Menschheit tief verankert und weitet sich nun auf das WWW und seine UserInnen aus.

Vielfältige Gründe bringen Trauernde dazu, ihre Gefühle im Internet zu verarbeiten. Das Medium bietet die Möglichkeit, schnell, überall auf der Welt und zu jeder Zeit Zuspruch von anderen Betroffen zu erhalten, es bietet neue Wege des Trauerns und Gedenkens an, die abseits des Friedhofes, auch von unterwegs, beschritten werden können. Kein anderes Medium bietet eine solche Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten und erreicht so viele Personen in so kurzer Zeit. Das virtuelle Trauern bietet nicht nur die einfache Möglichkeit Anteilnahme zu empfangen, auch die Chance mit anderen Betroffenen kommunizieren zu

[283] Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München. S.ix

[284] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002. S.141

können ist bemerkenswert, außerdem sind die modifizierten Rituale der Trauerarbeit, die das Netz möglich macht, für Betroffene oft hilfreicher als alte, unverständliche Riten. Trotz der Vielzahl an positiven Aspekten, sind die Gefahren des Internets, vor allem bei Bekanntgabe persönlicher Daten, nicht zu unterschätzen. Dass diese Daten oft ohne Wissen der InternetnutzerInnen für Werbezwecke verwendet werden, ist nicht das einzige Problem im WWW. Bei Bekanntgabe von Informationen über sich selbst oder über Verstorbene können Gefahren bis hin zum Identitätsdiebstahl provoziert werden. Nicht zu vergessen ist außerdem, dass das Internet und somit die Plattformen, die den Trauerdiskurs möglich machen, immer zugänglich und mit dabei sind, durch die Nutzung von Laptop und Smartphone, und somit die Gefahr, dass die Trauerarbeit nicht abgeschlossen werden kann, steigt. Wichtig ist daher ein überlegter und gewissenhafter Umgang mit dem Internet. Die NutzerInnen, aber auch die Politik und die Wirtschaft werden aufgrund des Multimediums Internet und seinen Möglichkeiten aber akzeptieren müssen, dass es nicht vollständig kontrolliert werden kann.

Onlinefriedhöfe und andere Gedenkseiten für Verstorbene werden aber in naher Zukunft nicht das reale Grab ersetzen. Sie sind nur als eine Erweiterung oder eine Modifizierung der Sepulkralkultur anzusehen, wie der Wunsch nach individuelleren Bestattungsmöglichkeiten auf realen Friedhöfen. Von einem kulturellen Wandel der Trauerkultur in Mitteleuropa kann daher nicht gesprochen werden, solch eine Feststellung im Allgemeinen kann nicht getroffen werden, da Trauer immer noch sehr individuell verarbeitet wird - vor allem auch aufgrund geografischer, religiöser und persönlicher Unterschiede. Es ist nur eine neue Erweiterung der Trauer auf das moderne Medium Internet feststellbar, durch das das öffentliche Trauern in einer neuen Form möglich ist, nämlich Abseits von offiziellen Begräbnisriten. Das Internet ermöglicht virtuelle öffentliche Trauer, die aber vom privaten Raum aus, von zu Hause, innerhalb einer sicheren Umgebung über das Netz nach außen getragen wird, um sie während der persönlichen Verarbeitung im privaten Umkreis auch mit ausgewählten Personen online zu teilen oder sogar der ganzen Welt zugänglich zu machen.

Beim Durchforsten von Gedenkseiten, *Facebook*-Gruppen und *YouTube*-Videos findet man, selten aber doch, Kritik an der Auslebung der Trauer im Internet bzw. an der Zur-Schau-Stellung von privaten Daten, Fotos etc. von Verstorbenen. Es sollte dabei, aber nicht vergessen werden, dass das Internet in unser jetzigen Zeit ein alltägliches Multimedium geworden ist, das uns in jeder Lebenslage, zu jeder Uhrzeit und an fast jedem Ort zur Verfügung steht und damit unsere Erlebnisse, Emotionen und Interessen widerspiegelt, da es nicht mehr nur passiv, sondern vor allem auch aktiv genutzt wird. Behandelt man seine

Privatsphäre auch im Internet Zeit seines Lebens etwas diskreter, gibt man auch nicht jedem den Freifahrtschein zur Veröffentlichung pikanter Fotos oder anderer privater Details. Ob nun die Hinterbliebenen das Internet als Ausdruck ihrer Trauer mitverwenden möchten, es zur Aufarbeitung ihrer Trauer nutzen wollen und diese öffentlich machen wollen oder nachhelfen möchten, eine Person nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sollte großteils jedem selbst überlassen werden. Trauer ist individuell und sollte auch so akzeptiert werden. Es existiert weder eine Patentlösung zur Überwindung von Trauer, noch ein bestimmtes für jeden hilfreiches Ritual, oder eine Maßnahme, die für alle die gleiche Wirkung hat. Trauer im Internet sollte nicht als ein Problem angesehen werden, hängt es doch immer von vielen Faktoren ab, wer, wie und um wen, wie lange trauert. Wichtig ist nur, sich der Gefahren, die im Internet lauern können, bewusst zu sein und mit diesen so gut wie möglich umgehen zu lernen.

Außerdem ist es empfehlenswert das Ende seiner virtuellen Präsenz und vielleicht auch seine Bestattungswünsche schon zu Lebzeiten klar zu definieren. Notare, enge Angehörige, aber auch spezielle Firmen können dabei helfen. Da das Internet wohl in naher und ferner Zukunft unser ständiger Begleiter bleiben wird, ist es wichtig auch seine Gefahren zu kennen und diese im Zaum zu halten und auf persönliche Daten aufzupassen. Je mehr Zutritt das Internet in unser Privatleben erhält, je mehr Haushalte es aufnehmen und je mobiler es genutzt werden kann, desto mehr wird es in das alltägliche Leben integriert werden und zur Widerspiegelung unserer Gefühle dienen sowie zur Kommunikation mit Personen auf der gesamten Erdkugel.

Allen Kritikern des Trauerdiskurses im Internet sollte aber bewusst sein, dass kaum jemand dem Schmerz wahrer Trauer ausweichen kann, jeder wird diese Erfahrung im Leben machen müssen und seinen Weg finden mit dieser umzugehen. Auch sich mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen bleibt am Ende niemandem erspart, denn dieser ist das einzige was uns allen gemein und gewiss ist.

11. Literaturverzeichnis und Abbildungsverzeichnis

Zitierte Literatur:

Adamek, Sascha: Die Facebook-Falle. Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft. München: Heyne 2011

Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2005

Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.):Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen: Wallstein 2005

Badhofer, Sandra: Tod und Trauer im Wandel der Zeit. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2009

Beckedahl, Markus/ Falk, Lüke: Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2012

Bilek-Czerny, Edith: Friedhof und Denkmal. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung. Abteilung Kultur und Wissenschaft 2009

Danzer, Lisa: Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk. Wien: Diplomarbeit Universität Wien. 2011

Eckkrammer, Eva-Martha: Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Bonn: Romanist. Verlag 1996

Elias, Norbert: Über die Einsamkeit der Sterbenden. Frankfurt: Suhrkamp 1982

Fischer, Norbert: Geschichte des Todes in der Neuzeit. Erfurt: Sutton 2001

Gebert, Katrin: Carina unvergessen. Erinnerungskultur im Internetzeitalter. Marburg: Tectum 2009. Dissertation an der Universität München.

Görig, Carsten: Gemeinsam einsam: wie Facebook, Google & Co unser Leben verändern. Zürich: Orell Füssli Verlag 2011

Gradauer, Johanna J.: YouTube: die Firma, die Plattform und die ProdUserInnen. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2010

Hofer, Marcus: datenschutz@internet. Die Privatsphäre im Informationszeitalter. Wien: NWV 2002

Küntzler, Claudia: Identität und Internet - soziale Netzwerke als Beitrag zur Identitätskonstruktion erwachsener User ab 40 Jahren – am Fallbeispiel Facebook. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2012

Lauermann, Ernst: …Jahrtausenden auf der Spur. Ein Begleitbuch zur Landessammlung im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya. Asparn: 2009

Li, Charlene: Facebook, YouTube, Xing und Co. München: Hanser 2009

Maibaum, Frank: Das Abschiedsbuch. Kiel: J. F. Steinkopf 2012

McLuhan, Marshall: 1911-1980: Das Medium ist die Botschaft = The medium is the message. Dresden: Philo Fine Arts, Verlag der Kunst 2001

Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg,): Was ist ein Medium? Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008

Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Artemis Verlag 1990

Pfaffenwimmer, Hanna: Avatare – soziale Interaktion in virtuellen Welten am Beispiel von Second Life. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011

Pröll, Emanuel: Privatsphäre im Internet. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011

Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: Ibedim-Verl. 2002

Sonnberger, Roman: Facebook – Veränderungen des Alltags und der Kommunikationsgewohnheiten? Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2011

Van Gennep, Arnold: Übergangsriten. Frankfurt am Main, New York: Campus 1986

Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. Wien: Perlen-Reihe-Verlag 1991

Zeitungen:

Der Standard. Wien: Donnerstag 31. Oktober/Freitag 01. November 2013

Onlinequellen:

Freud, Sigmund: Trauer und Melancholie. In: Gesammelte Werke. Psychoanalyse. 1883-1939. Siehe: http://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-trauer-melancholie-psychologie.html

http://www.oeaw.ac.at/shared/news/2006/press_inf_20061115.html

http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/todesanzeigen-im-angesicht-des-todes-1294311.html

http://www.postmortal.de/Diskussion/NeueKultur/FischerVortrag-NeueKultur/fischervortrag-neuekultur.html

Venne, Martin: Anonym Bestatten – Digital Gedenken. In: Friedhof und Denkmal, 44. Jg., Heft 1/1999, S. 17-24. Siehe: http://www.planrat.de/fileadmin/Dateien/PDF_Veroeffentlichungen/Venne_FD_1999_1_AnonymBestatten_DigitalGedenken.pdf.

www.sargsplitter.de

http://www.warum-wir.de/

http://www.trauerbegleitung-suizid.de/

https://www.carepages.com/

http://www.unvergessen-bestattung.at/abschied-von-sternenkindern/

http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=813

http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article7126485/Was-mit-Ihren-Daten-passiert-wenn-Sie-sterben.html

http://blog.jacomet.ch/?p=637

http://t3n.de/news/eterni-me-startup-chat-mit-toten-527068/

http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=886

http://stadt-bremerhaven.de/google-regelt-die-verfuegbarkeit-der-daten-nach-eurem-tod/

Anzeigensammler:

http://www.trauer.de

Digitale Friedhöfe:

Für Menschen:

http://www.onlinefriedhof.net/

www.strassederbesten.de

http://www.strassederbesten.de/cgibin/onlinefriedhof/grab.cgi?operation=ViewGrab&grab_id=18637#

http://www.strassederbesten.de/onlinefriedhof/VirtuellerFriedhof.html

http://www.lalelu-homepage.de/

http://www.ausdemlebengerissen.de/

http://www.rtlregional.de/player.php?id=5618

Für Tiere:

http://www.virtueller-tierfriedhof.de/

http://www.quitschie.de/

http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_6923.html

http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_8886.html

http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_8573.

Homepages für Verstorbene:

http://www.familie-blaul.eu/39994.html

http://www.annikas-gedenkseite.de/

http://www.jean-gedenkseite.de/include.php?path=news&contentid=9

http://sabrili.de/frame.html

http://www.zimmermannwolfgang.de/index.html

http://kimberleys-welt.de.tl/%26%239829%3B-Home.htm

http://mcmayer.oyla.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi

http://schneggeledeck.com/D3_Lieber_Roby/Lieber_Roby.htm

http://christian09-06-1989.repage.de/

http://www.unsere-carolin.de/index.htm

Social Networks:

Myspace:

http://mydeathspace.com/article-list.aspx

Facebook:

https://www.facebook.com/help/contact/?id=305593649477238

https://www.facebook.com/groups/160735220669714/?fref=ts

https://www.facebook.com/appcenter/if_i_die?fb_source=search&fbsid=1101&fref=ts

https://www.facebook.com/search/results.php?init=quick&q=paul%20walker&tas=0.6844360623508692

https://www.facebook.com/PaulWalker

https://www.facebook.com/help/contact/?id=228813257197480

https://www.facebook.com/groups/386753401432814/

https://www.facebook.com/groups/558301884220282/

https://www.facebook.com/ZacharyRyanAlex?fref=ts

https://www.facebook.com/photo.php?fbid=686156301419053&set=p.686156301419053&type=1&theater

https://www.facebook.com/groups/436018386455271/

Twitter:

http://ares.zhaw.ch/digitalessterben/?p=998

YouTube:

http://www.youtube.com/watch?v=dUUjNFbL3XUh

http://www.youtube.com/watch?v=Au0cemUHTGA

http://www.youtube.com/watch?v=2HY42DaeEu0

http://www.youtube.com/watch?v=lzY55sBLRg4

http://www.youtube.com/watch?v=A77jvKVJSgo

http://www.youtube.com/watch?v=dROq4VMlKro

http://www.youtube.com/watch?v=Y9yr43tWSF4

http://www.youtube.com/watch?v=HMjyOnt2new

http://www.youtube.com/watch?v=AVW_juKwIaQ

http://www.youtube.com/watch?v=hmWFhPIH-iE

Webblogs:

http://silabis.blog.de/

Foren:

www.memoriam.de

http://www.aspetos.at/forum/index.php?page=Board&boardID=2

http://www.trauer-verlust-forum.de/

Filme:

Schwimmer, David (Regie): Trust – Blindes Vertrauen. DVD, 97 Minuten, USA, Koch Media GmbH 2011

Winkler, Irwin (Regie): The Net. DVD, 114 Minuten, USA, Sony Pictures Home Entertainment 1997

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Beispiel für Onlinefriedhof

Quelle: http://www.strassederbesten.de/onlinefriedhof/VirtuellerFriedhof.html eingesehen am 22.01.2014

Abb. 2: Beispiel für Onlinegrab

Quelle:http://www.strassederbesten.de/cgibin/onlinefriedhof/grab.cgi?operation=ViewGrab&grab_id=18637 eingesehen am 22.01.2014

Abb. 3: Beispiel für Onlinefriedhof für Tiere

Quelle: http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_8573.html eingesehen am 22.01.2014

Abb. 4: Beispiel für Onlinegrab für Tiere

Quelle: http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_8886.html eingesehen am 22.01.2014

Abb. 5. Virtuelle Kerzen auf Onlinegrab

Quelle: http://www.quitschie.de/tierfriedhof/virtueller_friedhof_grab_6923.html eingesehen am 22.01.2014

Abb. 6: Reales Grab auf Onlinegedenkseite

Quelle: http://www.annikas-gedenkseite.de/ eingesehen am 09.02.2014

Abb. 7: Auszüge aus der Presse auf Onlinegedenkseite

Quelle: http://www.unsere-carolin.de/presse.htm eingesehen am 09.02.2014

Abb. 8: Beispiel für Startseite

Quelle: http://sabrili.de/frame.html eingesehen am 04.02.2014

Abb. 9: Antrag auf Herstellung des Gedenkzustandes

Quelle: https://www.facebook.com/help/contact/?id=305593649477238 eingesehen am 26.01.2014

Abb. 10: Tote auf *Facebook*

Quelle: https://www.facebook.com/photo.php?fbid=686156301419053&set=p.686156301419053&type=1&theater eingesehen am 26.01.2014

Abb. 11: Paul Walker auf *Facebook*

Quelle: https://www.facebook.com/search/results.php?init=quick&q=paul%20walker&tas=0.6844360623508692 eingesehen am 26.01.2014

Abb. 12: Beispiel für *Facebook*-Gruppe

Quelle: https://www.facebook.com/groups/160735220669714/?fref=ts eingesehen am 26.01.2014

Abb. 13: *Facebook*-Profil für Verstorbene

Quelle: https://www.facebook.com/ZacharyRyanAlex?fref=ts eingesehen am 26.01.2014

Abb. 14: If-I-Die-App

Quelle: https://www.facebook.com/appcenter/if_i_die?fb_source=search&fbsid=1101&fref=ts eingesehen am 26.01.2014

Abb. 15: Beispiel für *YouTube*-Video 1

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=2HY42DaeEu0 eingesehen am 01.05.2014

Abb. 16: Beispiel für *YouTube*-Video 2

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=2HY42DaeEu0 eingesehen am 01.05.2014

Abb. 17: Beispiel für Vernetzung diverser Plattformen im Internet

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=lzY55sBLRg4 eingesehen am 01.05.2014

Abb. 18: *YouTube*-Video für Prominente

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=HMjyOnt2new eingesehen am 04.02.2014

Abb. 19: Video von Ben Breedlove

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=dUUjNFbL3XUh eingesehen am 04.02.2014

Abb. 20: Video von Amanda Todd

Quelle: http://www.youtube.com/watch?v=Au0cemUHTGA eingesehen am 04.02.2014

Abb. 21: Beispiel für Forum

Quelle: http://www.memoriam.de/forum/ eingesehen am 10.04.2014

Abb. 22: Protokollierung des Verlaufs der Krankengeschichte

Quelle: http://kimberleys-welt.de.tl/%26%239829%3B-LKG-OPs.htm eingesehen am 19.02.2014

Abb. 23: Verlinkung von Gedenkseiten

Quelle: http://www.annikas-gedenkseite.de/ eingesehen am 09.02.2014

Abstract (deutsch)

Die Diplomarbeit „Die Darstellung von Tod und Trauer im Internet des 21. Jahrhunderts“ beginnt mit der Definition der wichtigsten Begriffe, die in der Arbeit verwendet werden: Trauer, Medium, Internet und Online-Identität. Anschließend gibt sie einen historischen Überblick über den Umgang mit Tod und Trauer sowie den gängigen Bestattungsriten von der Urzeit über die Antike und das Mittelalter bis zur Neuzeit. Im Anschluss werden Medien vorgestellt, die für die Verbreitung der Todesnachricht und zur Informationsweitergabe bezüglich des Verstorbenen und des Begräbnisses in früherer Zeit verwendet worden sind und welche bis heute verwendet werden.

Im Hauptteil der Diplomarbeit werden jene Plattformen des Internets vorgestellt, die für den Trauerdiskurs im 21. Jahrhundert genutzt werden, die Bandbreite reicht von speziellen Onlinefriedhöfen und eigenen Homepages für Verstorbene über Social Networks und Videoplattformen bis hin zu Foren und Blogs zum Thema Tod und Trauer. Es wird weiters auf die ästhetischen Merkmale, den Inhalt solcher virtuellen Gedenkstätten und die Motive der ErstellerInnen und der BesucherInnen solcher Websites eingegangen.

Es folgt die Aufzählung positiver Auswirkungen dieser virtuellen Art der Trauerarbeit und die Gefahren, die dieses öffentliche Trauern mit sich bringt. Vor allem im Hinblick auf die Veröffentlichung persönlicher und privater Daten und die Darstellung intimster Gefühle zeigt sich ein großes Gefahrenpotential. In weiteren Kapiteln zeigt die Arbeit Möglichkeiten auf, sich im Internet sicherer zu bewegen und zeigt den LeserInnen, wie sie für das Bestehen oder die Löschung ihrer Online-Identität nach ihrem Tod schon zu Lebzeiten vorsorgen können.

Abstract (english)

The thesis “Die Darstellung von Tod und Trauer im Internet des 21. Jahrhunderts” [“The Depiction of Death and Mourning on the Internet in the 21st Century”] starts with the definition of key terms used in this work: mourning, medium, the Internet and the online persona. A historic survey is then given on the way humans have dealt with death and mourning as well as on prevalent burial rites from primordial time, antiquity and the Middle Ages to the modern era. Subsequently, media are presented that were used in former times and are still used today to spread the news of a person’s death and to pass on information on the deceased and the funeral.

The body of the thesis describes the Internet platforms utilised for mourning in the 21st century. They range from specialised online graveyards and websites specifically set up for deceased persons, from social networks and video platforms to forums and blogs that address death and mourning. This part of the thesis furthermore explores the aesthetic characteristics and the content of such virtual memorials as well as the motives of the authors and visitors of these websites.

Next is a list of the positive effects of this virtual type of grief work and the dangers such a public mourning process entails. In particular there is a high potential risk in connection with posting personal and private information and exposing one’s innermost emotions. Further chapters describe ways of using the Internet more safely and show readers how to provide for the continued presence or removal of their online persona after their death, while they are still alive.

Danksagung

Rom wurde nicht an einem Tag erbaut und die vorliegende Arbeit auch nicht an einem Tag geschrieben. Sie ist der Abschluss jahrelangen Lernens, Strebens und vieler Stunden voller Glücksgefühlen, Verzweiflung und Apathie, die ich in sechs Jahren des Studierens erlebt habe. Dass dies nun zu einem guten Ende führt, dafür danke ich all den Mitgliedern meiner Familie und meines Freundes- und Bekanntenkreises, die mich in den letzten Jahren begleitet haben, mir immer zur Seite standen und mich mental, finanziell und mittels tatkräftiger Hilfe unterstützt haben sowie den StudienkollegInnen und ProfessorInnen, die dazu beigetragen haben meinen Horizont zu erweitern, mein Interesse für vielerlei Themengebiete zu wecken und geholfen haben, mein Studium noch fristgerecht beenden zu können.

Lebenslauf

Name: Natascha Artinger

Schulische Ausbildung:

1990-1994 Volksschule in Hainburg an der Donau

1994-1998 Hauptschule in Hainburg an der Donau

1998-2003 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe und Tourismus in Neusiedl am See (mit Maturaabschluss)

seit Oktober 2008 Studium der Deutschen Philologie und Theater- Film und Medienwissenschaft an der Universität Wien

2012 Abschluss des Studiums der Deutschen Philologie an der Universität Wien

Berufliche Tätigkeiten:

Juni 2001 – August 2001 Berufspraktikum als Servicekraft bei dem Gastronomieunternehmen AIREST am Flughafen Wien/Schwechat

Dezember 2003 – September 2008 Angestellte der Raiffeisenbank Region Schwechat im Bereich Empfang und Assistenz der Geschäftsleitung

August 2010 Praktikum in der Marketingabteilung der Raiffeisenbank Region Schwechat

April 2011 – Dezember 2011 Angestellte der Autovermietung EasyMotion am Flughafen Wien/Schwechat (geringfügig)

April 2012 - Dezember 2013 Büroangestellte (Teilzeit) bei Applus RTD am Gelände der OMV in Mannswörth

Seit 07. Jänner 2014 Büroangestellte (Teilzeit) bei Bureau Veritas am Gelände der OMV in Mannswörth

Sonstige Weiterbildung: ECDL

Seminar „Assistentin I – Meine Persönlichkeit – Mein Erfolg“

Seminar „Assistentin II – Diplomatin im Büro“

Seminar „Professionell das Telefon beherrschen“

Seminar „Professionelles Beschwerdemanagement am Telefon“

Interessen/Hobbies: Reisen

Literatur

Tiere